Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden.

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 89 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 178 — 1. Blatt | Sonntag, den 31. Juli 1932. | 27. Jahrgang

Appell an Alle: Auf zur Wahl!

Dr. Brüning antwortet Hugenberg und Dr. Schacht.

Der Wahlkampf der Deutschen Zentrumspartei in Berlin erreichte am Freitagabend seinen Höhepunkt mit einer Massenkundgebung im Berliner Sportpalast. Der Exreichskanzler Dr. Heinrich Brüning erinnerte an sein Eintreten in Versammlungen in ganz Deutschland für die Wiederwahl und die Autorität des Reichspräsidenten v. Hindenburg, wobei er betonte, wenn irgendwann die Autorität vor Erschütterungen bewahrt werden müsse, so sei dies in diesen bewegten Zeiten notwendig gewesen. Die Regierung habe jetzt den Artikel 48 in einer Form gebraucht, daß er sehr starke Besorgnisse habe, sowohl für die Autorität des Staates selbst, als auch für die künftige Verwendungsmöglichkeit dieser Verfassungsbestimmung in Zeiten der Krise. Ich kann mir nicht vorstellen, so erklärte Brüning, daß es zweckmäßig ist, den verdienten Kommandeur der Berliner Schutzpolizei, der Jahre lang unter schwersten Bedingungen eine mustergültige und staatstreue Truppe befehligt hat, auf Grund einer Denunziation zu verhaften und ihn kurze Zeit darauf weil sich die Denunziation als völlig gegenstandslos erwies, wieder freizulassen. Das ist ein Ausspielen eines Teiles der Autorität der Staatsgewalt gegen die andere. Das hätte sich vermeiden lassen. Hätte man die Krise im Reichskabinett nicht so beschleunigt, so wäre es möglich gewesen, wie ich es wollte, alsbald zu einer Regierung mit der Rechten zu kommen. Man konnte zur Umbildung im Reich den dafür günstigsten außenpolitischen Moment abwarten. Jetzt versucht man zu behaupten, was ich nicht gesagt habe, um mir bewußte Unwahrheit zu unterstellen.

Was Hugenberg in seinem Telegramm an mich behauptet, daß ich in meinen Reden die alte Unwahrheit wieder vorgebracht hätte, es sei der Rechten während meiner Reichskanzlertätigkeit wiederholt Gelegenheit gegeben worden sich an der Regierung zu beteiligen, ist so formuliert, daß Hugenberg einen Fall herausnimmt. Ich stelle dazu fest: Ich habe das schwere Amt des Reichskanzlers auf Grund der mir im Frühjahr 1930 gemachten Mitteilungen übernommen, daß Hugenberg für die Uebernahme der Verantwortung nach dem Sturz des Kabinetts Müller nicht in Frage kam. Ich habe ein Kabinett gebildet, das sich aus konservativen Männern zusammensetzte, das auf der Unterstützung der Deutschnationalen fußte und in Anfang ist es gelungen die Deutschnationale Partei größtenteils für die Unterstützung dieses Kabinetts zu gewinnen. Ich habe damals in Zeugengegenwart Hugenberg in einer Unterredung gesagt, wenn er die Regierung mit der Deutschnationalen Partei unterstütze, sei es selbstverständlich, daß dann die Zentrumspartei wenn die Sozialdemokratie im Reich in der Opposition zur Regierung stehe, die Konsequenzen in Preußen nach einiger Zeit ziehen würde. Damals hat sich Herr Hugenberg versagt. Das ist der Grund der Entwicklung für die Zukunft gewesen. Ich habe außerdem nach der Reichstagwahl an sämtliche Parteien das Programm der Reichsregierung herangebracht, auch an die Deutschnationalen. Ich habe mit ihnen darüber gesprochen und als Antwort bekommen, daß die Deutschnationale Partei daran nicht mitarbeiten könnte. Im Dezember 1930 habe ich versucht, bei den Parteien zu sondieren, ob ein Ermächtigungsgesetz zustandegebracht werden könnte. Damals habe ich sehr lange mit Hugenberg verhandelt und ihm kein Angebot gemacht. Das habe ich in der Unterhaltung mit ihm festgestellt und weiter nichts. Wer die schwere Verantwortung übernehmen wollte, mußte Unterstützung suchen, wo er sie bekommen konnte. Man konnte mir allerdings nicht zumuten, mich auf Verhandlungen einzulassen, die dem Zweck dienten, mich festzulegen Ich muß die Ausdrucksweise im Briefe Hugenbergs als eine Behauptung zurückweisen, für die es einen parlamentarischen Ausdruck überhaupt nicht gibt.

Brüning nahm dann zu dem offenen Brief an den Reichsbankpräsident Dr. Schacht mit folgenden Ausführungen Stellung: Herr Dr. Schacht hat bei mir angefragt, ob die in einem Auszug wiedergegebenen Aeußerungen, die ich in einer Freiburger Rede gemacht haben soll, den Tatsachen entsprechen. Ich habe Herrn Dr. Schacht, da ich dauernd von Berlin abwesend war, darauf hin am 23. Juli mitteilen lassen, daß ich versuchen würde, ihm nach meiner Rückkehr nach Berlin den authentischen Text meiner Freiburger Rede zur Verfügung zu stellen. Herr Dr. Schacht hat das nicht abgewartet, sondern fußend auf einen vollständig unzulänglichen Bericht des WTB., in einem Brief vom 20. Juli schwere Angriffe gegen mich gerichtet. Ich muß dem auf Grund eines unrichtigen Textes erhobenen Vorwurf der bewußten Unwahrheit auf das schärfste zurückweisen.

Brüning betont dann weiter, daß ihn auch der Briefwechsel zwischen Hugenberg und Papen kalt lasse, wie überhaupt alle Verdächtigungen, die über seine Person in den letzten Jahren geäußert worden seien. Er habe nicht Dank ernten wollen, sondern geglaubt, sich in einer Notlage dem Reichspräsidenten nicht versagen zu können. Wenn jetzt behauptet werde, er habe ein Trümmerfeld zurückgelassen, so wolle er nur dazu erwidern: Die Reichsregierung habe alle positiven Teile des Aufbauprogramms der früheren Regierung erst schrittweise nach Wochen durchgeführt, und es sei in allen diesen Maßnahmen nichts zu finden, was nicht die frühere Regierung schon längst vorbereitet hätte. Brüning hob weiter hervor, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm nur noch der Unterzeichnung bedurft habe und geeignet gewesen wäre vielen Armen wirklich Hilfe zu bringen. Reichskanzler von Papen habe durch sein Schweigen gegenüber dem Schreiben Hugenbergs den Anschein erweckt, als ob er, der er die Vorgänge ja kenne, den Inhalt billige. Wir werden, so schloß Brüning, allen denen die Hände reichen und sie unterstützen, die für eine ruhige, gemäßigte und verfassungsmäßige Fortentwicklung in Deutschland eintreten und mit uns für die innere Freiheit des deutschen Volkes kämpfen wollen gegen die Alleinherrschaftsgelüste irgendeiner Partei. Wir kämpfen auch deswegen für die Freiheit, weil wir überzeugt sind, daß unser nationales Zukunftsziel nur von einem innerlich freien Volk erfochten werden kann.

Brüning, dessen Rede mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde, begab sich dann in die Parallel-Versammlung in den Tennishallen, wo er ebenfalls sprach.

Aus einer Rede Dingeldeys.

In einer Kundgebung der Deutschen Volkspartei Groß-Berlin sprach der Parteivorsitzende Dingeldey. Brüning sei mit geschlossenen Augen an den Veränderungen des politischen Willens des Volkes vorübergegangen. Er hätte den Staat so führen müssen, daß es möglich gewesen wäre, entsprechend den Wünschen des Reichspräsidenten die gewaltige Bewegung der Opposition in solche Bahnen zu lenken, daß man den Staat vor schwersten Erschütterungen bewahren konnte. Die Folgen dieser Unterlassung seien die Ereignisse der letzten Tage in Preußen. Wäre diese Entwicklung von extremer Seite ausgegangen, so hätte sie das Signal zu furchtbaren Auseinandersetzungen sein können. Dingeldey betonte, die jetzige Regierung wolle seiner Ansicht nach nicht nur Vollstrecker nationalsozialistischer Forderungen sein, sondern sich bemühen, die Dinge rechtzeitig so aufzufangen, daß sie dadurch der wilden Agitation radikaler Kräfte einigermaßen den Wind aus den Segeln nehmen könne. Den Nationalsozialistien machte der Redner den Vorwurf, daß sie als Massenbewegung im Begriff seien, die Macht der einen Hälfte des Volkes gegen die andere Hälfte auszuspielen und gegenüber den nationalen Kräften des deutschen Bürgertums Anstand und die vorauszusetzende Gleichberechtigung zu vergessen.

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Die Spitzenkandidaten der großen Parteien.



Brüning, Ztr.



Drewitz, Wirtschaftsp.



Meyer (Hannover), Hannov. Pt.



Leicht, Bayer. Vp.



Dietrich, Staatsp.



Frick, NSDAP.



Hugenberg, DNVP.



Dingeldey, DVP.



Hauenschild, Landvolk



Wels, SPD.



Simpfendörfer, Christlichsoz.



Thälmann, KPD.

Der Kanzler an Amerika.

Der Reichskanzler an Kardinal Bertram.

Reichskanzler von Papen hat an den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Erzbischof Kardinal Bertram in Breslau, das nachstehende Schreiben gerichtet:

„Ew. Eminenz

beehre ich mich auf das gefl. Schreiben vom 16. Juli folgendes ergebenst zu erwidern:

Die Auffassung der Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz, daß besonders in der letzten Zeit vor der Reichstagswahl jeglicher Terror verhindert werden müsse, teile ich durchaus. Die Ausschreitungen, welche der politische Kampf in zahlreichen Fällen zur Folge gehabt hat, sind aufs tiefste zu beklagen. Um nach Möglichkeit Zusammenstöße zu vermeiden, hat die Reichsregierung schon am 18. ds. Mts. ein allgemeines Verbot aller Versammlungen unter freiem Himeml und aller Aufzüge erlassen. Weil die öffentliche Sicherheit und Ordnung in dem größten deutschen Lande, in Preußen, nicht genügend gewährleistet erschien hat die Reichsregierung ferner nicht gezögert, dem Herrn Reichspräsidenten den Erlaß einer Verordnung vorzuschlagen, welche die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiete des Landes Preußens zum Zweck hat. Wie Ew. Eminenz bekannt ist, bin ich für die Geltungsdauer dieser Verordnung zum Reichskommissar für das Land Preußen bestellt worden und werde auch in dieser Eigenschaft weiter alles tun, um Zusammenstöße zu verhindern, die von jedem ordnungsliebenden Deutschen mit Recht verabscheut werden. Ew. Eminenz haben in Ihrem Schreiben vom 16. Juli mit Recht betont, daß allen treu-christlich gesinnten Kreisen das Gebot des göttlichen Meisters heilig sei, Achtung und Gehorsam gegenüber der obrigkeitlichen Gewalt zu leisten. Die Reichsregierung vertraut darauf, daß dieser christliche Fundamentalsatz auch bei den christlichen Kreisen Beachtung findet, die einzelnen politischen Maßnahmen einer Regierung ablehnend gegenüberstehen, deren vordringlicher Wille es ist, die christliche Weltanschauung wieder zur Achse aller Staatsgesinnung zu machen."

*

von Papen beruhigt Amerika.

Die Rundfunkrede des Reichskanzlers nach Amerika.

Reichskanzler von Papen hat Freitag um 24 Uhr in englischer Sprache eine Rundfunkrede nach Amerika gerichtet. Der Inhalt seiner Ausführungen war im wesentlichen folgender: Die Ruhestörungen der letzten Zeit sind mit sehr wenigen Ausnahmen auf die gesetzwidrige Tätigkeit der Kommunisten zurückzuführen. Keine Regierung hätte diesen Zustand länger dulden können, ohne ihre eigene Autorität aufgeben zu können. Die Ordnung in ganz Deutschland ist nun wiederhergestellt. Die vorläufige Ordnung der Dinge, die durch die Ernennung eines Reichskommissars in Preußen geschaffen wurde, ist weiter nichts als eine vorübergehende Maßnahme zur Beseitigung einer Notlage. Kein deutscher Staat wird in seiner Unabhängigkeit beeinträchtigt werden. Weder ich noch meine Kollegen in der Regierung werden einen Schritt zur Errichtung einer Diktatur begünstigen. Der Urgrund aller Verzweiflung in Deutschland liegt im Versailler Vertrag, dessen Bestimmungen kein Deutscher als gerecht anerkennen würde. Für das deutsche Volk ist es unerträglich, daß ihm heute noch sein Anspruch auf Gleichberechtigung, zu dem es sich als große Kulturnation berechtigt fühlt, durch die diskriminierenden Bestimmungen des Versailler Vertrages immer noch vorenthalten wird.

Lärm um Lausanne in Wien.

Ausweisung des Vertrauensmannes Hitlers aus Österreich?

Der Kampf um das Lausanner Protokoll hat zu einer in unerhörter Form betriebenen Hetze gegen das Deutsche Reich geführt. Die christlichsoziale „Reichspost" hat die Führung in der Presse und richtet schwere Angriffe gegen die deutsche Schwerindustrie.

Im Nationalrat richtete der führende christlichsoziale Abgeordnete Kunschak bei der Aussprache über das Lausanner Protokoll ähnlich schwere Angriffe gegen Deutschland. Er sprach vom „Furor Teutonicus", der gleichbedeutend sei mit Hohenzollernschem Hausinteresse, der Arm in Arm mit Junkern und Industriemagnaten den welterlösenden demokratischen Gedanken im eigenen Lande und auch Österreich und dessen Volk der Krieg erkläre. Heute seien reichsdeutsche Emissäre in geschäftigster Weise in Wien tätig, es fehle nur noch der schlüssige Beweis, daß „die Mark rollt". Die Agitation gegen das Lausanner Protokoll, die sich in Österreich bemerkbar mache, sei künstlich, und zwar durch ausländischen Einfluß, herbeigeführt. Es wäre der gemeinsamen Sache des Deutschtums sehr zweckdienlich, wenn die deutsche Reichsregierung die Fanghunde zurückpfeifen und an die Leine nehmen würde.

Der Abgeordnete Zarboch (Großdeutsch) erklärte hierauf, Kunschak wolle doch nicht behaupten, daß die deutsche Reichsregierung Leute nach Wien kommandiere, um den Vertrag von Lausanne zu Fall zu bringen. Kunschak erwiderte darauf, er habe keine Behauptung aufgestellt, sondern sich lediglich an die deutsche Reichsregierung mit einer Bitte gewandt.

Wie verlautet, beabsichtigt der österreichische Ministerrat, den reichsdeutschen Abgeordneten Georg Habicht, den Vertrauensmann Hitlers in Österreich, noch am Freitag auszuweisen.

Darauf nahm der großdeutsche Abgeordnete Foppa, der Obmann der Großdeutschen Partei, das Wort. Kunschak habe es für gut befunden, die ganze nationale Auffassung in Österreich ohne Unterschied der nationalen Parteien und Richtungen als von deutschen Emissären gekauft hinzustellen. Die Antwort Deutschlands auf diese Gesinnung der Christlich-sozialen Partei werde nicht ausbleiben. Zum Schluß stellte Foppa namens seiner Partei einen Mißtrauensantrag gegen die Bundesregierung.

Gregor Strasser im Rundfunk.

Am Freitag sprach für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Gregor Strasser im Rundfunk. Er sprach einleitend über den Sinn der Bewegung, deren zweites Kampfziel darin bestehen werde, nach Übernahme der Macht und der Unterstellung des Staates unter neue Männer die heute noch gegnerischen Kräfte von der Richtigkeit des nationalsozialistischen Wollens zu überzeugen und auch sie zu Nationalsozialisten zu machen. Im Gegensatz zu jenen Leuten, so fuhr er fort, die den Ausfall der Wahlen mit dem Rechenschieber berechnen wollen, stellen wir uns auf den Standpunkt, daß es in dem gegenwärtig entscheidenden Wendepunkt der deutschen Politik nicht darum geht, daß die eine oder die andere Seite zwei oder fünf oder zehn Mandate mehr bekommt, sondern es geht einzig und allein darum, daß die Novemberrevolution von 1918 mit allen ihren Begleiterscheinungen auf allen Gebieten und in allen ihren führenden Persönlichkeiten liquidiert wird, und daß neue Männer den durch uns herbeigeführten Gesinnungsumschwung zum nationalen und sozialen Staat in die Tat umsetzen

Die Auseinandersetzung mit dem Marxismus muß kommen, wenn Deutschland leben will; eine Auseinandersetzung nicht mit dem deutschen Arbeiter, sondern mit denen, die ihn falsch geführt und zum Sklaven der Weltfinanz und zur Schutztruppe des Judentums gemacht haben. Aus diesem Grunde muß man sich darüber klar sein, daß wir Nationalsozialisten nach dem 31. Juli, der uns als die weitaus stärkste und größte Partei Deutschlands erweisen wird, sorgen werden, daß die Schlußfolgerungen aus dieser Tatsache restlos gezogen werden. Es gibt nach dem 31. Juli keine Möglichkeit in Deutschland mehr, mit Koalitionen der Mitte zu regieren. Es gibt nach dem Lebensrecht des deutschen Volkes keine Möglichkeit mehr, in irgendeiner Form nach den Grundsätzen irgendeiner Internationale zu regieren.

Der nationalsozialistische Staat wird die Schule niemals aus seiner Hand geben, wenngleich er den Konfessionen zur Erteilung des Religionsunterrichtes die von ihnen für notwendig gehaltene Zeit immer zugestehen wird. Die Erziehung der deutschen Jugend zu unbändigem Stolz auf die Geschichte ihres Volkes ist das für alle Zeiten wirksame Mittel gegen das Gift der Internationale. Auch die Arbeitsdienstpflicht ist für uns nicht in erster Linie ein Weg, große materielle Werte zu erzeugen, sondern sie wird das große Erziehungsmittel des zwanzigjährigen, auf dem Asphalt der Straße heimatlos gewordenen deutschen jungen Menschen. Mit allen zur Mitarbeit bereiten Kräften der Nation muß an die Lösung des größten Problems unserer Zeit herangegangen werden, die Überwindung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung und Wiederherstellung einer rentablen Wirtschaft. Voraussetzung der Lösung dieser Aufgabe sind zwei Dinge: 1. Für jeden Deutschen muß das Recht auf Arbeit in der Verfassung verankert werden, 2. für jeden Deutschen besteht die Pflicht zur Arbeit, denn nur vor der Arbeit und von den Bodenschätzen als den zwei ewigen Urwerten aus können wir an die Überwindung der heutigen Wirtschaftskrise herangehen.

Die Finanzierung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen muß möglich sein und ist auch möglich, allerdings nicht im Sinne und in der Weiterführung der heutigen Finanzpolitik. Mit Leuten, die vor jeder Arbeitsbeschaffung zehn und zwölf Prozent Zinsen einkalkulieren, kann Deutschland nie wieder aufgebaut werden. Nie wird der Nationalsozialismus die Zerstörung des Volksvermögens durch eine zweite Inflation dulden.

Heimatlicher Zeit

Merkblatt für den 31. Juli und den 1. August.

Sonnenaufgang	4^{22}	4^{23}	Mondaufgang	1^{20}	2^{33}
Sonnenuntergang	19^{30}	19^{28}	Monduntergang	19^{20}	19^{46}

31. Juli. 1843: Schriftsteller Peter Rosegger geb. — 1886: Komponist Franz Liszt gest.

1. August. 1914: Kriegserklärung Deutschlands an Rußland.

Wahltag in den Sommerferien.

So ganz genau können wir das nicht feststellen, aber man könnte beinahe wetten, daß es eine große Wahl in den heißesten Tagen des Sommers noch nicht gegeben hat. Es ist zwar nicht ganz richtig, daß die hohe Politik in der Zeit der Hundstage früher völlig ausgeschaltet war, wie man das behaupten hört, aber eine so wichtige Sache, wie es eine Parlamentswahl, noch dazu eine Reichstagswahl, immerhin ist, ist denn doch wohl kaum je zuvor in den Hochsommer verlegt worden. Im Hochsommer waren, von seltenen Ausnahmen abgesehen, die Parlamente immer geschlossen. Die Minister waren auf Urlaub, die Abgeordneten konnten wieder ihren häuslichen Privatbeschäftigungen nachgehen oder sich von den Strapazen der vorangegangenen Tagungen erholen, und der Herr Wähler und die Frau Wählerin hatten mehr oder minder Ferien. Politik, das war bestimmt das wenigste, womit sie sich im Sommer befaßten.

Und nun ist das alles anders geworden, und wir sind an der Juli-August-Scheide und bleiben wahrscheinlich bis tief in den August hinein mittendrin im schärfsten politischen Getriebe. Ferien? Ja, die gibt es wohl, aber eigentlich nur noch nominell, denn wer hätte große Lust, in dieser aufgeregten Zeit, in der es hart auf hart geht, sich sorglos und harmlos holder Ferienmuße hinzugeben und sich frei zu fühlen von allen ernsten politischen Gedanken? Ganz abgesehen davon, daß es diesmal mit den Ferien ohnehin schon ein bißchen „verkehrt" zuging, weil sie uns durch die wirtschaftliche Lage so erschwert wurden, daß viele von uns sie aus ihren Wunschträumen wegradierten, noch ehe sie richtig begonnen hatten.

Aber da die hohe Politik nun einmal ihr Recht verlangt, auch im Hochsommer ihr Recht verlangt, müssen wir uns wohl damit abfinden und Ferienträume Ferienträume sein lassen, um uns für den Gang zur Wahlurne vorzubereiten. Da darf es keine sommerliche Lässigkeit, keine feriale Gleichgültigkeit geben, da heißt es aus dem Wahlrecht eine freiwillige Wahlpflicht machen. Die Ferien mindestens dürfen kein billiger Vorwand werden für Zuhausebleiben. Wer das, was man Ferien nennt, und was ja eigentlich nur für einige wenige eine wirkliche Ferienzeit ist, dort verbringt, wo er ansässig ist, für den dürfte es überhaupt keine Wahl geben, d. h. Wahl zwischen „Geh' ich oder geh' ich nicht?" Für solch einen müßte es also unbedingt die Wahl geben, d. h. die aktive Beteiligung an dieser Mittferienwahl. Ein klein wenig anders liegen — so könnte man meinen — die Dinge für diejenigen, welche fern von ihrem Hause an irgendeinem Strande oder in irgendeiner Gebirgslandschaft Ferienfreuden schlürfen. Sie — so könnte man meinen — brauchten ihre mühsam errungene Ferienruhe nicht ohne weiteres zu unterbrechen und fern vom Heimatsort politisch in Erscheinung zu treten. Aber wer das meint, meint entschieden falsch! Das bißchen Ferienstörung, die kurze Unterbrechung einer Kur oder eines Strandidylls sollte man schon in Kauf nehmen, wenn es die Ausübung des wichtigsten Bürgerrechtes gilt. Wozu hätten wir denn die bequemen Wahl- oder Stimmscheine? Also keine Ausrede: es wird gewählt und damit basta! Schon der Seltenheit oder gar Einmaligkeit einer Reichstagswahl in den Sommerferien wegen sollten jeder und jede das mitmachen, schon um später ihren Kindern und Kindeskindern berichten zu können, daß sie dabeigewesen seien, als in Deutschland am Juliende der Reichstag gewählt wurde!

Wie wird das Wetter?

In der vergangenen Woche trat eine geringe Verbesserung in der allgemeinen Wetterlage ein, doch blieb das Wetter auch weiterhin ziemlich unbeständig. Die Temperaturen stiegen im allgemeinen höher als in der Vorwoche: es wurden fast durchweg 20 Grad Celsius erreicht. In Mittel- und Norddeutschland stieg die Quecksilbersäule sogar bis auf 28 Grad Celsius. Das Hochdruckgebiet, das über Mitteleuropa lag, nahm zwar noch etwas zu, doch sind im Westen über den britischen Inseln neue Randstörungen aufgetaucht. Die Folge davon ist, daß wir in den letzten Tagen in dem Bereich vorwiegend westlicher feuchter Luftströmungen waren. Eine stärkere Besserung ist in ganz Süddeutschland eingetreten, wo Mitte der Woche die Bewölkung mehr und mehr abnahm. Die allgemeine Tendenz scheint dahinzugehen, daß nach einigen noch unbeständigen Tagen allmählich eine weiterzehende Beruhigung der Wetterlage eintreten wird.



Aus dem schönen Münster:
die berühmten Bogenhäuser am Prinzipalmarkt — stolze Zeugen der großen Vergangenheit der Stadt.

Auskunftsersuchen im Steueraufsichtsverfahren.

Um im weiteren Umfange, als es nach dem früheren Recht möglich war, die steuerliche Wahrheit zu ermitteln, hat das Steuerrecht, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, in den letzten zwei Jahren zwei besondere Maßnahmen ergriffen, nämlich es hat erstens eine weitgehende Steueramnestie und zweitens die Erweiterung der Befugnisse der Finanzämter ausgesprochen. Diesen Befugnissen ist eine Schranke dadurch gesetzt, daß Auskunftsersuchen insoweit unzulässig sind, als nach der besonderen Lage des einzelnen Falles das Auskunftsersuchen unbillig ist. — Hiernach bedarf es in jedem Falle, in dem eine Auskunft eingeholt werden soll, einer sorgfältigen Abwägung der Gründe, die für und gegen das Auskunftsersuchen sprechen. Dies gilt insbesondere in den Fällen, in denen es sich um Auskunftsersuchen an Geldvermittlungsanstalten (Banken usw.) handelt Diese sind grundsätzlich — wie alle Staatsbürger — verpflichtet, dem Finanzamt durch Erteilung von Auskunft Hilfe bei der Ermittelung der steuerlichen Wahrheit zu leisten. Bei Ausübung der Befugnisse die sich hieraus für die Finanzämter ergeben, darf jedoch nicht außer Betracht bleiben, daß die Erteilung von Auskünften an die Finanzämter in das Vertrauensverhältnis eingreift, das zwischen den Geldvermittlungsanstalten und ihrer Kundschaft besteht . Dies darf nicht hindern, dort, wo es sachlich geboten ist, und sich durch ein dringendes Reichsinteresse rechtfertigt, von den gegebenen gesetzlichen Aufklärungsmitteln Gebrauch zu machen. Es legt aber sowohl für das Steuerermittlungsverfahren als auch für das Steueraufsichtsverfahren eine Prüfung im Einzelfalle nahe, ob das finanzielle Interesse, das das Reich an der Erteilung der Auskunft hat, zu der Arbeit, den Kosten und der Beeinträchtigung von Wirtschaftsbeziehungen, die der Geldvermittlungsanstalt durch die Auskunftserteilung entstehen können, in einem angemessenen Verhältnis steht. Die Finanzbehörden müssen sich auch vor Augenhalten ,daß dann, wenn zu viele und zu weitgehende Auskunftsersuchen an Geldvermittlungsanstalten gerichtet werden, dies zu schweren Nachteilen allgemein wirtschaftlicher Art (z. B. zu Abziehungen von Sparanlagen) führen kann. Eine ausreichende Gewähr dafür, daß bei der Abwägung der beiderseitigen Interessen mit Sorgfalt und wirtschaftlichem Verständnis verfahren wird, erblicke ich darin, daß die Entschließung über Auskunftsersuchen grundsätzlich dem Vorsteher des Finanzamts (im Falle seiner Behinderung seinem Stellvertreter vorbehalten ist und nur ausnahmsweise (Kraft besonderer Bestimmung des Präsidenten des Landesfinanzamts) auch anderen Beamten der Finanzämter zusteht.

*

Wirklich Entrechtung der Kleinstadt?

Durch die Presse ging vor kurzem eine Notiz, in der behauptet wurde, daß die Landkreise sich die Vorschläge des bekannten Gutachtens zum Finanzausgleich von Professor Dr. Popitz auf verwaltungsreformerischen Gebiete zu eigen gemacht hätten; der Landkreistag gehe dabei so weit, praktisch innerhalb des Landkreises Städterechte zu beseitigen.

Diese Nachricht ist falsch. Ueber eine solche „Beseitigung der Städterechte" ist auf der Juni-Tagung der Landkreise, an die die Notiz offenbar anknüpft, kein Wort gefallen. Im Gegenteil: der Redner der Landkreise erklärte mit besonderem Nachdruck, daß bei den Vorschlägen zur Verwaltungsreform „an eine Verschüttung oder unangemessene Beschränkung der Selbstverwaltung der kreisangehörigen Gemeinden, die erhalten werden müsse, natürlich nicht gedacht sei; das verstehe sich von selbst für jeden, der wie er und alle Landkreisvertreter von dem hohen Wert der Selbstverwaltung der kleineren Gemeinden durchdrungen sei, die, weil sie sich auf einen für den Bürger übersehbaren Raum und auf im allgemeinen für ihn übersehbare Dinge erstreckt, noch eine wirkliche Selbstverwaltung im Sinne ihres Schöpfers darstelle."

Wenn er allerdings — mit der betonten Beschränkung auf geeignete Fälle — es als richtig bezeichnete, die Landkreise zu Trägern überkommunaler Aufgaben zu machen, so entspricht das nur einer erfreulicherweise auch von den zuständigen Reichs- und Staatsstellen vertretenen durchaus vernünftigen Forderung kommunaler Planwirtschaft. Berücksichtigt man die in diesem Zusammenhang vom Landkreistag immer wieder genannten Beispiele (Verkehrseinrichtungen: Straßenbahnen, Fähren, Häfen sowie Versorgungsbetriebe: Gas, Wasser, Elektrizität), so ist ohne weiteres klar, daß zu der Befürchtung der Städte kein Anlaß vorliegt.

*

! **Immer wieder versuchen freche Schwindler** sich die Not der Erwerbslosen zunutze zu machen. Eine Angestellte hatte sich auf ein Inserat als Buchhalterin und Kontoristin beworben. Sie bekam Bescheid, daß sie — bei einer Interesseneinlage von 500 M. den Posten bekommen könne. Glücklicherweise erkundigte sie sich beim Zentralverband der Angestellten, der sich mit dem Landesarbeitsamt in Verbindung setzte. Es stellte sich heraus, daß die Vermutung des Z. d. A. richtig war: Die ganze Angelegenheit war ein groß angelegter Schwindel, der die betroffene Angestellte beinahe ihre mühsam erworbenen Spargroschen gekostet hätte. Durch das schnelle Handeln des Verbandes waren die 500 M. gerettet. Vor Zahlung einer Kaution, Interesseneinlage oder wie man das nennen mag, immer erst Erkundigungen einziehen!

*

Schweres Motorradunglück bei Neuhaus.

!! Freitagabend gegen 10,30 Uhr ereignete sich auf der Straße Neuhaus—Sanda bei Nesthausen ein schweres Motorradunglück. Zwei Motorräder fuhren gegen ein unbeleuchtetes Fuhrwerk, das aus der Richtung Sande kam. Bei dem ziemlich heftigen Anprall wurden die drei Motorradfahrer schwer verletzt, der Fuhrwerksführer zog sich einen Unterarmbruch zu. Wie wir hören, kamen die Motorradfahrer von Warburg. Das erste Motorrad war mit zwei Personen besetzt und hatte das zweite Motorrad, das wegen Motordefektes nach Rietberg in Reparatur gebracht werden sollte, im Schlepptau. Der Fahrer des zweiten Motorrades stammt aus Rietberg. Bei Nesthausen fuhren beide Motorräder auf ein unbeleuchtetes Fuhrwerk auf, wobei sie sich schwere Verletzungen (Gehirnerschütterungen, Kopfverletzungen und Knochenbrüche) zuzogen. Herr Dr. Huestedde aus Neuhaus wurde zur Unfallstelle gerufen und sorgte für die Ueberführung der Verletzten in das Neuhäuser Krankenhaus; der Fuhrwerksführer konnte nach Anlegung eines Verbandes wieder entlassen werden, während die drei Motorradfahrer noch in bedenklichem Zustande darniederliegen. Die Schuld an diesem Unglücksfall soll den Fuhrwerksführer treffen, der sein Fuhrwerk nicht beleuchtet hatte. — Bei dieser Gelegenheit muß Dunkelheit sämtliche Fuhrwerke zu beleuchten sind, erwähnt werden, daß die Vorschrift, daß bei Eintritt der leider oft nicht beachtet wird. So kann man besonders in letzter Zeit feststellen, daß viele Fuhrwerke und auch Fahrräder in der Dunkelheit nicht beleuchtet sind. Man sollte doch bedenken, daß durch solche Fahrlässigkeiten, wie das auch dieser Unglücksfall zeigt, nicht nur das eigene Leben, sondern auch das Leben der Mitmenschen in leichtfertiger Weise aufs Spiel gesetzt wird. Die Polizei wird gegen diese Mißstände ganz energisch eingreifen und jeden unnachsichtig zur Anzeige bringen müssen.

Prozeß Schulte-Bürger

27. Verhandlungstag. (29. Juli.)

Nach der Vernehmung des Sachverständigen, Kreisarzt Medizinalrat Dr. **Loer**, setzt Herr Rechtsanwalt **Bäcker** seine Ausführungen fort. Bezgl. des Falles Hörste werfe Schulte Matern einen **Meineid** vor. Der Urheber des Entwurfes für das Bronzerelief sei der Nebenkläger Matern und nicht der Angeklagte Bürger. Der Urheber des in der Broschüre gemachten Vorwurfes sei der Angeklagte Bürger. Dieser habe sich der Mittäterschaft mitschuldig gemacht und sei darum auch zu bestrafen.

Im Falle des Kunstmalers **Thiele** habe Matern auch den Entwurf für die Reklamezeichnung der Fa. Heinrich **Eikel** gefertigt. Er verweist hierbei auch auf das einwandfreie Ergebnis der Beweisaufnahme, besonders auf das Zeugnis des durchaus glaubwürdigen Zeugen Kunstschlossermeister Franz Eikel. Schulte habe hier Behauptungen aufgestellt, die er nicht vertreten könne. Die Form, die der Angeklagte Schulte in der Broschüre gewählt habe, sei beleidigend. Den schwersten Vorwurf habe Schulte in seiner Skandalbroschüre erhoben, indem er Matern einen **Meineid** vorgeworfen habe. Schulte habe hier auch mit Absicht gehandelt. Die Beweisaufnahme habe einwandfrei ergeben, daß Matern keinen Meineid geschworen habe.

Daß Matern als junger Student für das ehemalige kaiserliche Schloß Cadinen einige Bilder gemalt habe, sei doch eine Ehre für einen jungen Mann gewesen. Wenn es sich um „Kitsch"-Bilder gehandelt hätte, würde man diese doch bestimmt nicht aufgehängt haben, auch würden dieselben sich heute nicht mehr im Schloß befinden. Durch die weiteren Ausführungen in der Broschüre hierzu habe Matern nur lächerlich gemacht werden sollen.

Sodann geht Rechtsanwalt Bäcker auf die **Bekanntschaft Materns mit Bürger ein**, und auch darauf, wie Bürger nach Paderborn gekommen ist. Alles was von Schulte da behauptet würde, sei objektiv unwahr.

Rechtsanwalt Bäcker erklärt, er wolle nicht auf weitere Einzelheiten eingehen, denn diese ganzen Sachen mit dem Hausaltar, den Spalthof habe liefern sollen, die Glasfenster von Peters usw. seien schon zu oft erörtert worden. Von Geschenken könne keine Rede sein. Ein Lamellendach für 12 000 M. habe Matern niemals geschenkt bekommen. Er streifte sodann nochmals kurz den Fall Peckelsheim. In diesem Falle habe Matern nicht zuviel bekommen. Dieses habe die Beweisaufnahme zur Genüge ergeben.

Der Vorwurf in der Broschüre, Matern habe zusamen mit den Domherren bei der Eintreibung von Wuchersummen „Kippe" gemacht, sei vollkommen unwahr. Hierin liege der schwere **Vorwurf der Bestechung**, den Schulte durch seine Broschüre einfach in die Welt gesetzt habe, ohne hierfür irgendwelchen Beweis antreten zu können. Die Beweisaufnahme habe das Gegenteil erwiesen. Auf weitere Einzelheiten in der Broschüre wolle er nicht nochmals eingehen, auch nicht auf den Fall Kick, denn diese Fälle seien restlos durch die Beweisaufnahme geklärt. Kick habe damals auch eine Broschüre herausgeben wollen, habe dieses aber unterlassen, weil seine Gewährsmänner, als sie für ihre Behauptungen hätten einstehen sollen, umgefallen seien. Wenn Schulte den Dingen mal auf den Grund gegangen wäre, hätte er besser dabei gefahren und hätte auch den wahren Sachverhalt und auch die Unrichtigkeiten seiner Behauptungen erfahren. Von der Affäre Kick sei nichts übrig geblieben. Im Falle des Klosters Neuenbeken, bei der die Arbeit die Firma Rempe ausgeführt habe, handele es sich um einen Konkurrenzkampf zwischen der Firma Rempe und dem Zeugen Brechelt, denn Brechelt habe sich für diese Arbeit auch beworben, sie aber nicht bekommen. Der Zeuge Brechelt habe ja auch selbst erklärt, daß er für diese Arbeit nicht in Frage habe kommen können, da er Protestant sei. Noch weiter auf diese Sache einzugehen, erübrige sich.

Rechtsanwalt Bäcker betont zum Schluß, daß die Sühne für diese Taten eintreten müsse, er beantrage in erster Linie **die Feststellung der objektiven Wahrheit**, denn sein Klient werde den Gerichtssaal verlassen, **ohne daß ein Makel an ihm haften bleibe**. Wenn das Gericht sich über verschiedene Punkte nicht klar sein sollte, so bitte er, alsdann nochmals in die Beweisaufnahme einzutreten, um restlos Klarheit zu schaffen.

28. Verhandlungstag (30. Juli)

Zu Beginn der heutigen Verhandlung nimmt Rechtsanwalt **Bäcker** Gelegenheit, **einige Erklärungen** abzugeben. Zunächst habe er auf einen von Herrn Sprenger an ihn gerichteten Brief hin dem Zeugen Sprenger zu sagen, daß er (Rechtsanwalt Bäcker) seiner Erinnerung nach nicht von Rachsucht Sprengers gesprochen habe. Er habe wohl gesagt, Sprenger habe ein ausgeprägtes Ehrgefühl, deshalb habe er sich auch nicht mit dem Urteil im Privatklageverfahren begnügt, sondern er sei zu Bürger gegangen, um sich über die Verhältnisse Materns zu erkundigen. Er (Rechtsanwalt Bäcker) habe keine beleidigende Aeßerung getan, dies habe ihm völlig fern gelegen. Weiter führt Rechtsanwalt Bäcker aus, in beiden Paderborner Zeitungen habe dem Sinne nach richtig gestanden, daß Schulte erklärt habe, er wolle in sein (Rechtsanwalt Bäckers) Privatleben hineinleuchten. Er müsse zunächst den Vorwurf Schultes, als wenn er Matern vorgeschickt habe, um sich den Rücken frei zu halten energisch zurückweisen. Schulte habe gedroht, in sein Privatleben hineinzuleuchten; dieses Hineinleuchten könne sein Leben noch vertragen und er habe schon gestern erklärt, daß er keine Furcht vor Schulte habe. Daß Schulte ihn in seiner Funktion als Rechtsanwalt durch diesen unerhörten Terrorakt in seiner Pflichterfüllung zu beeinträchtigen versucht habe, dagegen müsse er auf das schärfste Verwahrung einlegen. So ganz schlecht müsse er (Rechtsanwalt Bäcker) aber doch wohl nicht sein, denn Schulte habe ihn selbst zum Vertreter haben wollen.

Rechtsanwalt **Auffenberg** erklärt, daß jeder Rechtsanwalt hier im Saale ein Amt zu erfüllen habe, und zwar in seiner Eigenschaft als Organ der Rechtspflege. Es sei **Pflicht des Gerichtes**, den Rechtsanwalt als Organ der Rechtspflege zu **schützen**, sonst werde die Freiheit des Anwaltstandes in Frage gestellt. Man trage dasselbe Kleid wie die Richter und bitte um Schutz für dieses Kleid.

Der **Oberstaatsanwalt** tritt den Erklärungen der beiden Rechtsanwälte bei. Der Angeklagte habe zwar das Recht sich zu verteidigen, aber er dürfe nicht über die Grenzen des Erlaubten hinausgehen. Das Privatleben eines Rechtsanwalts, der doch nur als Organ der Rechtspflege tätig sei, interessiere dazu im Prozeß nicht und dürfe auch vom Angeklagten nicht kritisiert werden. Auch er müsse von seinem Standpunkt aus Verwahrung gegen die Erklärung Schultes einlegen.

Der **Vorsitzende** bemerkt, Schultes Aeußerungen beruhten wohl auf Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen. Er habe die Aeußerungen Schultes auch **nicht dahin aufgefaßt**, als wenn Schulte eine ernstliche Drohung gegen Rechtsanwalt Bäcker habe aussprechen wollen. Jedenfalls werde er dem Angeklagten Schulte nötigenfalls das Wort entziehen.

Schulte bemerkt dazu, er sei keinesfalls derjenige gewesen, der die Privatverhältnisse in die Verhandlung habe hineintragen wollen, das sei Matern gewesen. Er werde in seiner Erwiderung noch auf diese Fragen eingehen.

Darauf nimmt Rechtsanwalt Dr. **Zacharias** das Wort zu seinem Plädoyer für den Angeklagten Bürger und geht dabei ausführlich auf die betr. Anklagepunkte ein. Der Verteidiger hatte bei Schluß der Redaktion sein Plädoyer noch nicht beendet.

Paderborner Stadtchronik

vom 30. Juli 1932.

Zeltlager!

Vom 2. bis 16. August 1932 veranstaltet die Paderborner Gruppe von Neudeutschland ein Zeltlager bei Husen im Almetal an der Annenkapelle. Dienstag morgen um 7 Uhr verlassen die Teilnehmer Paderborn. Neudeutsche Zeltlager haben ihre Art. Das Horn ruft die Schläfer zum jungen Tag. Freiübungen. Feldmesse. Nach dem Frühstück Spiel und Sport, Geländeübungen. Dann Liedkreis, Referat und Abendfeier. Immer Luft, Sonne, köstliche Freiheit! Aber auch Zucht, männliche Härte, tadellose Sauberkeit. Inmitten ragt das mächtige Lagerkreuz. Darum sammeln sich alle, und der Lagerkaplan spricht das Gebet. Dann klingt es über das abendstille Tal: „Meerstern, ich dich grüße, o Maria hilf!" Nach diesem Gruß an die Königin des Bundes spricht keiner mehr einen Laut. Die Scharwache beginnt ihre Runde, und die Sterne ziehen auf — —

*

)(**Der hochw. Herr Erzbischof Dr. Kaspar Klein** begeht übermorgen, Montag, den 12. Jahrestag seiner Konsekration als Bischof von Paderborn. Aus diesem Anlaß findet im Dom um 9 Uhr ein feierliches Hochamt mit Te Deum statt. Ad multos annos!

(!) **Primiz in der Marktkirche.** Am morgigen Sonntag wird ein Sohn der Marktkirchpfarrei, der am Liborifeste die heilige Priesterweihe empfing, der hochw. P. Stanislaus Jakobs, Widukindstraße, aus der Genossenschaft der heiligsten Herzen Jesu und Maria in Simpelveld zum ersten Male in seiner heimatlichen Pfarrkirche ein feierliches Hochamt halten. — Für denselben Tag war noch eine zweite Primiz festgesetzt, die ein Ordensbruder des Neupriesters, Fr. Odo Rüther (Ludwigstraße), feiern wollte. Aber es war im Ratschlusse des Ewigen anders bestimmt. Eine schwere Lungen- und Rippenfellentzündung rief ihn vor Erreichung seines hohen Zieles in das Jenseits ab.

— **Die Herberge zur Heimat** bot im Mai 1001 Wanderern Nachtquartier in 2179 Fällen, im Juni dagegen nur 918 Wanderern in 1848 Fällen.

— **Eine Ausstellung von Stickereiarbeiten** veranstaltet die Zigarettenfabrik Haus Bergmann während der Liboritage im Ladengeschäft, Schildern Nr. 6. Die ausgestellten Stickereien sind gearbeitet nach den bekannten Entwürfen, die den Zigarettenpackungen der Vierpfennigzigarette „Klasse" des Hauses Bergmann beiliegen. Zwei Kunstgewerblerinnen zeigen allen Interessenten kostenlos, wie man diese bei den Damen so beliebten Stickereimuster zu wundervollen Handarbeiten, wie Kissen, Tischdecken, Kleider, Teepuppen usw. verarbeiten kann. Der Besuch dieser Ausstellung wird allen Sammlern und Sammlerinnen viel Freude und Anregung geben. Außerdem kann man dort auch die zu Spezialarbeiten notwendigen Einzelmuster eintauschen; jeder Besucher der Ausstellung erhält solche Muster kostenlos. Die Ausstellung ist wegen des großen Interesses, das man ihr bisher entgegenbrachte, noch bis Montagabend geöffnet.

!! **Roheit.** Weil eine in der Westernmauer wohnhafte Frau die Kinder eines Mitbewohners des Hauses zur Ruhe mahnte, paßte der darob erboste Vater gestern nachmittag der Frau auf und traktierte sie so mit seinen Fäusten, daß die Frau ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Das gerichtliche Nachspiel wird, wie wir hören, nicht ausbleiben.

— **Die Rundfunkrede des Kanzlers,** heute abend, findet um **19,30 Uhr** und nicht 21,30 Uhr, wie gestern versehentlich gemeldet wurde, statt.

(=) **Zwei Wittekindrundfahrten** werden im Anzeigenteil angekündigt. Am Mittwoch geht die Fahrt nach Kassel und am Freitag nach Bad Eilsen und Porta. Die Teilnahme an den während der Ferien wöchentlich zweimal vorgesehenen Rundfahrten ist bestimmt zu empfehlen.

? **Eine Reichsbahnsonderfahrt nach dem Rhein.** Im Anzeigenteile gibt die Reichsbahndirektion Kassel eine Rheinsonderfahrt nach Königswinter bekannt, die an den Tagen vom 20. bis 22. August stattfindet. Die Fahrt beginnt in Altenbeken und geht über Soest und Köln. Das Programm ist wieder so zusammengestellt, daß die Fahrt allen Teilnehmern gefallen kann. Neben dem Besuch des Siebengebirges ist eine Rheinfahrt nach Rolandseck und eine Autobusrundfahrt in das wildromantische Ahrtal vorgesehen. Diese wird auf der Hinfahrt über Bonn geleitet, sodaß die Teilnehmer einen vollen landschaftlichen Genuß haben werden. Die Abfahrt von Paderborn erfolgt 8,10 Uhr, die Ankunft in Königswinter 12,56 Uhr. Die Fahrkartenausgaben geben weitere Auskunft.

=:= **Immer wieder Fahrraddiebstähle.** In der Nacht zum 30. Juli wurde vn einem verschlossenen Hofraum an der Uekernstraße ein Herrenfahrrad, Marke Triepad, Nr. 286 626 mit schwarzem Rahmen, vernickelten Felgen, Ballonreifen, grauen Decken, schwarzen Horngriffen und braunem Sattel gestohlen. Sattel an der linken Seite und vorderes Schutzblech etwas beschädigt. Die Täter sind über ein Tor geklettert und haben, nachdem sie dies von innen geöffnet hatten, das Fahrrad entwendet. Dieser Diebstahl dürfte ebenso wie die im letzten Polizeibericht gemeldeten 25 Fahrraddiebstähle auf das Konto einer Bande zu setzen sein, die gerade Fahrraddiebstähle systematisch betreibt und die erbeuteten Fahrräder für billiges Geld anderweitig zu verkaufen versucht. Hoffentlich gelingt es bald, diese Burschen hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Du stehst abseits in dem großen Ringen um die Gestaltung d. Geschichte deines Vaterlandes? Kämpfe mit den Millionen Gleichgesinnter in der Deutschen Zentrumspartei für ein freies Vaterland, für einen sauberen Staat und für eine soziale Volksordnung

Folge Brüning!

Das Neueste vom Tage.

Vom Samstag bis 13.15 Uhr.

In einem **französischen Seebad** wurde eine **Gruppe Mädchen** von einer Welle erfaßt. Dabei sind zwei derselben ertrunken.

Ein **amerikanisches Marineflugzeug** stürzte am Freitag mit 5 Insassen ab. Zwei derselben waren alsbald tot, drei wurden schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht.

In **Brasilien** haben die Regierungstruppen weitere Fortschritte zu verzeichnen. Die Regierung hofft bald Herr der Lage zu sein und kündigt dann ein Finanz- und ein Sparprogramm an.

Aus Nah und Fern

Holzminden. 5 Rinder verunglückt. Einen schweren Verlust erlitt ein Landwirt, dessen Rinder oberhalb der steilen Felsen an der Straße von Dölme nach Reileifzen weideten. Fünf von den Tieren durchbrachen die Einfriedigung und stürzten den 40 Meter tiefen Abhang hinunter. Drei Tiere waren sofort tot, während zwei auf einem kleinen Felsvorsprung liegenblieben. Aber auch diese beiden Rinder müssen, um geborgen werden zu können, getötet werden.

Bunde. Gestellte Schmuggler. Beamten des Zollkommissariats gelang es, wieder Schmuggler zu stellen. In einem Falle hatte der Schmuggler zwischen Stoff und Futter seiner Jacke 12 Pfund Waren eingenäht. Als er gestellt wurde, warf er die Jacke weg und flüchtete. Mit Hilfe eines Hundes wurde er jedoch festgehalten. — Nachdem seit einigen Wochen immer nur kleinere Mengen an Schmuggelwaren beschlagnahmt werden konnten, glückte jetzt wieder ein größerer Fang. Zwei Schmuggler liefen einer Streife in die Hände, die ihnen 60 Pfund Tabak und 50 Pfund Kaffee abnahm.

:) **Münster.** Zwei Jahre Gefängnis wegen Kindesmord. Vom Schwurgericht wurden die 22jähr. Hausangestellte Anna Hackmann wegen Totschlags zu 2 Jahren Gefängnis und der Fuhrunternehmer Brüggemann wegen Beihilfe zum Totschlag und Beiseiteschaffung einer Leiche zu 4 Jahren, 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Hausangestellte hatte zu dem Fuhrunternehmer Brüggemann aus Havixbeck, der verheiratet und Vater von drei Kindern ist ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Am 6. März kam das Kind zur Welt, das nach der Aussage der Angeklagten von ihr in der Not mit einem Spitzenkragen erwürgt wurde. Brüggemann schaffte dann die Leiche fort und warf sie in die Aa, wo man sie nach einigen Tagen fand. Der Staatsanwalt bezeichnete in seinem Plädoyer die Angeklagte als die Verführte, während Brüggemann der Verführer sei. Er beantragte gegen die Hausangestellte unter Zubilligung mildernder Umstände drei Jahre Gefängnis und gegen den Fuhrunternehmer wegen Beihilfe zum Totschlag 5 Jahre Zuchthaus, sowie wegen Beiseiteschaffung der Kindesleiche 6 Wochen Haft.

)(**Beckum.** Raubüberfall auf eine Postagentur. Nachmittags wurde auf die Postagentur der Gemeinde in Sünninghausen ein Raubüberfall verübt. Ein junger Bursche namens Franz Tremel aus Bochum entriß der Postagentin unter Bedrohung mit einem Revolver die Geldkassette und entfloh. Er wurde jedoch festgenommen und der Polizei übergeben.

(!) **Münster.** Tödliches Automobilunglück auf der Weseler Straße. Donnerstagabend gegen 10 Uhr wurde der mit einem jungen Mädchen auf der Weseler Straße in der Richtung Münster gehende Wagenschlosser In der Stroht von einem in gleicher Richtung fahrenden Lastwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Ueberführung in die Hüfferstiftung starb.

=,= **Gelsenkirchen.** Ein Zechpreller erschossen. Donnerstagnachmittag rief der Wirt J. telephonisch bei der Polizei um Unterstützung an, da ein Gast seine Zeche nicht bezahlen wolle. Der herbeieilende Polizeibeamte traf den Zechpreller, den Arbeiter Karpinki, auf der Straße, und forderte ihn auf, sich mit dem Wirt zu einigen. Während der Polizeibeamte mit dem K. sprach, wurde er von hinten von dem Arbeiter Soleke angefallen, der mit einem Rasiermesser in der Hand rief: „Jetzt wirst du erledigt!" Es gelang den Beamten, sich zu befreien, doch wurde er sofort wieder von K. S. und einem dritten Kumpan angefallen. In Notwehr machte der Beamte von seiner Schußwaffe Gebrauch und tötete den K. auf der Stelle. K. ist erst 29 Jahre alt. Es handelt sich um einen Zuhälter, der bereits 23mal, auch mit Zuchthaus, vorbestraft war.

)(**Remagen.** Von Kraftwagenräubern erschossen. Vier Personen, die heute nacht in eine Garage eingebrochen waren, wo sie einen Personenwagen gestohlen hatten, wurden, als sie in der Nachbarschaft tanken wollten, von dem Nachtwächter Roehrig überrascht. Einer der Banditen schoß auf Roehrig und verletzte ihn schwer. Roehrig ist gestorben. Drei der Räuber wurden von einem Landjäger verhaftet.

Aurich. Ein Pferd durch Bienenstiche getötet. Ein seltenes Mißgeschick widerfuhr einem Einwohner im nahen Riepe. Als er mit seinem Gespann mehrere Bienenkörbe zur Weide schaffen wollte, stürzte einer der Körbe um, wobei die Bienen ausschwärmten. Der ganze Schwarm stürzte sich auf das Pferd, das so zerstochen wurde, daß es nach einiger Zeit verendete.

Osnabrück. Regierungsrat i. R. Toennes †. Im hohen Alter von 83 Jahren verschied hier der Regierungsrat i. R. Johannes Toennes. Das Leben des Entschlafenen war dem Eisenbahndienst gewidmet, dem er über 50 Jahre angehört hat. Als Vorstand des Eisenbahn-Verkehrsamtes Osnabrück wurde Verkehrsinspektor Toennes 1910 zum Eisenbahndirektor ernannt und 1920 konnte er sein 50jähriges Dienstjubiläum begehen. Am 1. August 1921 trat er in den Ruhestand.

Helgoland. Felsabsturz. An der Nordostseite der Insel außerhalb der Schutzmauern hat sich wieder ein Felsabsturz ereignet, und zwar sind 1500 Kubikmeter Fels ins Meer gestürzt.

Familien-Nachrichten

Verlobt: Theo Claas, Margarete Sagel, Lügde-Harsewinkel (Kr. Warendorf).

Vermählt: Dr. med. R. Cammeratt, Frau Cammerat, geb. Mia Hölscher, Haustenbeck.

Gestorben: Chirurgie Mech.-Meister und Kaufmann Bernhard Brinkmann, 80 Jahre, Paderborn; Beerdigung: Sonntag, den 31. Juli, nachmittags 4.15 Uhr, Kasseler Straße 3 aus.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner in Paderborn.

Domschenke

Morgen, zweiter Libori-Sonntag, ab 11 Uhr

Konzert

Musik: ehemalige Militärmusiker - Abends ab 8 Uhr

Pesch-Mario

Bin zu allen Krankenkassen zugelassen

Dr. med. Strunden

Paderborn **Friedrichstr.** 9

Facharzt für Ohren-, Nasen-, und Halskrankheiten und Stimm- und Sprachstörungen

Sprechzeit: 10—12, 15—17½. Telefon 2518.

Spezialstation St.-Andreas-Krankenhaus in Neuhaus, Johannisstift in Paderborn

---

Zugelassen

zu allen Krankenkassen ohne Ueberweisungszwang

Dr. Austerhoff

Facharzt für innere Krankheiten

am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder und am Herz-Jesu-Krankenhaus zu Paderborn.

Sprechstunden: Borchenerstr. 2a (Ecke Bahnhofstr.) vorm. 11—1 Uhr, nachm. 3—5 Uhr. Samstag nachmittags keine Sprechstunden. Fernruf 3554.

---

3 Ferientage am Rhein

Billige Reichsbahnsonderfahrt

von Holzminden bis Soest
von Warburg bis Bestwig und angrenzende Strecken

nach Königswinter Drachenfels - Siebengebirge

vom 20. bis 22. August 1932

Näheres in ausführlich. Programmen die durch die Fahrkartenausgabe bezogen werden können.
Anmeldungen nehmen alle Fahrkartenschalter entgegen.

Reichsbahndirektion Kassel

Zu Libori

kauft man gute Zigarren im Zigarren-Spezial-Geschäft

Carl Pieper, Paderborn

Westernstraße 6

Ein Waggon

Alpengras

neu eingetroffen. Sämtl.

Polsterartikel

zu billigsten Preisen.

I. M. Mosberg

Inh. Max Karliner
Gegr. 1844 Paderborn Tel. 2119

Bekanntmachung.

Da durch Beschluß des Oberversicherungsamtes Minden die bisherige Besondere Ortskrankenkasse I für Holzarbeiter Paderborn mit Ablauf des Monats Juli 1932 geschlossen worden ist, haben die Arbeitgeber dieser Kasse die versicherungspflichtig Beschäftigten ab 1. August 1932 bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Paderborn anzumelden.

Im Interesse einer ordnungsmäßigen Buch- und Kassenführung bitten wir die Arbeitgeber, die Meldungen bis zum 5. August 1932 zu bewirken.

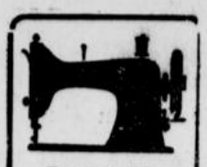
Die für unsere Kasse gültigen Meldeformulare sind in unserer Geschäftsstelle Friedrichstraße 37 zu haben.

Freiwillig Versicherte und Weiterversicherte wollen ebenfalls ihre Anmeldung bis zu diesem Tage bewirken.

Paderborn, den 30. Juli 1932.

Allgemeine Ortskrankenkasse Paderborn.

gez.: F. Kalle, Vorsitzender.



Es ist Ihr Vorteil

wenn Sie vor dem Kauf einer

Näh-maschine

mein großes Lager besichtigen

Fritz Ritter

Paderborn
Markt 8

Reparaturen schnell und gut

Herr gesucht zum Vertrieb unf. **Zigarren**

H. Jürgensen & Co., Hamburg 22

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

Paderborn.

Montag, d. 1. Aug., abends 8.30 Uhr

Versammlung

im Unterrichtsraum am Liboriberg.

Wer verkauft

Wohn- od. Geschäftsh. Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Bau- u. Kiesgelände. Sof. Angeb. an Barenthin, Hamburg, Glockengießerwall 16.

Tabakhaus

Franz Lessmann

Paderborn, Markt 6

empfiehlt gute Zigarren

Nein

durch chem. Reinigung kann Ihr Anzug niemals leiden.

Machen Sie einen Versuch, Sie sind überzeugt.

Färberei W. Meier

chem. Reinigung
Westernstr. 1 Ferdinandstr. 49
Telefon 2063

Bauschule Technikum Lemgo

Älteste lipp. Bauschule f. Bauing., Arch., Techn. Meisterausb. 2 Sem. - staatl. anerk. v. L. - Lehrpl. frei

---

Wittekind-Rundfahrten

Mittwoch, den 3. Aug. nach **Kassel-Wilhelmshöhe.** Abfahrt 9 Uhr Paderborn Rathaus. Fahrpreis 4 RM.

Freitag, den 5. Aug. nach **Bad Eilsen - Bückeburg - Porta.** Abf. 8 Uhr Paderborn Rathaus. Fahrpr. 5 RM.

Ausführung der Fahrt nur bei genügender Beteiligung. Kartenvorverkauf Verkehrsverein und KVG. Wittekind.

J. Herwald, Paderborn, Stempelfabrik, Auf dem Bleichen 36, Stempel u. Schilder

---

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Paderborn Band 32 Blatt 3 auf den Namen der Ehefrau Kaufmann Josef Christian Menne, Emma geb. Kollen zu Paderborn Leostr. 35 eingetragene, im Aushange des Gerichts näher beschriebene Grundstück (Wohn- u. Geschäftshaus Westernstr. 18) am 18. August 1932, 10 Uhr an der Gerichtsstelle, Michaelstraße Zimmer No 18 öffentlich meistbietend versteigert werden.

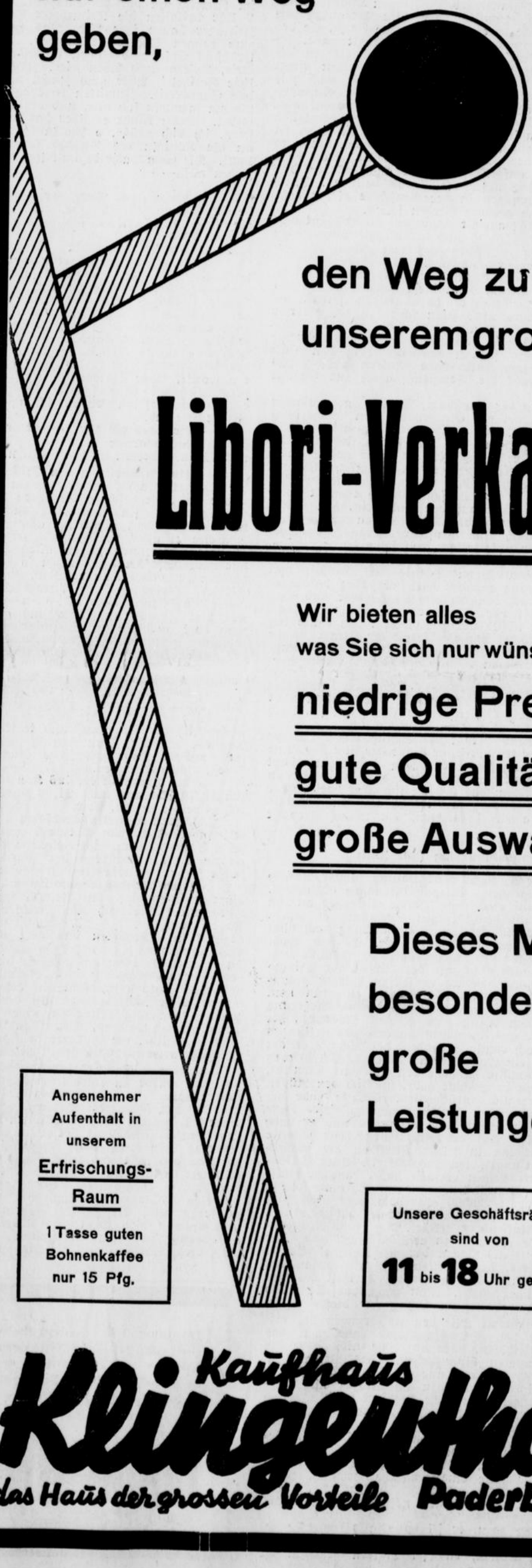
Amtsgericht Paderborn.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Paderborn Band 46 Blatt 18 auf den Namen der Eheleute Kaufmann Otto Krane und Elisabeth geb Mohren in Paderborn Marienplatz 10 eingetragene, im Aushange an der Gerichtstafel näher beschriebene Grundstück — Gastwirtschaft Marienplatz 10 — am 19. August 1932, 10 Uhr an der Gerichtsstelle, Michaelstraße, Zimmer No 18, öffentlich meistbietend versteigert werden.

Amtsgericht Paderborn.

Sonntag

darf es für Sie wirklich nur einen Weg geben,



den Weg zu unserem großen

Libori-Verkauf

Wir bieten alles was Sie sich nur wünschen:

niedrige Preise

gute Qualitäten

große Auswahl!

Dieses Mal besonders große Leistungen!

Angenehmer Aufenthalt in unserem **Erfrischungs-Raum**

1 Tasse guten Bohnenkaffee nur 15 Pfg.

Unsere Geschäftsräume sind von **11** bis **18** Uhr geöffnet

Kaufhaus Klingenthal

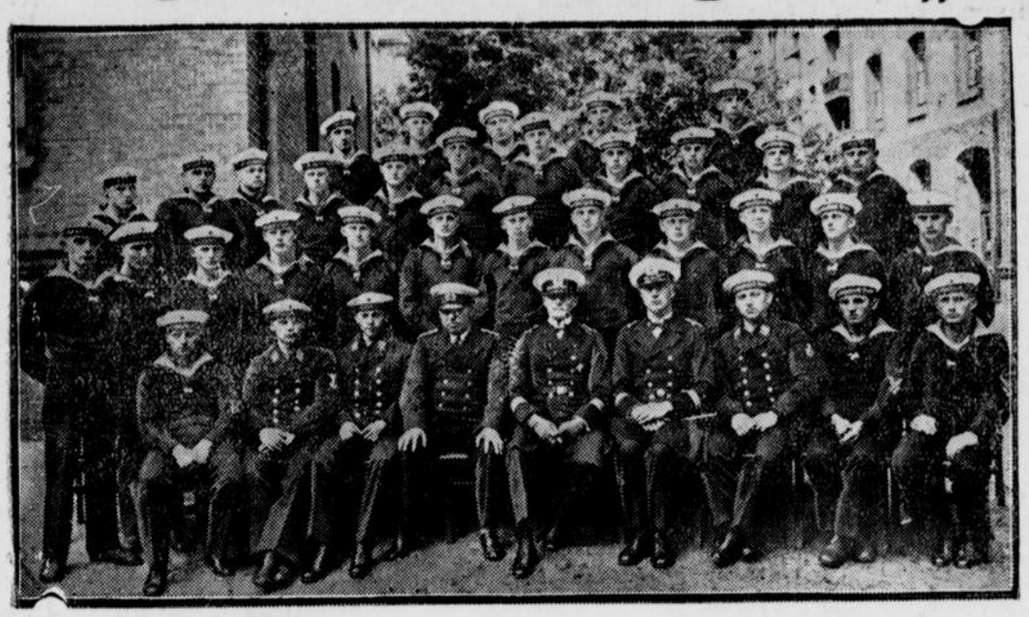
das Haus der grossen Vorteile **Paderborn**

Nr. 178
Zweites Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 31. Juli 1932

Zum Untergang der „Niobe“



Die Geretteten der „Niobe“

Ein Bild von den Ueberlebenden des deutschen Schulschiffes „Niobe“, das beim Fehmarnbelt-Feuerschiff mit 69 Menschenleben in die Tiefe ging. In der Mitte (mit Handschuhen der Kommandant des Unglücksschiffes Kapitänleutnant Ruhfuß.

Die Taucherarbeiten an der „Niobe“.

Durch Wassertiefe und Strömung erschwert.

Bei den Arbeiten zur Bergung des Segelschulschiffes „Niobe“ und seiner Toten müssen die Taucher die Takelage entfernen, um in das Innere des Schiffes zu kommen. Diese Arbeit wird bei günstigem Wetter voraussichtlich sieben Tage in Anspruch nehmen. Dann erst wird mit der Bergung der Toten, soweit sie im Schiffskörper ruhen, zu rechnen sein. Die Arbeiten der Taucher werden durch die Wassertiefe und durch die Strömung sehr erschwert.

Die Schreckenssekunden an Bord.

In erschütternder Weise schildert einer der geretteten Seeleute die schrecklichen Sekunden an Bord des sinkenden Schiffes:

Die älteren Leute hatten, als sie blitzschnell die furchtbare Gefahr erkannten, die Geistesgegenwart, an der hochliegenden Seite des Schiffes über Bord zu springen. Die jüngeren Schüler aber, die sich auf der ersten Stufe der seemännischen Ausbildung befanden, suchten sich zum großen Teil

von der nach dem Wasser überliegenden Seite aus

zu retten, gerieten ins Gewirr des Tauwerks, wurden unter Segeln begraben und von stürzenden Masten erschlagen und waren nicht mehr zu retten. Verzweifelt schrien viele von diesen jungen Menschen:

„Mutter! Mutter!“

als sie untergingen. Von den Seekadetten, die unter Deck beim Unterricht waren, als das Schiff sich auffallend überlegte, konnten nur sechs gerettet werden. Viele stürzten nach oben, aber auf den Stufen entstand zwischen den nach vorwärts drängenden und von rückwärts geschobenen Matrosen ein solches Gedränge, daß an eine Rettung nicht zu denken war. Widerstandslos brachen die Opfer unter der Wucht der Wassermassen zusammen, widerstandslos wurden sie vom Tode ereilt.

Die weitere Ausbildung der geretteten Seekadetten

Die geretteten Seekadetten der „Niobe“ werden nach Flensburg-Mürwik übersiedeln, um in der dortigen Marineschule ihre weitere seemännische Ausbildung zu erhalten. Im September werden sie planmäßig ihre Seekadettenprüfung ablegen. Das Gerücht, daß das Schulschiff „Deutschland“ des Deutschen Schulschiffvereins von der Reichsmarine angekauft und anstelle der „Niobe“ in Dienst gestellt werden soll, entbehrt jeglicher Begründung.

Die Umschuldung der Landwirtschaft.

In der Generalversammlung der Bank für deutsche Industrie-Obligationen, Berlin, teilte der Vorsitzende Dr. Paul Silverberg mit, daß bis Ende des Geschäftsjahres 5400 Umschuldungsanträge durchgeführt wurden, wodurch die Landwirtschaft 250 Mill. Mark erhielt. Bisher wurden 7970 Fälle mit 73,55 Mill. Mark bearbeitet. Ende 1931 war es durch gesetzgeberische Maßnahmen nicht mehr möglich, die Umschuldungsansprüche mit barem Geld abzugelten. Jetzt mußte man einmal die Sanierung der in Not geratenen landwirtschaftlichen Betriebe und andererseits eine Unterstützung der Gläubiger der Landwirtschaft betreiben, die besonders im Osten wesentliche Teile des Gewerbes und der Industrie umfassen. Der Bank wurde die Genehmigung erteilt, zu diesem Zweck bis 100 Mill. Mark 4,5prozentige Umschuldungsbriefe und kaufmännische Verpflichtungsscheine zum Zwecke der unbaren Entschuldung auszugeben.

Nach Ansicht Silverbergs ist dieses Verfahren nicht so gut wie das frühere, da besonders die Umschuldungsbriefe bei der Lombardierung Schwierigkeiten machen, und man sich anscheinend damals in Regierungskreisen über die Art der Gläubigerschaft nicht ganz im klaren war. Für kleinere und mittlere Kaufleute des Ostens war die frühere Barzahlung wesentlich leichter. Man hofft, durch individuelle Arbeit bei der Umschuldung und Betreuung der in Frage kommenden Betriebe der Schwierigkeiten Herr zu werden. Besonders, betonte Silverberg, ist eine spätere Betriebskontrolle sowohl hinsichtlich der technisch-landwirtschaftlichen Seite als auch hinsichtlich der finanziellen Seite notwendig. Auch Personalkredite seien an die Spitze des ganzen Umschuldungssystems zu stellen.

Im Gewerbekredit ist es der Bank möglich gewesen, nach und nach bis zu 26,4 Mill. Mark auszuleihen, wobei die Reichsbank sich zur Rediskontierung bereit erklärt hat, ohne bisher in Anspruch genommen worden zu sein. In dieser Hinsicht arbeitete die Bank zusammen mit der Kreditsicherungs-A.-G., die nachprüft, ob alle Waren, die eventuell bis zu 66,66 Prozent beliehen werden können, auch international handelsfähig sind.

An Stelle des aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedenen Hofbesitzers Ahrendt wurde neu gewählt der Vizepräsident der Mecklenburg-Schwerinschen Landeskammer, Kosegarten, und an Stelle des wegen Ernennung zum Finanzminister ausgeschiedenen Grafen Schwerin von Krosigk Ministerialdirektor Olscher.

Kein Druck auf Landwirte.

Eine Aussprache beim Reichsernährungsminister.

Unter dem Vorsitz des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Freiherrn von Braun, wurde mit den landwirtschaftlichen Kreditinstituten und sonstigen Gläubigergruppen darüber verhandelt, wie der von den Schuldverpflichtungen der Landwirte ausgehende Druck auf den Getreidemarkt verhindert werden kann.

Es ergab sich dabei Übereinstimmung, daß die Fälligkeiten der landwirtschaftlichen Verbindlichkeiten auseinandergezogen werden und daß von einem rigorosen Vorgehen gegen landwirtschaftliche Schuldner im Interesse eines geregelten und gleichmäßigen Absatzes abgesehen wird.

Staatsgesinnung und Volksbürgertum.

Der Reichsinnenminister an die Unterrichtsminister der Länder.

Der Reichsminister des Innern, Freiherr von Gayl, wendet sich in einem Schreiben an die Unterrichtsminister der Länder, in dem er beachtliche Grundsätze über die von ihm beabsichtigte Bildungspolitik entwickelt. Er gibt zunächst der Hoffnung Ausdruck, daß er demnächst mit den Ländern die Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme der Arbeiten am Reichsschulgesetz klären könne, das nach wiederholten vergeblichen Anläufen noch immer der Lösung harre.

Er geht dann auf die Grundsätze ein, die in allen deutschen Schulen richtunggebend sein sollten: die Erziehung zu Volk und Staat sei die vornehmste Aufgabe aller deutschen Schulen. Dabei würden allerdings auch die sachlichen Anforderungen künftig wieder in allen Schularten gesteigert werden müssen. Aufs schärfste verurteilt der Minister „die schrankenlose Verhetzung der Jugend durch parteipolitische Organisationen“. Die deutsche Schule müsse unbedingt von parteipolitischer Abhängigkeit frei bleiben. Die Lehrer dürfen deshalb keine Parteimänner, sondern sie müßten Jugenderzieher sein, die in ihrer pädagogischen Haltung den überparteilichen Staatsgedanken verkörperten.

Der Minister lehnt dann die künstliche Herstellung einer „Bildungseinheit“ ab und betont, es werde stets seine besondere Pflicht sein, das Recht und die freie Entfaltung der christlichen Schule und die christliche Grundlage aller Erziehung zu sichern und zu schützen. Zum Schluß versichert der Minister, die Jugend könne dort mit seiner ganz besonderen Anteilnahme rechnen, wo sie sich selbst Ansätze einer neuen sittlichen Ordnung schaffe.

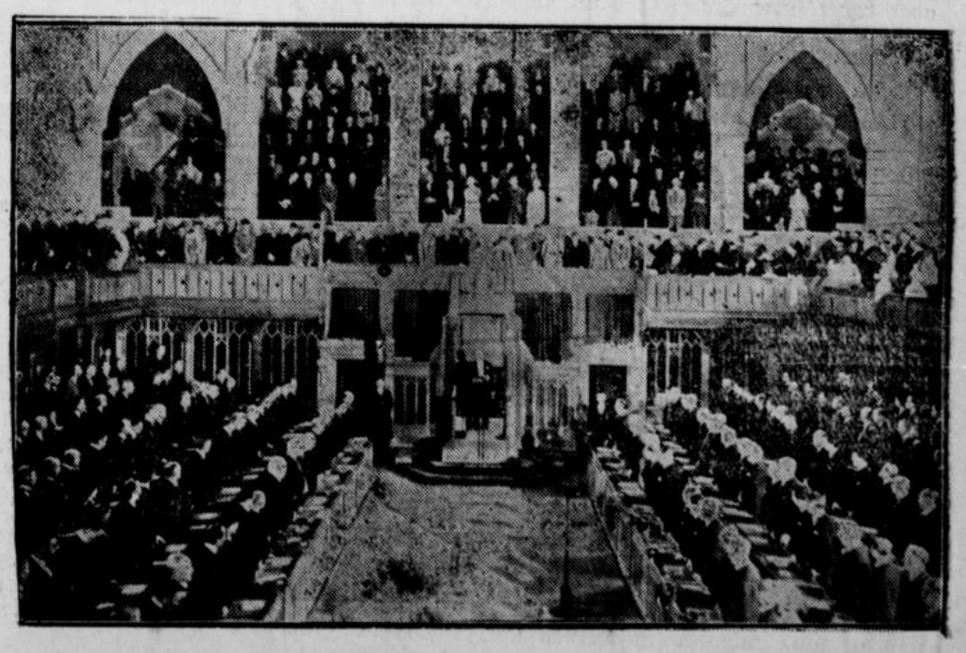
Aufbruch der Nation.

Wahlkampfstimmungen. — Verrückt gewordene Weltpolitiker. — Steine statt Brot.

„. . . weil er dem politischen Willen des deutschen Volkes nicht mehr entspricht“, wie es in der Verordnung des Reichspräsidenten hieß, — darum war der Reichstag aufgelöst und die Neuwahl angesetzt worden. Der politische Wille, besser gesagt, die politischen Stimmungen im deutschen Volke haben sich nun in einem Wahlkampf betätigt, wie wir ihn bisher überhaupt noch nicht erlebt haben, weil er Opfer in Massen gefordert hat. Wir haben ja in solchen Wahlzeiten nie allzusehr an einem zarten oder vornehmen Ton „gelitten“, aber jetzt mußten alle Machtmittel des Staates eingesetzt und sogar zum militärischen Ausnahmezustand gegriffen werden, um diesen Wahlkampf über seine Wahlschlachten hinaus nicht zum Bürgerkrieg werden zu lassen, nach dem es schon an vielen Stellen zu riechen begann. Diese Stimmungsexplosionen kleineren, mittleren und größeren Umfangs konnten aber nicht mehr überraschen angesichts der Tatsache, daß wir uns seit Monaten in einem Dauerwahlkampf befinden, der uns von der Zeit der ersten Reichspräsidentenwahl über fünf Monate bis zum 31. Juli begleitete. Die politische Stimmung des Volkes, wie sie jetzt ist, wird im Ergebnis dieses Tages vollgültig zum Ausdruck kommen. Daß dies geschehe, ist ja der politische Zweck der Reichstagswahl. Die Stimmung soll festgestellt werden, — und der ganze Wahlkampf war abgestimmt auf die Bearbeitung der Stimmung und der Stimmungen im deutschen Volke. In den Massenversammlungen der Anhänger und Mitläufer wurde zu allermeist das Stimmungsmäßige zum Inhalt und Ziel des Redens gemacht und die Redner selbst rechneten auf die massenpsychologische Anziehungskraft solcher Riesenzusammenballungen, aus denen politische Stimmungen emporwachsen, emporlodern und sich sehr oft — übersteigern. Der nüchtern-graue Alltag der Wirklichkeit wird allerdings nach dem 31. Juli solche übersteigerten Stimmungen zerflattern und zerfließen lassen wie jene ungezählten Flugblätter, die, gelesen oder ungelesen, beiseitegeworfen im Straßenschmutz vermodern. Denn auch die parteipolitische Begeisterung ist, um ein Bismarckwort anzuwenden, „keine Pökelware“. Trotzdem soll man das Stimmungsmäßige eines solchen Wahlkampfes und der daran sich knüpfenden Wahlentscheidung nicht allzusehr schelten; denn zur Tat sich entwickelnde Stimmungen haben oft Großes, ja Größtes vollbracht, — bisweilen sogar Größeres, als wenn nur der kalt berechnende Verstand kommandierte. „Der Fanatismus ist die einzige Willensstärke, zu der auch die Schwachen und Unsicheren gebracht werden können“, sagte ein deutscher Philosoph, dessen ganzes Denken in eine Predigt der Willensstärke, in ein Evangelium des Fanatismus ausmündete.

*

Wenn der Fanatismus politischer oder anderer Art seinem Wesen nach den Blick des Menschen oder der Menschenmassen nur auf einen einzigen Punkt bannt, so liegt darin bereits eingeschlossen, daß dabei Wichtigstes übersehen oder überhört wird. Fast ganz wurde im Wahlkampf auch überhört, daß unsere Arbeitslosenziffer nicht mehr wie bisher gesunken, sondern wieder gestiegen ist. Das ist im Juli noch niemals geschehen, noch niemals im Hochsommer, — und ein überaus kümmerlicher Trost ist es, daß wir in Deutschland doch wenigstens für eine gewisse Zeit ein Sinken der Arbeitslosigkeit verzeichnen konnten, während in England und in den Vereinigten Staaten auch im Jahre 1932 die Flut der Arbeitslosigkeit niemals abebbte, sondern nur angeschwollen ist. Nach einem weltwirtschaftlichen „Silberstreifen“ Ausschau zu halten, ist angesichts dieser Entwicklungen auf dem internationalen Arbeitsmarkt nur eine Zeitverzeudung. Wie sollte es denn auch anders sein! Das, was in Lausanne geschah, hat nur zu einer Eintagshausse an den Weltbörsen geführt, ganz anders aber wäre das gewesen, wenn solche weltwirtschaftlichen Abmachungen bereits vor einem Jahr vereinbart worden wären! Seit Jahresfrist ist ja alles in schnellerem Gleiten. Sowenig bei uns irgendwelche Ansätze und Ankündigungen, halbe und Viertel-Maßnahmen als Bremse gewirkt haben und wirken konnten, verhalfen den Engländern ihre „Pfund-Devalvation“ oder den Amerikanern ihre „Kredit-Ausweitungs“-Kunststückchen zu einer Umkehr auf dem Wege sinkender Wirtschaftskonjunktur. Es gleiten die Preise, es gleiten die Löhne, — aber in einer politisch verrückt gewordenen oder vielmehr seit Versailles verrückt gebliebenen Zeit kann ja kein Weltwirtschaftssystem, selbst das sturmerprobte kapitalistische nicht, irgendwelche Bremswirkungen ausüben auf das Abwärtsgleiten und dieses zum Stillstand oder gar zum Wiederanstieg wenden



Die Eröffnung der Ottawa-Konferenz

In Ottawa (Kanada) wurde die britische Weltwirtschaftskonferenz eröffnet; der Gouverneur von Kanada, Lord Beßborough, verliest die Botschaft des Königs.

Borah für Schuldenstreichung.

Eine aufsehenerregende Rundfunkrede des amerikanischen Senators.

Senator Borah hielt im amerikanischen Rundfunk eine Ansprache, in der er zur Lausanner Konferenz und zur Kriegsschuldenfrage Stellung nahm. Borah verteidigte in seiner Rede des Lausanner Reparationsübereinkommen gegen die in Amerika laut gewordenen Kritiken und Zweifel. Er betonte, daß Lausanne den Weg zu einer besseren Zukunft eröffne und, falls Amerika die Bedeutung der erfolgten Regelung großzügig und klar erfasse, der ganzen Welt aus der gegenwärtigen Periode des Mißtrauens und Elends heraushelfen könne. Die Reparationen seien tot, und insofern sei der Versailler Vertrag geändert. Bald würden sicher auch der Kriegsschuldartikel und andere Artikel fallen.

Der Versailler Vertrag müsse den Geboten des Gewissens und der Gerechtigkeit weichen. Was Amerikas Forderungen an die Alliierten anlange, so sei er für ihre Herabsetzung, ja sogar für ihre völlige Streichung, sofern beide Teile einem Plan zustimmten, der eine wirklich reale Aenderung der gegenwärtigen unhaltbaren und für die Zukunft der Zivilisation gefährlichen Weltlage bringe. Amerika werde sich nicht erholen, und weder die Farmer noch die Stadtbevölkerung würden wieder aufleben, wenn nicht die internationalen Fragen endlich bereinigt würden. Borah schlägt hierfür eine Weltkonferenz vor, die sowohl Schulden wie Zolltarife und Währungsfragen behandeln solle, Sachverständige jeder Art müßten dieser Konferenz aber fernbleiben, da diese Fragen bereits über das Stadium der Lösbarkeit durch spitzfindige Methoden von Sachverständigen hinaus seien.

Die Bekehrung des Senators Borah, des Vorsitzenden des amerikanischen Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten und bisher eifrigen Gegners der Kriegsschuldenrevision, wird in England als äußerst bedeutsam angesehen. Man erwartet, daß die Haltung Borahs den eingefleischten Antirevisionisten den Wind aus den Segeln nehmen wird.

Die Schleicher-Rede.

Die Reichsregierung steht hinter dem Reichswehrminister.

In Frankreich hat man sich über die Rede, die Reichswehrminister General von Schleicher über die deutsche Reichswehr gehalten hat, noch immer nicht beruhigen können. Der französische Ministerpräsident Herriot hat den deutschen Botschafter in Paris, Herrn von Hoesch, zu sich gebeten, um von ihm weitere Auskunft über die Ausführungen des Reichswehrministers zu erhalten. Herr von Hoesch hat diese Auskunft erteilt und über seine Unterredung mit Herriot einen längeren Bericht nach Berlin gesandt.

Auch der französische Botschafter in Berlin ist beim Reichsaußenminister wegen der Rundfunkausführungen des Reichswehrministers von Schleicher vorstellig geworden, jedoch hat er lediglich für seine Person um einige Aufklärungen über gewisse Punkte der Rede gebeten. Dem Botschafter ist hierbei mitgeteilt worden, daß das Reichskabinett voll hinter der Rede Schleichers steht, und daß die Ausführungen des Reichswehrministers der allgemeinen Ansicht des deutschen Volkes entsprächen.

In Berliner politischen Kreisen steht man auf dem Standpunkt, daß derartige Vorstellungen nicht geeignet sind, die ohnehin schon gespannten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu verbessern.

Bisher hat die Politik, die über die Welt herrscht, an der Weltwirtschaft und vielen, vielen Volkswirtschaften mit allerbestem Erfolg nur — Kuren a la Dr. Eisenbart vollzogen!

*

Schließlich haben doch auch wir 65 Millionen Deutscher zum mindesten den unbescheidenen Wunsch, trotz aller Politik — leben und essen zu wollen. Aber in jedem Lande, wo die Politik allein herrscht, sieht es ja nicht viel anders aus als in Palästina, wo es nach eines gut unterrichteten schwäbischen Dichters Wort bekanntlich „viel Steine gab, doch wenig Brot". Und nicht zuletzt um dieses wenige Brot geht es auch in den langen Wahlkämpfen in Deutschland. Nun ist es dazu gekommen, daß politisch gesehen sich bei uns zwei Großgruppen herausgebildet haben, die unversöhnlich und unversöhnbar einander gegenüberstehen und durch einen tiefen Abgrund voneinander getrennt sind; nur Schüsse gehen hinüber und herüber. Unversöhnbar und zerspalten, — vielleicht ist es die letzte, die satanischste Absicht der Versailler Diktatoren, die Deutschen auf der allzu klein gewordenen Ernährungsbasis, die man ihnen ließ, gegeneinander zu hetzen zum Kampf ums Brot, um sie in diesem Kampf einander zerfleischen zu lassen: Um dadurch also, durch diese Not, den Aufbruch einer geeinten Nation zu verhindern! Soll denn Schillers und Goethes Xenion ewig gelten, das die Überschrift trägt: „Deutscher Nationalcharakter"? Soll es zur ewigen Wahrheit erstarren:

„Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens."

Dr. Pr.

Die Ertüchtigung der Jugend.

Die Absichten der Reichsregierung.

Die Reichsregierung hat die Absicht, sich besonders der Betreuung der Jugend anzunehmen, und zu diesem Zwecke werden Leitsätze zusammengestellt, um mit den vorhandenen geringen Mitteln eine möglichst weitreichende Wirkung zu erzielen. Gerade mit Rücksicht auf die geringen Mittel wird es sich um keine neue Organisation handeln, sondern es wird zurückgegriffen auf die Verbände, die alle, soweit sie sich dem Plane der Regierung zur Verfügung stellen, an dem Ausbau mitarbeiten können, wobei selbstverständlich die kommunistischen Verbände wegen ihrer Gesamteinstellung nicht in Frage kommen.

Der Grundgedanke des Planes ist, den Volkssport und Wehrsport gewissermaßen positiv abzugrenzen und bestimmte Richtlinien zu geben, in welcher Form die Ertüchtigung der Jugend durchgeführt werden soll. Dabei werden nicht einzelne Verbände subventioniert und auch kein neuer Verband gegründet. Man wird auf einem anderen Wege vorgehen, indem man den Unterführern der verschiedenen Verbände Gelegenheit gibt, sich nach den von der Reichsregierung aufzustellenden Grundsätzen auszubilden. Im Laufe der nächsten Woche werden die Richtlinien der Regierung und nähere Einzelheiten über die umfassende Organisation bekanntgegeben werden.

Die Landgemeinden gegen unzweckmäßige Kreiszusammenlegung.

Vom Verband der preußischen Landgemeinden wird zu der geplanten Verwaltungsreform in Preußen u. a. mitgeteilt: Wie wir hören, sollen 58 preußische Kreise verschwinden. Besonders wird davon die Provinz Hannover betroffen, in der sich eine beträchtliche Zahl von Kreisen mit geringerer Bevölkerungszahl befindet. Dieser Plan, der zum 1. Oktober durchgeführt werden soll, ist an sich nichts Neues. Immerhin muß man davon überrascht sein, daß sich die gegenwärtige Regierung für eine baldige Reform in diesem Sinne einsetzt, weil bekanntlich bereits seinerzeit dieser Plan zu den erheblichsten Widerständen in allen Teilen der Bevölkerung geführt hat und deshalb fallengelassen wurde.

Die Regierung ist sich sicherlich darüber klar, daß wesentliche finanzielle Ersparnisse bei einer derartigen Verwaltungsreform von unten nicht gemacht werden können. Die Vergrößerung der Verwaltungsbezirke wird vielfach eine Steigerung der Ausgaben für die kreiseingesessene Bevölkerung und eine Erschwernis im Verkehr zwischen dieser und den Behörden zur Folge haben.

Nach den Erfahrungen, die mit der Vergrößerung der Verwaltungsbezirke bei den zahlreichen Eingemeindungen in den letzten Jahren gemacht worden sind, sollte man eigentlich erwarten, daß eine Reform der Verwaltung, wenn sie von praktischem Wert und Erfolg begleitet sein soll, nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten gemacht wird. Sie kann sich nur dann siegreich auswirken, wenn man die Selbstverwaltung stärkt, jedoch nicht durch schematische Aufhebungen und Zusammenlegungen von Verwaltungskörperschaften schwächt und untergräbt.

*

Der Reichstagsabgeordnete Schmidt-Hannover hat gegen die beabsichtigte Zusammenlegung hannoverscher Landkreise beim Reichskommissar für Preußen aus politischen und volkswirtschaftlichen Gründen nachdrücklich Widerspruch erhoben. Er hat gleichzeitig ersucht, vor der Entscheidung über diese Frage bodenständige Vertreter der betroffenen Kreise gutachtlich zu hören.

Abberufung des Landrats in Hann.-Münden gefordert.

Rechtsanwalt Dr. Muß, M. d. L., hat an den Reichskommissar für Preußen, Dr. Bracht, folgendes Telegramm gerichtet:

„Die öffentliche Ordnung in Hann.-Münden ist auf das schwerste gefährdet. Der sozialdemokratische Landrat Dr. Weber duldet roten Terror. Nationalsozialisten werden an jeder Wahlbetätigung behindert. Ruhiger Wahlgang in keiner Weise garantiert. Blutvergießen unvermeidlich. Fordere im öffentlichen Interesse sofortige Abberufung des Landrats Dr. Weber noch vor der Wahl.

gez. Dr. Muß, M. d. L."

Die Wirkung der Zeitungs-Anzeigen hat nicht nachgelassen!

Zu diesem Ergebnis kommt eine Erhebung, die jetzt in Deutschland aufgestellt wurde und folgendes ergab:

Ein **Einzelhändler** hat festgestellt, daß er durch eine Spezialanzeige eine **Umsatzsteigerung von 28 Prozent** erreicht hat;

Ein **Uhrengeschäft** hat auf seine Reklame hin 66 zwei Drittel Prozent mehr umgesetzt.

Ein **Delikatessengeschäft** inserierte Weine und erzielte den **doppelten Umsatz.**

Ein **Tapetenhaus** erreichte schon nach vier Anzeigen eine **Umsatzsteigerung von 15 Prozent.**

Die Namen dieser Firmen sind uns bekannt. Die Aufzählung beweist jedenfalls, daß es ein Fehler ist, in Krisenzeiten die Anzeigenwerbung einzuschränken oder sogar ganz auszusetzen. Einem Gewerbetreibenden der dies tut, wird es selbst schwer fallen, seine Stammkundschaft mit Sicherheit zu erhalten.

Kurze politische Nachrichten.

Gelegentlich einer Landbund-Versammlung in Gotha erklärte der thüringische Staatsminister Baum, der hessische Zentrumsminister habe ihm ausdrücklich versichert, daß in Hessen die Verhandlungen zwischen Zentrum und NSDAP. bereits abgeschlossen seien, und daß sofort nach der Reichstagswahl eine Regierung von Zentrum und Nationalsozialisten gebildet werden würde.

In einer Kundgebung der Kommunisten im Neuköllner Stadion hatte der Bezirksleiter Ulbricht erklärt, daß im Rundfunk der Ruf „Es lebe die kommunistische Partei" ertönen werde, obwohl der Rundfunk für die Kommunisten verboten sei. Die Tatsache einer kommunistischen Störung wurde vom Rundfunk bestätigt. Der Schriftsteller Rudolf Wittenberg las eine eigene Erzählung. Mitten in der Vorlesung rief er plötzlich dazwischen: „Es lebe die KPD.! Rot Front! Wählt Liste 3!" Durch eine Verschärfung der Dienstanweisungen beim Rundfunk sollen in Zukunft solche Zwischenfälle unmöglich gemacht werden.

Der Präsident des Verbandes der preußischen Landgemeinden, Landrat a. D. Gereke, hatte mit dem stellvertretenden Reichskommissar für Preußen, Dr. Bracht, eine Unterredung über die Zusammenlegung der Landkreise in Preußen. Die Besprechung wurde für vertraulich erklärt. Von unterrichteter Seite verlautet nur so viel, daß der Eindruck gewonnen wurde, „unberechtigte Eingriffe würden nicht stattfinden".

Rund um den Reichstag

Löbes Bild im Reichstag.

Im Reichstag ist jetzt die Reihe der Präsidentenbilder durch ein Gemälde des bisherigen Reichstagspräsidenten Löbe ergänzt worden. Dieses Gemälde zeigt den Präsidenten bei schriftlichen Arbeiten auf seinem Sitz im Plenarsaal und ist, wie die beiden anderen in der sogenannten Molkehalle angebrachten Bilder der Präsidenten Dr. David und Wallraf, in einem Goldrahmen gehalten. Von allen Präsidenten, die der Reichstag hatte, kann Löbe auf die längste Amtsdauer zurückblicken; er war — mit einer etwa halbjährigen Unterbrechung des Jahres 1924 — seit 1920 im Amt. Löbe führt nun noch die Geschäfte des Reichstages bestimmungsgemäß bis zum Zusammentritt des neuen Parlaments weiter, dann aber endet seine Tätigkeit, denn ohne Zweifel wird der neue Reichstag einen anderen Mann berufen, das würdevolle Amt des Reichstagspräsidenten zu bekleiden.

Generalreinigung im Reichstag.

Wer jetzt das Reichstagsgebäude besucht, wird meinen, daß auch dort sozusagen ein kleiner „Ausnahmezustand" besteht. Die parlamentslose Zeit wird eifrig benutzt, um das ganze Haus von oben bis unten und bis in die entlegensten Winkel hinein wieder blink und blank zu machen. In der Wandelhalle sind die langen und breiten roten Plüschteppiche zur Reinigung weggeschafft worden, und die Tritte, die der einsame Besucher nun auf den buntgestrahlten Marmor setzt, hallen gespenstisch an den Steinwänden wider. Im Restaurant erinnern Flaschen, auf den Buffetreihen stehend, an „genußreiche" Tage; sie sind — ein Sinnbild für den augenblicklichen Zustand des Hauses — leer. Die von den Reichstagsbesuchern so viel bewunderte Kalenderuhr im Lesesaal, die Tag und Monat und Jahr und selbst die Mondphase anzeigt, hat anscheinend — vielleicht bei der plötzlichen Reichstagsauflösung — einen Schreck bekommen, sie geht „nicht ganz richtig", und wenn es dabei bleibt, ist der 31. Juli bei ihr erst — am Montag nächster Woche. Scharen von Reinmachefrauen wischen und fegen, putzen die Fensterscheiben, überall stehen Leitern herum, weißbekittelte Maler haben alle Hände voll zu tun. Lichtanlagen werden überprüft — kurzum, das ganze Haus bereitet sich auf einen würdigen Empfang der neuen Volksvertreter vor. Der Sitzungssaal ist schon in Ordnung, vielleicht nicht lange, denn möglicherweise werden sehr bald die Tischler ihres Amtes walten müssen, um neue Sitzmöglichkeiten zu schaffen, und wo gehobelt wird, fallen Späne. Davon weiß der Saal Geschichten zu erzählen! Es riecht nach Mottenpulver, aber die neuen Herren werden schon einen frischen Luftzug ins Haus bringen.

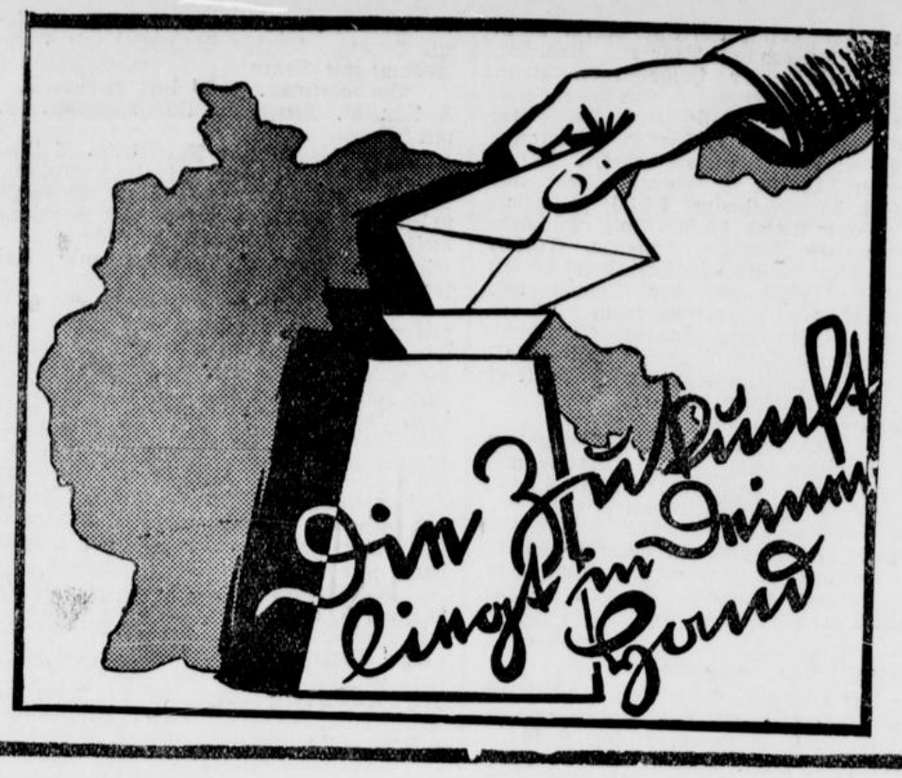
Reichsmittel für Unfallverhütung.

Der diesjährige Haushalt des Reichsarbeitsministeriums stellt für die Untersuchung und Förderung der Gesundheits- und Arbeitsverhältnisse von Arbeitnehmern sowie für die Unterstützung von Einrichtungen zur Untersuchung und Verhütung von Unfallgefahren 43 000 Mark bereit. Leider konnte im Hinblick auf die Finanzlage des Reiches der im vorigen Haushalt noch bewilligte Betrag von 130 000 Mark diesmal nur zu einem Drittel zugestanden werden. Immerhin wird es möglich sein, damit wenigstens die Hauptarbeiten, die schon in früheren Jahren begonnen wurden, fortzusetzen und fertigzustellen. Es handelt sich dabei um die Erforschung von Gebirgsschlägen im oberschlesischen Steinkohlenbezirk, von Kohlensäureausbrüchen in niederschlesischen Bergwerken, um die Untersuchung der Zündgefährlichkeit des Braunkohlenstaubes und die Wirkung des Grubenklimas auf den Menschen, sowie weiter auch um die Unfallverhütung durch Bilder. Die bisherigen Untersuchungsergebnisse haben teilweise bereits Erkenntnisse gezeitigt, die für die Bekämpfung von Unfallgefahren im Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau von größter Bedeutung sind. Diese Arbeiten sind zur Weiterentwicklung der bergpolizeilichen Vorschriften, die vom Reichstag und von den Länderparlamenten anläßlich der schweren Massenunglücke der letzten Jahre immer wieder gefordert worden ist, unerläßlich. Der hohe Wert guter Unfallverhütungsbilder wird heute kaum noch bestritten. Ferner sind seit einer Reihe von Jahren einigen Gesellschaften und Instituten, z. B. der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Mittel zur Erforschung der Unfall- und Gesundheitsgefahren in den verschiedenen Gewerbezweigen gewährt worden. Da sich die bisherigen Arbeiten als wertvoll für den Arbeitsschutz erwiesen haben, wurden für diesen Zweck weitere 12 000 Mark durch den Haushalt bereitgestellt.

Das Marinearchiv.

Wer die praktische Arbeit unserer Reichsmarine beobachtet, hat vielfach das Bedürfnis, sich eingehender mit der Geschichte der deutschen Kriegsflotte, ganz besonders aber mit ihrer bisherigen Tätigkeit im In- und Ausland, bei Erwerbung unseres nunmehr geraubten Kolonialbesitzes und mit ihren Taten im Weltkrieg zu beschäftigen. Wer sich wissenschaftlich mit der Geschichte der deutschen Vorkriegspolitik befaßt, muß notwendig die Geschichte unserer Marine studieren, die Art ihrer Arbeit erkennen lernen, wenn er nicht zu ganz schiefen und unvollständigen Beurteilungen kommen will. Die Kenner unserer Marine und ihrer Geschichte begegnen solchen Fehlurteilen in der entsprechenden Literatur auf Schritt und Tritt. Es soll deshalb auf eine Marine-Dienststelle hingewiesen werden, bei der der Forscher Gelegenheit hat, an die Quellen dieser Geschichte heranzukommen: das Marinearchiv in Berlin. Es ist geschaffen und steht noch heute unter der Leitung von Vizeadmiral a. D. Dr. e. h. von Mantey.

Aus der im Kriege gegründeten Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Admiralstabes heraus ist es von ihm mit größter Energie entwickelt worden. Hier sind alle Akten des Admiralstabs gesammelt und geordnet, also die Kriegsakten und Kriegstagebücher aller Dienststellen und die Akten über die Entwicklung der Marine. Leider ist das Werk über den Weltkrieg zur See, das im Archiv und unter Leitung des Vizeadmirals von Mantey herausgegeben wird, noch zu wenig bekannt. Es ist bisher davon fertiggestellt und im Handel: „Nordsee", Band 1 bis 5, „Ostsee", Band 1 und 2 (bis Anfang 1916), „Kreuzerkrieg", Band 1 und 2, „Mittelmeer", Band 1, „Die Überwasserstreitkräfte und ihre Technik", „Vorgeschichte des U-Boot-Krieges". Die Bücher sind auch für den Laien — da allgemeinverständlich und in flüssigem Stil geschrieben — als Quelle zum wirklichen Verständnis des Weltkrieges zur See unerläßlich. Bemerkt sei, daß das Archiv jedermann zu Studienzwecken zur Verfügung steht, wenn es auch natürlich Akten nicht nach auswärts versendet.



Die Dransfelder Sprengstoffdiebe ermittelt?

Drei Kommunisten verhaftet.

Die unter der Leitung des Kriminalkommissars Lyß von der hannoverschen Landeskriminalpolizei mit allem Nachdruck betriebenen Nachforschungen nach dem Verbleib des auf dem Basaltbruch des Hohen Hagen gestohlenen Sprengstoffes und nach den Sprengstoffdieben selbst haben jetzt zur Verhaftung von drei Kommunisten aus Hann.-Münden geführt, die unter dem dringenden Verdacht stehen, den Sprengstoffdiebstahl begangen zu haben. Die Verhafteten wurden in das Göttinger Gerichtsgefängnis eingeliefert und werden von dem Untersuchungsrichter vernommen.

Die Verhafteten sind, wie wir des weiteren erfahren, stadtbekannte Hann.-Münder Kommunisten, und zwar handelt es sich in erster Linie um den Sohn des Hann.-Mündener Polizeisenators Meyer. Während der Vater der SPD. angehört, nimmt der Sohn eine führende Stellung bei der KPD. ein. Meyer jun. war vor Jahr und Tag in eine Totschlagsangelegenheit verwickelt und ist im übrigen bereits wiederholt aus politischen Gründen mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen und mehrfach schwer bestraft. In seinem Gewahrsam befand sich ein Kraftwagen, mit dem offenbar das gestohlene Sprenggut transportiert worden ist. Der Wagen, bei dessen Herausgabe Meyer jun. Schwierigkeiten machte, wurde beschlagnahmt. Verhaftet wurden weiter die Kommunisten Sinning und Neubauer aus Hann.-Münden. Die Verhafteten stellen einstweilen ihre Urheberschaft bei dem Sprengstoffdiebstahl noch in Abrede. Der Verbleib des gestohlenen Sprengstoffes, soweit er nicht in den um den Hohen Hagen gelegenen Wäldern versteckt war und inzwischen gefunden worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Nachforschungen in dieser Richtung werden fortgesetzt.

Gedenkfeier für Josua Stegmann.

Dem Theologen und Kirchenlieddichter.

Aus Anlaß des 300. Todestages Josua Stegmanns, des Dichters des Kirchenliedes „Ach bleib mit deiner Gnade", am 3. August d. J. veranstaltet der Kirchenkreis des Kreises Rinteln eine Gedenkfeier in der lutherischen Kirche zu Rinteln. Sämtliche Geistlichen des Kreises Rinteln nehmen offiziell an dieser Feier teil, die in gottesdienstlicher Form stattfindet. Pastor Koltenius-Rinteln wird die Begrüßungsansprache, Studienrat Niendorf aus Berlin-Köpenick den Hauptvortrag über Josua Stegmann und der Kreispfarrer A. Spanuth-Deckbergen die Schlußansprache halten.

Unterschlagung von städtischen Geldern.

Der Täter vom Dienst suspendiert.

Verfehlungen im Amt hat sich der 33 Jahre alte Oberstadtsekretär J., der bei der Herforder Polizeiverwaltung und dem Standesamt tätig war, zuschulden kommen lassen. Er wurde vom Amt suspendiert. In seiner Dienststellung hatte er Gelder zu kassieren, die für Urkunden, Strafanzeigen u. a. bezahlt werden müssen, und von diesen Geldern hat er einen Teil für sich verbraucht und nicht an die Kämmereikasse abgeliefert. Die Urkunden und Strafanzeigen, von denen er die Gelder unterschlagen hat, hat er dann unter alten Akten verschwinden lassen. Bei einer Kassenrevision kamen jetzt diese Verfehlungen ans Tageslicht, die, wie verlautet, längere Zeit zurückliegen. Die erste Untersuchung ergab, daß einige hundert Mark fehlten. Jedoch vermutet man, daß die unterschlagene Summe höher sein dürfte.

Schwere Benzinexplosion.

Sechs Tote, neun Schwer- und fünfzehn Leichtverletzte.

In der slowakischen Gemeinde Heiligenkreuz ereignete sich eine schwere Benzinexplosion, bei der sechs Personen getötet, neun schwer und fünfzehn leicht verletzt wurden. Der Kaufmann Knöpfel war im Keller seines Hauses mit dem Einfüllen von Benzin beschäftigt, wobei ihm eine Angestellte, die eine brennende Kerze in der Hand hielt, behilflich war. Die Benzingase fingen Feuer, und im Augenblick stand das ganze Gebäude in Flammen. Die Gewalt der Explosion war so stark, daß Fensterrahmen, Mauerwerk und Türen Hunderte von Metern weit weggeschleudert wurden. Unter den Opfern befinden sich nicht nur die Personen, die im Hause waren, sondern auch solche, die sich in der Umgebung des Hauses aufhielten.

Tapeten von Walecki

sind eine Auswahl der besten und schönsten Muster von unseren ersten und bekanntesten Raum-Künstlern.
Darum kaufen Sie Ihre
Tapeten von Walecki
E. WALECKI, Paderborn
Fernruf 2364

Folgenschwerer Zusammenstoß bei Dortmund.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

In Kamen bei Dortmund kam es zu einem folgenschweren Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten. Nach Aussage von Reichsbannerleuten wurde ein etwa 80 Mann starker Reichsbannertrupp auf dem Wege nach Unna von einem kleineren Trupp Nationalsozialisten, die sich auf Rädern auf dem Wege nach Kamen befanden, angegriffen, wobei mehrere Schüsse von seiten der Nationalsozialisten abgegeben worden sein sollen. Hierbei erhielt der Reichsbannermann Fritz Ferkau aus Kamen

einen Lungensteckschuß,

an dessen Folgen er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus verschied. Auf Seiten der Nationalsozialisten wurde einer schwer verletzt. Sechs Nationalsozialisten wurden verhaftet.

In Wuppertal kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Propagandatrupps. Es gab Schußverletzung und Stichverletzungen. Mehrere Personen wurden festgenommen. Aus einem Auto, in dem fünf Nationalsozialisten saßen,

wurden Schüsse abgegeben,

durch die ein Arbeiter verletzt wurde. Das Auto wurde vom Überfallkommando später gestellt, der Führer festgenommen. Die übrigen Insassen waren in ein SA.-Heim geflüchtet, das daraufhin durchsucht wurde. In dem Wagen fand man zwei Patronenhülsen, jedoch konnten Schußwaffen nicht gefunden werden. In dem SA.-Heim wurde ein Munitionslager von 500 Pistolenpatronen gefunden und beschlagnahmt.

Steuerkalender für August.

Reichssteuern und preußische Steuern.

5. August (Reich): 1. Ablieferung der für die Zeit vom 16. bis 31. Juli einbehaltenen Steuerabzüge vom Arbeitslohn. Wenn im Überweisungsverfahren die bis 15. Juli einbehaltenen Beträge 200 Mark nicht überstiegen haben, Überweisung für die Zeit vom 1. bis 31. Juli. Dazu — 2. Ledigensteuer, soweit sie im Steuerabzugsverfahren einzubehalten ist und — 3. Abgabe für Arbeitslosenbeihilfe, soweit sie an die Finanzämter abzuführen ist. (Für nicht krankenversicherungs- und nicht arbeitslosenversicherungspflichtige Arbeitnehmer.)

10. August (Reich): 1. Börsenumsatzsteuer für Juli 1932. — 2. Umsatzsteuervorauszahlungen und Voranmeldungen für Monatszahler (Schonfrist bis 17. August). (Preußen): Bier- evtl. Getränkesteuern.

15. August (Reich): 1. Zahlung einer Vierteljahrsrate der ermäßigten Vermögensteuer mit Ausnahme der Landwirte, die erst im November eine halbe Jahresrate zu zahlen haben. — 2. Halbjahresrate der Aufbringungsumlage 1932 (nur noch bei Betriebsvermögen von mehr als 500 000 Mark). (Preußen): 1. Vierteljahresrate der Gewerbeertragsteuer und Gewerbekapitalsteuer. — 2. Staatliche Grundvermögensteuer nebst staatlichem Zuschlag für Monatszahler. — 3. Gemeindezuschläge zur Grundvermögensteuer (zum Teil andere Termine). — 4. Hauszinssteuer. — 5. Teile von Preußen: Lohnsummensteuer für Juli 1932 nebst Erklärung über Höhe der Lohnsumme und Zahl der Arbeitnehmer. In manchen Gemeinden andere Termine. — 6. Kirchensteuer in einer Reihe von Bezirken.

17. August (Reich): Letzter Tag für Umsatzsteuervoranmeldung und Umsatzsteuervorauszahlung der Monatszahler.

20. August (Reich): 1. Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 15. August einbehaltenen Steuerabzüge vom Arbeitslohn im Markenverfahren; desgl. im Überweisungsverfahren, wenn die vom 1. bis 15. August einbehaltenen Lohnbeträge 200 Mark übersteigen. Dazu — 2. Ledigensteuer, soweit sie im Steuerabzugsverfahren einzubehalten ist und — 3. Abgabe für Arbeitslosenbeihilfe, soweit sie an die Finanzämter abzuführen ist. (Für nicht krankenversicherungs- und nicht arbeitslosenversicherungspflichtige Arbeitnehmer.)

27. August (Reich): **Zahlung der neu eingeführten Salzsteuer für Monat Juli.**

Zwei ungarische Kommunisten hingerichtet

Das Standgericht verurteilte die Kommunistenführer Szallay und Fürst zum Tode.

Nach mehrtägiger Verhandlung wurden in Budapest die ungarischen Kommunistenführer Emerich Szallay-Holländer und Alexander Fürst vom Standgericht wegen des Versuchs eines gewaltsamen Umsturzes der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung zum Tode durch den Stang verurteilt.

Nach Zurückweisung der Gnadengesuche wurde das Urteil an den beiden im Hofe des Sammelgefängnisses durch den neuernannten Scharfrichter Kovacs sofort vollstreckt.

Eheleben in der Luft.

Das Fliegerehepaar Bruce will 30 Tage „oben" bleiben.

Das Ehepaar Bruce, Englands bekanntestes Fliegerehepaar, ist von Southsea aufgestiegen, um dreißig Tage in der Luft zu bleiben. Der Dauerrekordversuch wird in dem Eindecker „City of Portsmouth", in dem Frau Bruce am Flug um Europa teilgenommen hat, unternommen. Das Flugzeug soll in der Luft

durch Tankflugzeuge

mit dem nötigen Brennstoff versorgt werden. Während der Nacht wird das Flugzeug von einem Fliegeroffizier,



der mitfliegt, geführt. Um während der dreißig Tage nicht ganz zu verkommen, will das Ehepaar dreimal in der Woche in Gesellschaftskleidern zu Abend essen. Bevor es aufstieg, wurde das Flugzeug vom Bischof von Portsmouth geweiht.

Neuer Dauerflugrekord für Frauen.

Auf dem Segelfluggelände Rossitten hat die Berlinerin Lotte Osthbandt einen neuen deutschen Dauerflugrekord für Frauen aufgestellt. Frau Osthbandt, die Gattin eines Segelfluglehrers, führte auf einem Segelflugzeug des Typs „Falke" einen Dauerflug von 7 Stunden 6 Minuten aus.

Welt und Wissen

w. **Fritz Skowronneks goldenes Doktorjubiläum.** Der Schriftsteller Dr. Fritz Skowronnek feiert am 5. August sein goldenes Doktorjubiläum. Er hat 1882 in Königsberg i. Pr. mit der Dissertation „Quellenkritische Beiträge zur Wallensteinfrage" cum laude promoviert.

Kleine telegraphische Meldungen

Raubüberfall auf zwei Geschäftsboten.

Hamburg. Am Nagelsweg wurden zwei Geschäftsboten, die von einer Bank 3800 Mark abgeholt hatten, von drei jüngeren Burschen überfallen. Einer der Täter raubte dem einen Boten, dem er mit einem harten Gegenstand einen Schlag über den Kopf versetzte, die Aktentasche mit 1800 Mark, während ein zweiter Täter dem anderen Geschäftsboten die Tasche mit den restlichen 2000 Mark zu entreißen versuchte. Als ihm dies jedoch mißglückte, flüchteten die Räuber und entkamen unerkannt.

Großfeuer in Wuppertal-Vohwinkel.

Wuppertal. Im Zentrum von Wuppertal-Vohwinkel brach ein Großfeuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit auf Geschäfts- und Lagerräume sowie auf ein Wohnhaus ausbreitete. Den Hausbewohnern war der Weg ins Freie abgeschnitten. Sie konnten nur mit größter Mühe von der Feuerwehr auf Feuerwehrleitern aus den oberen Stockwerken gerettet werden. Das Geschäftslokal, das Lager sowie das Treppenhaus des Wohnhauses brannten vollkommen aus. Der Schaden ist erheblich.

Der verschleppte Reichsdeutsche Reschotkowsky in Polen zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Danzig. Vor dem Ausnahmegericht in Gdingen wurde der deutsche Reichsangehörige Reschotkowsky wegen Spionage zugunsten Deutschlands zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt. Reschotkowsky wurde kürzlich auf Danziger Gebiet von polnischen Spitzeln festgenommen und nach Polen verschleppt.

Der Frankfurter Mädchenmörder stellt sich der Polizei.

Frankfurt a. Main. Der Optiker Wilhelm Wied, der in der Nacht zum Mittwoch ein 18jähriges Mädchen aus Frankfurt a. M. im Walde ermordete, stellte sich der Polizei. Er gibt an, das Mädchen habe von ihm verlangt, es zu töten. Nach der Tat habe er in einem Brief an das Polizeipräsidium die Mordstelle mitgeteilt.

Die amerikanischen Veteranen irren ziellos umher.

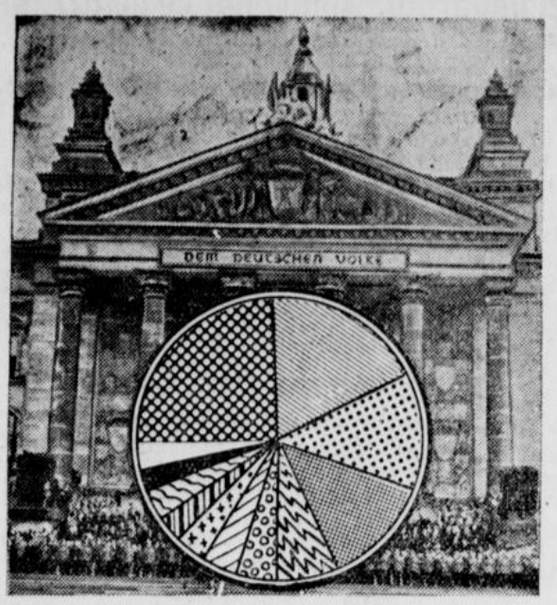
Washington. Präsident Hoover hat wegen des Vorgehens gegen die Veteranen und die Räumung ihrer Lager eine strenge Untersuchung angeordnet. Tausende von vertriebenen Veteranen irren jetzt plan- und ziellos in dem Washington angrenzenden Columbia-Distrikt umher. Die Polizeibehörden der Staaten Maryland und Virginia haben starke Posten an ihren Grenzlinien aufziehen lassen, um den Übertritt der Veteranen auf das Gebiet dieser Staaten zu verweigern.

v. Gronau in Ottawa gelandet.

Newyork. Der deutsche Ozeanflieger von Gronau und seine Begleiter sind am Freitag um 16.30 Uhr mitteleuropäische Zeit in Ottawa (Kanada) glatt gelandet. Für Sonnabend ist der Weiterflug nach Chikago vorgesehen.

Der kubanische Präsident Machado sollte ermordet werden.

Havanna. Die kubanische Geheimpolizei hat einen revolutionären Anschlag aufgedeckt, der mit der Ermordung des Präsidenten Machado eröffnet werden sollte. Hunderte von Verdächtigen sind verhaftet worden.



S.P.D. ZENT. W.P. LANDV.
NSDAP DNVP ST.P. CHSVP
K.P.D. D.V.P. B.V.P. DIVERS

Der Kreis, der sich von den Umrissen des Reichstagsgebäudes abhebt, veranschaulicht in seiner Einteilung die prozentuale Stärke der Parteien nach der Wahl 1930.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 31. Juli.

Westdeutscher Rundfunk.

7.00: Choral: So nimm denn meine Hände. 7.03: Hamburger Hafenkonzert. 8.15: Landwirtschaftliche Rundschau. 9.00: Geläute aus der Trinitatiskirche, Köln. 9.05: Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Pfarrer Lahusen. 10.00: Konzert auf der Kufsteiner Heldenorgel. Prof. Bachem. 11.00: E. Glaeser: Erlebnis in Kolmar. Aus dem Roman: Das Gut im Elsaß. 11.25: Prof. Dr. Haas: Gemeinschaft aus dem Geheimnis. 11.55: H. Reimann: Kinderlieder 12.20: H. Ebert: Musik der Woche. 13.00: Frankfurt: Mittagskonzert. 14.30: P. Bauer: Tiere auf Wanderschaft. 15.05: Für den Landwirt. 15.30: G. Christeinicke: Giftige und eßbare Pilze. 15.50: Joh. Büchner: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes, Legende. 16.10: Graf v. Klinkowstroem: Der Zufall als Erfinder. 16.30: Vesperkonzert. 18.05: Die Welt auf der Schallplatte. 18.40: Erste Abendmeldungen, Sportvorbericht. 19.00: Berlin: Orchesterkonzert. — In den Pausen: Berichterstattung über die Reichstagswahlen. 22.05: Letzte Meldungen. 22.25: Berlin: Unterhaltungskonzert. — Weitere Berichterstattung über die Reichstagswahlen.

Montag, 1. August.

16.20: Jugendfunk: Zwei Märchen. — Was man von den Olympischen Spielen wissen muß. 18.15: Hilde Senff: Gymnastik — ein Mitel gegen Kraftvergeudung. 19.00: A. Guiller: Vom Spielzeug des Kleinkindes. 19.30: Dr. Küster: Das belgisch-holländische Zollabkommen. 20.00: Die Welt auf der Schallplatte. P. Eipper: In Estland. 20.30: Salzburger Festspiele. Konzert im Salzburger Dom. Krönungsmesse von W. A. Mozart. 22.45: München: Nachtmusik. Leitung: E. Kloß.

Deutschlandsender:

Sonntag, 31. Juli.

6.20: Hamburger Hafenkonzert. 8.20: Besuch des Wirtschaftstheaters auf einem Bauernhof. 8.55: Morgenfeier. Anschl. Glockengeläut des Berliner Doms. 10.00: Kufstein: Konzert auf der Heldenorgel. Prof. Bachem. 11.00: Deutsche Opernsänger. (Schallplatten). 12.00: Leipzig: Mittagskonzert des Sinfonieorchesters. 14.00: Dr. Hertha Siemering: Weibliche Jugend in unserer Zeit. 15.50: Blasorchesterkonzert. 18.30: Frankfurt: Hörbericht vom Internationalen Flugmeeting in Zürich. (Schallplatten.) 19.00: Orchesterkonzert. — Dazwischen: Bekanntgabe der Wahlergebnisse bis zur Feststellung des vorläufigen Endergebnisses. Anschl. Unterhaltungsmusik.

Montag, 1. August.

15.00: Dr. Flörsheim: Ein Journalist reist mit dem Fahrrad durch Asien und Afrika. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 19.00: Aktuelle Stunde. 19.30: Hamburg: Mecklenburger Kulturbilder. Eine Hörfolge. 20.30: Salzburg: Domkonzert. 22.00: Rufe des Grenzlandes. 22.35: Leipzig: Unterhaltungsmusik.

Gottesdienstordnung

Sonntag, 31. Juli (11. Sonntag nach Pfingsten).

Hoher Dom. 5.45 Uhr hl. Messe, 6.45 Uhr hl. Messe und gem. hl. Kommunion des Müttervereins, 7.45 Uhr Pfarrmesse und Predigt, 8.45 Uhr Choramt, 9.15 Uhr Levitenamt und Predigt, 11 Uhr hl. Messe und Predigt, nachm. 2 Uhr Vesper, abends 8 Uhr Schlußandacht der Liborioktav mit sakr. Segen. — Montag, 1. August: 12. Jahrestag der Konsekration unseres Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs. 8.45 Uhr Non.. 9 Uhr feierliches Levitenamt mit Tedeum.

Gokirche. 6.15 und 7 Uhr hl. Messen, 8 Uhr Hochamt mit Predigt, 10 Uhr Singmesse mit Predigt, abends 8 Uhr Andacht mit Segen.

Busdorfkirche. 6.30 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Frühmesse. 8 Uhr hl. Messe. 9 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Andacht mit Segen.

Universitäts- und Marktkirche. 6 Uhr hl. Messe, 7 Uhr heil. Messe mit gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. **8.15 Uhr feierliches Primizhochamt des Neupriesters Stanislaus Jakobs** mit Predigt, 10.15 Uhr Singmesse, 11 Uhr Singmesse mit Predigt, nachmittags 6 Uhr feierliche Dankandacht, anschließend Erteilung des Primizsegens.

Herz-Jesu-Kirche. 6 Uhr hl. Messe, 6.50 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 8 Uhr Singmesse mit Predigt, 9 Uhr hl. Messe mit Predigt für die Schulkinder (Erwachsene haben keinen Zutritt), 10.10 Uhr Hochamt mit Predigt, 11.30 Uhr Singmesse mit Predigt, nachmittags 2 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Schulkinder, abends 8 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Erwachsenen. — Am Sonntag, 7. August, findet die Laurentiusprozession zur Romskapelle statt.

St. Bonifatiuskirche. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Kinder des 4. Schuljahres, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 2 Uhr Andacht mit Segen.

Franziskanerkirche. 5, 5.30 und 6.15 Uhr stille hl. Messen, 7 Uhr Levitenamt, 8.15 und 10 Uhr Singmessen mit Predigt, nachm. 3.30 Uhr Missionsandacht. — Dienstag: Portiunkulafest. 5 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten, 8 Uhr Levitenamt, abends 8 Uhr Festandacht. — Donnerstag: Fest des hl. Dominikus. Gegen 6 Uhr Levitenamt. — Freitag: Herz-Jesu-Freitag. Gegen 6 6 Uhr Levitenamt.

Garnisonkirche. 10.30 Uhr (nicht 10 Uhr) hl. Messe mit Predigt.

Evangelische Gottesdienstordnung.
Sonntag, 31. Juli.
Paderborn.

Morgens 8 Uhr: Frühgottesdienst. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. — Montag: morgens 7,15 Uhr Betstunde. Mittwoch: abend 7 Uhr Wochengottesdienst.

Neuhaus.

8,30 Uhr: Gottesdienst.

Sennelager.

8,30 Uhr Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kapelle.

Bad Lippspringe.

Morgens 7.30 Uhr: Frühgottesdienst Beichte und Feier des hl. Abendmahls. 10 Uhr Hauptgottesdienst. — Dienstag 8 Uhr Bibelbesprechstunde im Konfirmandensaal. — Mittwoch 8 Uhr Jünglingsverein. Donnerstag 8 Uhr Jungmädchenverein.

Katholische Gemeinde. Sonntags: 6 Uhr heilige Messe; 7 Uhr heilige Messe mit Predigt; 8,15 Uhr heilige Messe; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Andacht. — Werktags: 6,30 Uhr und 7,15 Uhr hl. Messen. Gelegenheit zum Beichten: Donnerstag von 18 Uhr, Samstags und an den Tagen vor Festen von 16,30 Uhr. — Bücher können entliehen werden in dem Pastorat

— **Aerztlichen Sonntagsdienst** haben die Herren Dr. Brüning, Sanitätsrat, Friedrichstraße 15, und Dr. Feitelberg, Am Bogen 2.

Kaufen Sie **Ihre Bekleidung**
nur im Fachgeschäft!

Anzüge und Mäntel
nach Maß in eigener Werkstatt gearbeitet unter Garantie tadellosen Sitzes, liefert zu wirklich zeitgemäßen Preisen

Seitz Tammen, Paderborn
Fernruf 2056 Wilhelmstr. 5



Auch in
Teigwaren
sind wir groß!

Hörnchen	**Pfd. 32**	**Pfg.**
Schnittnudeln	„ 32	„
Sternchen	„ 35	„
Fadennudeln	„ 38	„

5% Rabatt außer Zucker und wenigen anderen Artikeln.

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Westernstr. 30 Paderborn Neuhäuser-Str. 34
Telefon 2080

Zu Libori
kauft man die besten **Zigarren, Zigaretten und Tabake** bei
Philipp Heise
Paderborn
Westernstraße

Georg Holtgrewe
Bücherrevisor
Paderborn, Königstraße 26
Bilanz- und Buch-Revision, Abschluß, prakt. Neuanlagen, gründl. Steuer- und Wirtschaftsberatung, Schriftsätze.

Die deutsche Hausfrau
kauft nur
Deutsche Waren!



Wo gehen wir Sonntag hin?

Arminiusbad
Lippspringe
Täglich
Kurkonzerte
Angenehmer Aufenthalt im Kurpark und auf den
Kursaalterrassen
Bei ungünstiger Witterung Konzerte im Saal

Hotel u. Pension zur Eiche
H. Steding, Holzhausen-Externstein
An allen Sonn- u. Feiertagen
Kaffeekonzert u. Tanz
(Neue Kapelle)
Anfang 3½ Uhr Eintritt frei

Die Weser
ladet ein.
Ein immer schöner Sonntagsgenuß stellt eine Fahrt auf den schönen Weserdampfer durch das reizvolle Wesertal dar.

Café-, Terrassen- u. Garten-Restaurant
„Schützenplatz" Paderborn.
Herrl. Parkanlagen. Größtes Gartenrestaurant am Platze mit 2000 Sitzplätzen im Freien. Größte Festhalle im Umkreis. Zeitgemäße Preise. Höfl. u. schnelle Bedienung.
Jeden Sonntag Konzert.
2 Min. v.d. Straßenbahn-Haltestelle „Eisenbahnbrücke — Schützenplatz".

Staatl. Waldrestaurant und Pension
Silbermühle
Post und Bahnstation Leopoldstal
Pächter W. Schäfer
Mitten im Silberbachtal
Telefon 222. 20 Betten, Pension 4 RM
Bad, Garage, Kahngelegenheit.

Gasthof Wilh. Koch
Schlangen i. L.
Haltestelle der Straßenbahn
Altbekanntes Haus. Kalte und warme Speisen zu jeder Zeit. Bestgepflegte hiesige und fremde Biere Weine erster Häuser.

Gasthof zur „Burg Aliso"
Elsen
Behagl. Restaurationsräume, schöne große Säle. Vereinen, Gesellschaften usw empfohlen. Unterhaltungsmusik
Fernruf Amt Paderborn 2552

Hartmanns Bier- u. Weinstuben
Bad Lippspringe
gegenüber der Kath. Kirche
Erstklassige Küche / Neuzeitliche Preise
Franz. Billard.

Erfinder
Vorwärtsstrebende! Auch heute noch:
Ueber Nacht? z. Reichtum?
Kostenlose Aufklärg. sofort fordern von
F. Erdmann & Co.
Berlin SW 11.

Kathol. Mädchen, 20 Jahre, sucht Stellung als
Zimmermädchen
Ang. m. Gehaltsangabe an
A. Walkowiak.
Guben N-L.
Eichholzstraße 113

Heißmangel
wie neu, z. Hälfte d. Neuwertes abzugeb.
Ruhrkauf, Dortmund, Poststraße 38.

Heimarbeit
auch für Frauen durch
Ifiag-Verlag, Berlin SW 68 He.

Miele
das Fahrrad, von dem man spricht und das man kauft,



weil seine Qualität höher ist als sein Preis. Miele-Melior-Chrom-Fahrrad wird zum Beispiel schon für den erstaunlich niedrigen Preis von **RM. 81.-** *geliefert.*

Zu haben in den Fahrradhandlungen
Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.

Nr. 178
Drittes Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 31. Juli 1932

Ruhiger Wahlverlauf gesichert.

Höchste Alarmstufe der Polizei.

Zwei Wochen Burgfrieden?

Zur reibungslosen Durchführung der Reichstagswahlen sind überall die notwendigen polizeilichen Vorkehrungen getroffen worden. Die Polizei ist auf höchste Alarmstufe gesetzt worden, um, falls es notwendig sein sollte, schnellstens eingreifen zu können.

In ausländischen Zeitungen, vor allem in der schweizerischen Presse, ist behauptet worden, daß die Nationalsozialisten in der Umgebung von Berlin und in der Provinz Brandenburg SA.-Leute zusammenzögen. Der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Innenministers beauftragte Bevollmächtigte des Reichskommissars für Preußen, Dr. Bracht, gibt dazu folgendes bekannt:

„Die von der schweizerischen Presse gebrachten Nachrichten kursieren in Berlin bereits längere Zeit. Nachprüfungen von derartigen alarmierenden Mitteilungen haben stets ergeben, daß es sich um haltlose Gerüchte gehandelt hat, wie sie am Ende eines mit Erbitterung geführten Wahlkampfes häufig und in den verschiedensten Formen auftauchen. Für einen ruhigen Verlauf der Wahl und eine einwandfreie Feststellung des Wahlergebnisses — wie überhaupt für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung auch nach den Wahlen — sind jedenfalls alle Vorkehrungen getroffen worden."

Die Reichsregierung beabsichtigt übrigens, unmittelbar im Anschluß an die Reichstagswahl einen längeren politischen Burgfrieden zu verkünden. Zu diesem Zwecke ist eine Notverordnung des Reichspräsidenten in Vorbereitung. Der Burgfrieden oder „Gottesfrieden" soll sich unmittelbar an den Wahltag anschließen und soll bis zum 10. August laufen.

Tag der Entscheidung!



Burgfrieden bis zum 10. August.

Eine neue Notverordnung des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hat eine auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassene Verordnung zur Sicherung des inneren Friedens unterzeichnet.

Mit dem Wahltage

tritt das Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen ins Leben, also auch für solche in geschlossenen Räumen. Das Demonstrationsverbot bleibt weiter in Kraft.

Das Verbot ist auf die Tage vom 31. Juli bis 10. August befristet.

Nach der starken politischen Erregung, welche die Wahlzeit mit sich gebracht hat, soll das Verbot den politischen Frieden fördern. Es ist der Wunsch des Reichspräsidenten und der Reichsregierung, daß nach durchfochtenem Wahlkampf die politischen Leidenschaften wenigstens einige Tage lang ruhen sollen. Die letzten Wochen haben, wie der Bevölkerung bekannt ist, außerdem an den Dienst der Polizeibeamten so ungewöhnlich hohe Ansprüche gestellt, daß auch ihnen eine Ruhe- und Erholungspause gegönnt werden muß.

Verstärkung der oldenburgischen Polizei.

Eine Erklärung des Staatsministers Pauly.

Nach einer offiziösen Meldung hat das oldenburgische Staatsministerium beschlossen, die staatliche Polizei vorübergehend zu verstärken, um allen Unruhen wirksam entgegentreten zu können.

Staatsminister Dr. Pauly erklärt hierzu, daß es sich lediglich um eine vorbeugende Maßnahme handele. Es bestehe begründete Annahme, daß von kommunistischer Seite bei der Wahl Unruhen zu erwarten seien. Dabei sei zu berücksichtigen, daß die oldenburgische Polizei zur Zeit noch nicht einmal über die etatsmäßige Stärke verfüge. Die eingestellten Hilfspolizeibeamten sollten mindestens bis Mitte August Dienst tun und, wenn angängig, bereits früher wieder entlassen werden. Es handele sich bei allen Neueinstellungen — insgesamt rund 200 Mann — um frühere SA.-Leute, die aber die Verbindung zur Partei gelöst hätten. Es blieb, so betonte Staatsminister Dr. Pauly, schlechthin keine andere Möglichkeit, als die Vergrößerung des Polizeibeamtenkörpers durch ehemalige SA.-Leute durchzuführen, weil es anders gar nicht denkbar gewesen wäre, entsprechend der gebotenen Eile innerhalb weniger Tage die notwendige Verstärkung auf die Beine zu bringen.

Neuregelung des Rundfunks.

Parteipolitische Darbietungen ausgeschlossen.

Die von der Reichsregierung Papen in Aussicht genommene Neuregelung des Rundfunkwesens in Deutschland soll nunmehr in Angriff genommen werden. Als Begründung für die Reorganisation wird amtlich mitgeteilt, daß die bestehende Rundfunkorganisation auf das Jahr 1925 zurückgeht. Die seitdem gesammelten Erfahrungen haben eine Reihe von Unzulänglichkeiten gezeigt, die den Reichspostminister und den Reichsminister des Innern zu einer Nachprüfung des gesamten Rundfunkwesens veranlaßten. Das Ergebnis wurde in „Leitsätzen zur Neuregelung des Rundfunks" zusammengefaßt. In Anerkennung der Tatsache, daß die Länder als Träger der Polizei- und Kulturhoheit an den Darbietungen des Rundfunks weitgehend interessiert sind, war die Reichsregierung von Anfang an bemüht, die Neuregelung in vollem Einvernehmen mit den Ländern vorzunehmen. In der Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats vom 27. Juli wurde darüber mit ihnen volle Einigung erzielt. Die Neuregelung kann nunmehr nach Maßgabe der vereinbarten Leitsätze in Angriff genommen werden.

Die Leitsätze gehen von dem Gedanken aus, daß der Schwerpunkt des deutschen Kulturlebens bei den einzelnen Stämmen ruht und daher die landsmannschaftlichen Eigenarten der besonderen Pflege bedürfen. In Auswirkung dieses Standpunktes lassen sie die bisherige Selbständigkeit der örtlichen Rundfunkgesellschaften in bezug auf die Programmgestaltung unangetastet bestehen. Die Leitsätze sehen ferner eine Rückkehr zu der in den bisherigen Richtlinien verankerten Bestimmung vor, daß der Rundfunk keiner Partei dient, und schließen demgemäß in Zukunft parteipolitische Darbietungen aus.

Gorgulow legt doch noch Berufung ein.

Er will die Hinrichtung hinauszögern.

Der zum Tode verurteilte Präsidentenmörder Gorgulow scheint seine Absicht, das Todesurteil hinzunehmen, in letzter Stunde doch noch geändert zu haben: er will Berufung einlegen. Der Verteidiger Gorgulows erklärte, daß sein Klient den Wunsch habe, nicht zu sterben, bevor sein Kind geboren sei. Da dies in etwa zwei Monaten der Fall sein werde, werde er alles versuchen, die Hinrichtung bis dahin hinauszuzögern. Der Verteidiger will versuchen, eine nochmalige Untersuchung des Mörders auf seinen Geisteszustand durchzusetzen.

Deutschlands Selbsternährung.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Erntezeit, — wir stehen schon mittendrin und es heißt, daß die Ernte besser geworden ist als im vorigen Jahre. Zum mindesten: daß sie größer ist als 1931. Ist dieser „Erntesegen" aber nun auch ein wirklicher Segen? Man erschrecke nicht über eine solche Fragestellung, denn wir leben in einer Zeit der Weltwirtschaftskrise, in der das verhängnisvoll Wesentlichste die furchtbare Überproduktion besonders von Agrarerzeugnissen ist und — bleibt. An einem Beispiel sei das gezeigt: Von allen Weltmarktpreisen für agrarische und industrielle Rohstoffe ist der für Roggen im ersten Halbjahr 1932 verhältnismäßig am meisten gesunken, um etwa ein Drittel seines Standes von Ende 1931. Sehr erheblich, wenn auch nicht ganz so stark war der Preissturz für Weizen, Mais und Gerste, — einfach weil der Weltmarkt unter dem Druck ungeheurer Vorräte aus dem letzten Erntejahr steht. Das wirft übrigens einen besonders tiefen und breiten Schatten auch auf die Verhandlungen der englischen Reichskonferenz in der kanadischen Hauptstadt Ottawa.

Anders allerdings ist die obige Frage zu beantworten, wenn sie unter dem Gesichtspunkt gestellt wird, ob wir mit dem neuen Erntesegen uns dem Ziel einer deutschen Selbsternährung nähern. Auch wenn man vorsichtig schätzt, so dürfte doch der gesamte deutsche Broternährungsbedarf durch Roggen und Weizen in diesem Jahre von den einheimischen Erzeugnissen befriedigt werden, da sich die Anbaufläche für Weizen seit 1929 allmählich um 30 Prozent ausdehnte und bereits 1931 nur noch 15 Prozent des deutschen Bedarfs an Weizen durch Einfuhr gedeckt werden mußte. Ebenso erfolgte eine Volldeckung des Konsums an Kartoffeln, Schweine- und Hammelfleisch, während 9 Prozent des Verbrauchs an Rindfleisch durch ausländische Zufuhren aufgefüllt wurde. Auch die Erzeugung von Futtergetreide reichte nicht ganz aus, um den Bedarf allein auf einheimischem Boden zu befriedigen.

Während also die Verhältnisse bei den bisher erwähnten, für die Volksernährung wichtigsten Agrarerzeugnissen einigermaßen befriedigend sind, sieht es — vom Gesichtspunkt der Selbsternährung Deutschlands — bei den übrigen Agrarprodukten sehr viel schlechter aus. Geflügel und Fische, Butter und Eier, Gemüse und Obst — überall mußte 1931 das Ausland mithelfen, um den deutschen Bedarf zu decken. Gewiß längst nicht mehr in dem großen Umfang wie im Jahre 1927, als wir für nicht weniger als 4 Milliarden Mark an ausländischen Lebensmitteln und Getränken einführten! Gewiß wird auch auf allen diesen Gebieten die Nahrungsversorgung zu mehr als 50 bis zu 83 Prozent durch die einheimische Erzeugung gedeckt, die sich überhaupt beträchtlich steigerte, — aber auf der anderen Seite darf ja die traurige Tatsache nicht vergessen werden, daß zwar nicht der „Bedarf", wohl aber der Konsum an Nahrungsmitteln unter dem Druck der schweren Wirtschaftskrise erheblich zurückgegangen ist und mit einem fort-

Zweimarkstückfabrik in der Villa.

Falschmünzer Salaban vor Gericht.

Salaban möchte wieder geisteskrank sein.

In Berlin begann vor der dritten Ferienstrafkammer beim Landgericht II der Prozeß gegen den Münzfälscher Kornel Salaban und seine Frau. Die Eheleute Salaban haben sich wegen Münzfälschung, Kornel Salaban außerdem wegen unerlaubter Führung des Doktortitels zu verantworten.

Salaban hat Jahre hindurch den großen Gelehrten gespielt. Obwohl sie eine Villa und ein Auto besaßen, begaben sich die Eheleute in ärmlicher Kleidung immer wieder auf Berliner Wochenmärkte und setzten dort täglich etwa 30 bis 40 falsche Zweimarkstücke ab. Ein Friedenauer Gemüsehändler schöpfte schließlich Verdacht und benachrichtigte die Polizei. Die Beamten waren nach längeren Nachforschungen nicht wenig erstaunt, als sie feststellten, daß das schlecht gekleidete Paar ein in der Nähe des Wochenmarktes

haltendes Luxusauto bestieg

und davonfuhr. Es gelang schließlich, den Privatgelehrten als Münzfälscher zu entlarven. Im Keller der Villa wurde eine gut eingerichtete Fälscherwerkstatt gefunden.

Salaban, der bereits vor Jahren wegen Betruges in Hamburg angeklagt war, aber wegen Geisteskrankheit freigesprochen wurde, versucht auch diesmal, auf Grund des § 51 einen Freispruch zu erzielen. Gleich zu Beginn der Verhandlung beschimpfte der Angeklagte den Gerichtsarzt, Medizinalrat Störmer, weil dieser ihn für geistig zurechnungsfähig erklärte.

Salaban will rauchen oder schimpfen.

Als Salaban erklärte, daß er erst dann vor Gericht sprechen könne, wenn er eine Zigarette rauchen dürfe, kam es zwischen ihm und den Vorsitzenden zu einem Zusammenstoß. Salaban rief in größter Erregung, daß er, wenn ihm das Rauchen nicht erlaubt werde, er so schimpfen werde, daß das ganze Kriminalgericht zusammenlaufe. Trotzdem sei er ein herzensguter Mensch. Er habe zum Beispiel geweint, als im vorigen Jahr in seinem Garten ein Pflaumenbaum eingegangen sei. Salaban gab weiter an, daß er

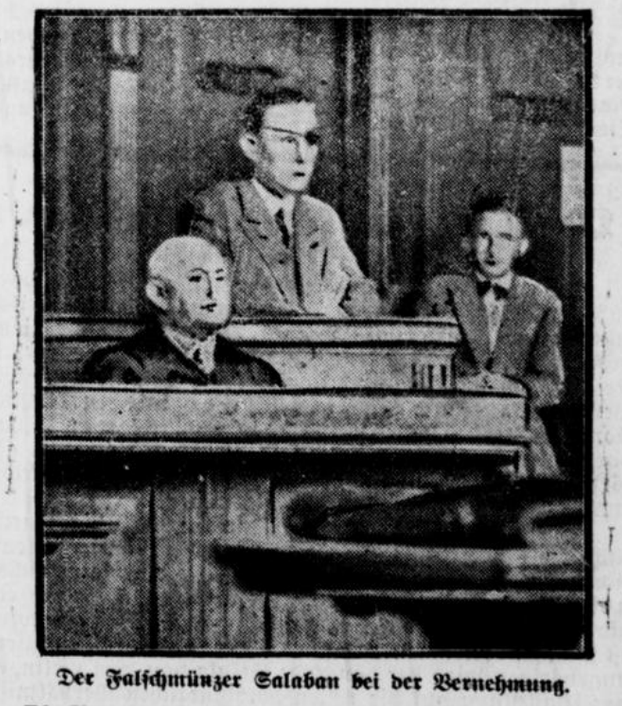
auf 40 Universitäten studiert habe

und demnächst sein 25jähriges Doktorjubiläum feiere. Siebzehn Semester lang habe er studiert, so daß er in jedem Semester zweiundeinehalbe Universität besucht haben muß. Bei den Münzfälschungen, so sagte er weiter, müsse der Teufel seine Hand im Spiele gehabt haben. Er selbst habe sich für ein neues Metallpreßverfahren interessiert, und dabei seien ihm

ganz unerwartet die falschen Zweimarkstücke

gelungen. Seine Frau sei an den Fälschungen nicht beteiligt gewesen, habe aber davon gewußt. Auf Einwurf des Vorsitzenden, daß die Münzfälscherei doch sehr einträglich gewesen sein müsse, antwortete Salaban, er habe sehr schwer arbeiten müssen. Es sei ein Trauerspiel gewesen.

Nachdem dem Angeklagten auf erneute Bitte das Rauchen einer Zigarette gestattet worden war, wurde seine Frau vernommen. Sie habe, sagte sie, ihren Mann 1911 in Hamburg kennengelernt. Unter dem Namen Haller sei er dort als Schauspieler aufgetreten.



Der Falschmünzer Salaban bei der Vernehmung.

Die Beweisaufnahme im Salaban-Prozeß wurde zum größten Teil wegen Gefährdung der Staatssicherheit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt, da ausschließlich über die Technik der Münzfälschungen Salabans gesprochen wurde. Lediglich bei der Abgabe der ärztlichen Gutachten über den Geisteszustand Salabans wurde die Oeffentlichkeit wieder zugelassen. Zwischen den Aerzten bestehen erhebliche Meinungsverschiedenheiten. Während zwei der als Sachverständige gehörten Aerzte Salaban für geistig zurechnungsfähig halten, stehen zwei andere Aerzte auf dem Standpunkt, daß Salaban geisteskrank sei, während ein fünfter Arzt sich weder für das eine noch für das andere entscheiden wollte. Der Staatsanwalt hielt Salaban für geistig zurechnungsfähig und beantragte gegen ihn wegen der begangenen Münzfälschungen fünf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust und wegen der unbefugten Führung des Doktortitels sechs Wochen Haft. Gegen Frau Salaban wurden vom Staatsanwalt zwei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust beantragt.

Das Urteil lautete: Salaban erhält 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, seine Frau wegen Beihilfe ein Jahr Gefängnis.

gesetzten Druck dieser zwangsweisen Konsumeinschränkung gerechnet werden muß. Andererseits ist auch ein gewisser Wandel in der Beköstigungsart eingetreten, durch den gerade unsere einheimischen Hauptprodukte — Brotgetreide und Kartoffeln — empfindlich berührt werden.

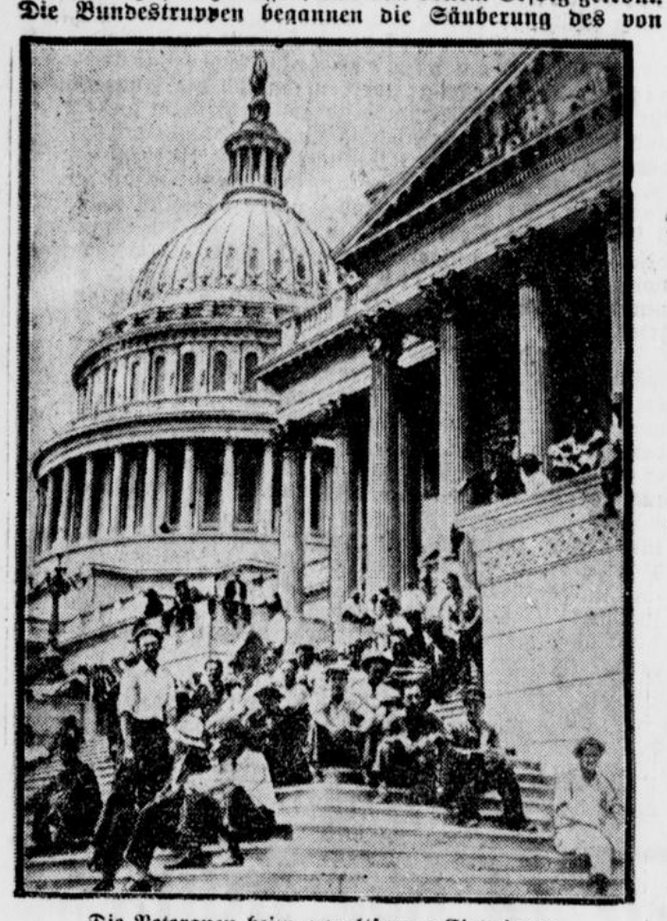
Diese Kaufkrafts-Schrumpfung ist so stark, daß sie gerade jetzt wieder — auf dem Gebiete der Versorgung mit Frühkartoffeln — die jetzigen zollpolitischen Maßnahmen größtenteils illusorisch machten, die darauf zielten, dem deutschen Erzeuger einen angemessenen Preis zu sichern. Kartoffelzoll, Devisenbeschränkung, Einfuhrkontingentierung, — das alles genügte zwar, um die ausländischen Zufuhren an Frühkartoffeln auf etwa 15 Prozent der deutschen Bedarfsdeckung einzuschränken, aber viel stärker wirkte hierbei der niedrige, von der zusammengeschrumpften Kaufkraft diktierte Preis. Das Ausland hat infolge dieses niedrigen deutschen Preises seine Einfuhrkontingente längst nicht ausgenutzt. Und der deutsche Erzeuger klagt darüber, nicht einmal auf die Selbstkosten gekommen zu sein.

Dr. Pr.

Sturmangriff mit Tränengas.

Der Kampf gegen die Kriegsveteranen.

Der Vorstoß der amerikanischen Truppen gegen die sogenannten Kriegsveteranen, die schon seit mehreren Wochen in Washington lagern, um sich dort eine „Kriegsrente" auszahlen zu lassen, war von vollem Erfolg gekrönt. Die Bundestruppen begannen die Säuberung des von



Die Veteranen beim gewaltsamen Eindringen in das Kapitol, um die Kongreßabgeordneten zur Bewilligung ihrer Forderungen zu zwingen.

den Kriegsteilnehmern besetzten Geländes mit Gasbomben, deren erstes Opfer der Korpskommandant, General Macarthur, war, der das Unternehmen persönlich leitete. Eine Schwadron Kavallerie vertrieb die Zuschauermenge von den Bürgersteigen. Infanterie im Stahlhelm ging mit Tränengasbomben gegen die zurückgehenden restlichen Veteranen vor. Sie steckten außerdem die auf dem Bundesgelände errichteten Holzbaracken in Brand. Feuerwehr mußte alarmiert werden, um ein Übergreifen des Feuers auf in der Nähe liegende Gebäude zu verhindern. Zahlreiche Polizisten, Soldaten und Kriegsteilnehmer wurden durch die Tränengasbomben überwältigt.

Präsident Hoover hat eine Erklärung abgegeben, in der er betonte, das scharfe Vorgehen der Bundesregierung sei notwendig gewesen, um die Staatsautorität aufrechtzuerhalten. Außerdem seien viele Teilnehmer an dem „Veteranenmarsch nach Washington" gar keine Kriegsteilnehmer, sondern Kommunisten und vorbestrafte Elemente.

Schweres Eisenbahnunglück im Korridor.

Zwanzig Personen verletzt.

Zwischen Subkau und Narkau unweit Dirschau entgleisten die letzten fünf Wagen des von Posen kommenden Schnellzuges Krakau-Gdingen aus bisher noch unbekannter Ursache. Die fünf Wagen, die erheblich beschädigt wurden, waren mit Besuchern des „Festes des Meeres", das am 31. Juli in Gdingen stattfinden soll, besetzt. Zwanzig Personen wurden verletzt,

darunter sechs schwer.

Von Danzig aus hat sich der Vizepräsident der Danziger Eisenbahndirektion zur Untersuchung des Unglücks nach Dirschau begeben.

Vermischtes

○ **Vor der Aufklärung eines großen Sprengstoffdiebstahls.** Die hannoversche Kriminalpolizei hat in Hannoversch-Münden zwei Verhaftungen vorgenommen, die im Zusammenhang mit dem Riesensprengstoffdiebstahl im Steinbruch auf dem Hohen Hagen stehen. Es wurde der Schiffer Otto Meyer festgenommen sowie eine weitere Person, deren Name vorläufig nicht genannt wird. Beide stehen in dem dringenden Verdacht, an dem Diebstahl zum mindesten beteiligt gewesen zu sein.

○ **Raubüberfall auf ein Fettwarengeschäft in Hamburg.** In einem Fettwarengeschäft in Hamburg wurde ein dreister Raubüberfall ausgeführt. Drei junge Leute drangen in den Laden ein, überfielen den Inhaber und schlugen ihn nieder, so daß er besinnungslos wurde. Dann raubten sie aus der Ladenkasse einen Betrag von 800 Mark und entkamen unerkannt.

○ **Beim Beerensammeln erschossen.** In der Forst des Gutes Severin bei Parchim spielte sich ein entsetzlicher Vorfall ab. Die beiden kleinen Söhne des Deputatbeziehers Schön aus Frauenberg sammelten im Walde Beeren. Plötzlich krachte ein Schuß, und beide Kinder sanken, aus nächster Nähe getroffen, zu Boden. Der sechsjährige Knabe hatte einen Kopfschuß erhalten. Er war sofort tot. Durch das gleiche Geschoß wurde sein zwölfjähriger Bruder schwer verletzt. Als Schütze kommt der Jagdpächter Günther aus Hamburg in Frage. Wie es zu dem Vorfall gekommen ist, ist noch völlig ungeklärt.

⊙ **Die Apotheke als Tankstelle.** In Jugoslawien ist seit Tagen der Autoverkehr völlig lahmgelegt, weil der Benzinpreis infolge einer Benzinsteuer gewaltig in die Höhe gestiegen ist. Die Tankstellen sind zum Protest gegen die Erhöhung geschlossen. Die ältesten Pferdedroschken kommen wieder zu Ehren. Benzin gibt es nur noch flaschenweise in den Apotheken.

⊙ **Diplomat in Badehose auf der Polizeiwache.** In einem Seebad bei Alexandrien in Ägypten geriet der österreichische Gesandte in Ägypten, Baron Versbach-Hadamar, in Konflikt mit dem Badewärter, dem bekannten Kanalschwimmer Helmy. Es entspann sich ein Wortwechsel, dem Ohrfeigen folgten, und schließlich wurde der Gesandte im Badeanzug auf die Polizeiwache gebracht. Trotz der Entschuldigungen der Polizei und des Strandwärters hat der Gesandte sich beim ägyptischen Ministerpräsidenten beschwert.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Nun haben wir doch wirklich mal
Und endlich wieder eine Wahl,
Nun hab' ich keine Sorgen
Für diesen Sonntagmorgen.

Meist und gewöhnlich denkt der Mann:
Was fang' ich bloß am Sonntag an!
Man muß sich immer öden
Und kann dabei verblöden.

Zwar nimmt man allerlei sich vor,
Doch schließlich liegt man auf dem Ohr
Und schläft bis in den Montag,
Und der ist wieder Frontag.

Heißt's aber: „Heute wird gewählt!
Steh auf, da jede Stimme zählt!"
Kommt trotz der Sonntagsruhe
In Stimmung man schon fruhe.

Was mich betrifft, so mache ich
Ganz sonntäglich und feierlich
Mit meinem Wahlkuverte
Vormittags schon Offerte.

Zu Haus dann les' ich Salaban
Und schau' mir mein Zweimarkstück an,
Ob es, wenn es entzwei ist,
Nicht innen etwa Blei ist.

Von dem Prozeß dann peu à peu
Schweif' ich hinweg zu Lamoureux,
Der forsch in Frankreichs Osten
Gen Deutschland steht auf Posten.

In seinem Festungsgürtel trägt
Der Mann sein Schießzeug unentwegt
Und gibt also zu Gennes
Nachträglich noch den Sennes.

Wenn's aber Sonntagabend wird,
Wird alles andre abgeschirrt,
Für jeden Mann im Staate
Gibt's jetzt nur „Resultate".

Auf diesen Sonntag freu' ich mich,
Da gibt es Langeweile nich —
Ich kann es nicht verhehlen:
Ich möcht' viel öfter wählen!

⊙ 60 Choleraopfer in Amoy. Trotz der Vorbeugungsmaßnahmen der chinesischen Behörden in Amoy, die Cholera-Epidemie zu bekämpfen, sind in der letzten Woche wieder sechzig Personen an Cholera gestorben. Die chinesischen Behörden haben scharfe Kontrolle über die aus Kanton einreisenden Personen verhängt.

Sprechsaal

(Für Form und Inhalt von Sprechsaalartikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Von Kurt Weißhuhn.

Auf zur Wahl!

Der 31. Juli ist für Deutschland ein schwerer Tag,
da wird bei der Wahl ganze Arbeit gemacht.
es darf keiner zu Hause müßig stehn,
alles muß zur Wahlurne gehn,
denn es kommt darauf an,
zu wählen den richtigen Mann,
denn Deutschlands Wirtschaft liegt daneben,
es muß irgend etwas geschehen,
um die Wirtschaft zu beleben,
nicht Radau und Bürgerkrieg kann uns retten,
nur wer richtig wählt, wird das deutsche Volk vor Elend und Not erretten.
Drum Deutscher tue Deine Pflicht,
und vergiß am Sonntag das Wählen nicht.

Das Ergebnis der Kleinsiedlung.

Ein Bericht des Reichskommissars.

Da die Geschäfte des Reichskommissars für die vorstädtische Kleinsiedlung am 1. August vom Reichsarbeitsministerium übernommen werden, kehrt Dr. Saassen jetzt in sein Amt als Regierungspräsident von Trier zurück. Er hat dem Reichskanzler über seine bisherige Tätigkeit Bericht erstattet und dabei festgestellt, daß mit den 73 Millionen des ersten und zweiten Bauabschnitts rund 27 000 vorstädtische Kleinsiedlungen und 80 000 Kleingärten gefördert worden sind. Insgesamt ist die diesjährige Aktion rund 535 000 Menschen zugute gekommen.

Schon jetzt kann festgestellt werden, daß die Durchführung des Kleinsiedlungsprogramms zu einer wesentlichen Vereinfachung des Bauens und zu einer erheblichen weiteren Senkung der Baukosten geführt hat. Auch ein günstiger Einfluß auf die Stimmung der Erwerbslosen ist nicht zu verkennen. Für die Siedler und ihre Familienangehörigen wird der dauernde Erfolg von dem Gelingen der Umstellung auf die neuen halbländlichen Verhältnisse und von der Erzielung eines höchstmöglichen Ertrages aus Garten und Kleintierhaltung abhängen. Für beide ist neben dem guten Willen der Siedler eine geeignete Betreuung und insbesondere eine ausreichende Wirtschaftsberatung nicht zu entbehren. Aufgabe der Gemeinde ist es, sie einzurichten; Reich und Staat müssen sie durch Anregung und Überwachung fördern.

Auf diese Weise läßt sich der Erfolg der Siedlungsaktion für die Siedler selbst sichern. Soll dieselbe darüber hinaus für das Millionenheer unserer Erwerbslosen Bedeutung haben, so darf die bisherige Arbeit nur der Anfang eines großzügigen Siedlungswerkes sein, das neben der ländlichen Siedlung über Jahre und Jahrzehnte fortgesetzt werden muß, damit es zu einer durchschlagenden Verbesserung der Lebensbedingungen, insbesondere der Wohnungsverhältnisse der Arbeiterschaft, führen kann.

Fortgenommene Flugblätter.

Eine gerichtliche Entscheidung.

Bei der zweiten Reichspräsidentenwahl waren vom Hindenburg-Ausschuß u. a. Flugblätter verteilt, die die Person Adolf Hitlers verunglimpften. Er wurde mit einem französischen General des Krieges von 1870 verglichen, der erklärt haben sollte, als Sieger oder überhaupt nicht zurückzukehren, trotzdem aber besiegt zurückgekehrt sei. In Verbindung hiermit wurde Hitler Feigheit vorgeworfen.

Auf Anweisung ihres Ortsgruppenführers nahmen zwei Mitglieder der NSDAP. einige Schulknaben, die diese Flugblätter verteilten, unter Anwendung von Gewalt die Flugblätter weg. Darauf wurde gegen die beiden Nationalsozialisten ein Strafverfahren eingeleitet. Bei dessen Verfolgung wurden die Angeklagten in der Revisionsinstanz von dem Ferienstrafsenat des Oberlandesgerichts Celle freigesprochen. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, die beiden Nationalsozialisten hätten in der Notwehr gehandelt. Durch die Verteilung des Flugblattes habe ein gegenwärtiger, rechtswidriger Angriff auf Hitler vorgelegen. Von den zuständigen Landjägereibeamten hätten die Angeklagten Hilfe gegen die Verteilung des Flugblattes nicht rechtzeitig erlangen können. Es sei auch fraglich gewesen, ob ihnen diese Hilfe zuteil geworden wäre. Auf jeden Fall würde sie aber zu spät gekommen sein, da die Flugblätter dann bereits verteilt gewesen wären. Zur Abwehr des Angriffes sei die Wegnahme der Kampfblätter einzig wirksame Gegenmaßnahme gewesen.

Zu dieser Entscheidung ist zu beachten, daß Flugblätter, die lediglich eine Partei als solche angreifen, beschimpfen oder verleumden, keinen strafbaren Inhalt enthalten, also nicht zu obigem Vorgehen berechtigen. Wird dagegen ein Führer oder irgendein anderes Mitglied einer Partei durch die Verteilung eines Flugblattes in gewisser Weise angegriffen oder beleidigt, so ist die Wegnahme des Flugblattes Notwehr. Voraussetzung ist immer, daß das Flugblatt auch wirklich verteilt wird, denn nur dann liegt ein gegenwärtiger, rechtswidriger Angriff vor. Die Verteiler eines solchen Flugblattes dürfen sich gegen eine Wegnahme der Flugblätter nicht wehren, weil eine Notwehr gegen Notwehr von der Rechtsprechung nicht anerkannt wird.

Herbstahnen.

Es ist die Höhe des Sommers. Alles strotzt in saftiger Fülle, die Früchte an den Bäumen schwellen prall der Reife entgegen, das Korn auf den Feldern wartet auf den Schnitt, an den Feldrainen stehen farbenprächtig dunkelroter Mohn und blaue Zyanen, durch die heiß zitternde Luft sirren und schwirren und zwitschern die Schwalben — Sommershöhe, Hochsommer! Und dennoch! Und dennoch läßt mancherlei erst ahnen und bald klar erkennen, daß schon ein bißchen Herbst hineinspielt in all die Sommerpracht, und über ein Weilchen wird er seine Ankunft so deutlich verraten, daß er nicht mehr zu verkennen sein wird. Ein früh welkgewordenes Blatt, ein paar andere Blätter, die zwar noch an den Bäumen sitzen, aber sich schon zu krümmen und einzurollen beginnen, ein etwas rauherer Hauch, der uns umweht — alles verrät ihn.

Kühler sind die Morgen, kühler werden die Abende, später geht die Sonne auf, früher geht sie unter, und die Helle des Tages weicht dem Dunkel des Abends schon zu einer Stunde, in der wir so gern noch etwas Sommer geatmet hätten. Wie war das doch noch vor kurzem, ganz vor kurzem? Fast bis in die neunte Abendstunde hinein hatten wir Sonnenlicht oder doch den Nachglanz der untergehenden Sonne um uns und in uns, und nun ist schon eine ganze Stunde und mehr als eine Stunde Helligkeit und Freudigkeit verloren! Vielerorts gehen die Ferien, die den Sommer bedeuten, ihrem Ende entgegen, und wer jetzt erst hinauszieht, um auszuruhen von den Mühen des Jahres, weiß und muß wissen, daß er irgendwo draußen dem Herbst begegnen wird — mitten im Sommer! Ist erst die Ernte im Gange oder gar vorüber, stehen erst die Stoppeln auf den Feldern, wo jüngst noch goldene Ähren standen, lassen erst die Jungen und die Mädel, die längst ebenso keck sind wie die Jungen, ihre Drachen steigen, so ist des Herbstes kein Halten mehr. Nicht mehr aufwärts geht es mit dem Sommer, wie heiß und wie glühend er auch noch werden mag, und es zieht ein Weh, eine Schwermut ins Herz als sicherstes Zeichen dafür, daß nunmehr der Herbst Besitz ergreift von der Welt. Diese stille Wehmut, dieses leise Ahnen sagt mehr als alle Kalender, in denen jeder Jahreszeit eine genau abgezirkelte Grenze gewiesen ist.

Der Herbst liegt in der Luft— des sollen wir gewiß sein! „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen", wie es in dem alten Lutherliede heißt, oder „Mitten wir im Leben sind vom Tod umgeben", wie wir es umgedichtet haben. Aber wir wollen uns trotzdem nicht ganz von trüben Gedanken umspinnen lassen, uns nicht ganz einhüllen in Herbstschmerz, solange die Sonne noch sommerlich am Himmel steht, solange noch Rosen blühen, solange die Lüfte uns noch süße Düfte entgegentragen, solange die Schwalben noch nicht ihre Nester verlassen, um gen Süden zu ziehen. Freuen wir uns des Stückchens „Sommer", das uns noch bleibt — der wirkliche Herbst kommt dann schon noch früh genug!

Turnen, Sport und Spiel.

Unsere Hoffnungen für Los Angeles.

Prophezeien ist ein schwerer Beruf, und für Los Angeles prophezeien zu wollen — wäre Bluff. Was wir in unsere Hohe Mathematik, in unser Rechnen und Berechnen einkleiden, sind nur Hoffnungen, manchmal vage, manchmal zuversichtlichere, und wenn sich eine Hoffnung darauf stützt, daß es der Außenseiter schafft, dann baut nichtsdestoweniger die andere felsenfest darauf, daß bei den heißen Favoriten alles glatt geht.

Alles ist möglich, und alle haben recht, zu hoffen. Was hoffen wir?

Unsere Leichtathleten sollen endlich die Pechsträhne durchbrechen und Deutschland den ersten Sieg auf einem Olympia erringen. Wir glauben, daß Jonath es in den 100 Meter und vielleicht auch 200 Meter schaffen kann, und wir glauben an unsere 4×100-Meter-Staffel. Der Neger Metcalf, der Neger Tolan, der Südafrikaner Joubert, der Kanadier Pearson, der Holländer Berger — Jonath wird es nicht leicht haben. Aber er hat Nerven und ist jung. Sehr schade ist es, daß Körnig nicht ganz in Form ist; trotzdem, man hofft auf irgendeine glanzvolle Auferstehung. Metzner, unser 400-Meter-Mann, findet jetzt eine ganz andere Situation vor, als es noch vor wenigen Wochen gewesen wäre. Eastman, auf den USA. so sehr gebaut hat, ist schlechter geworden! Auf die 800 Meter verzichtet er überhaupt (Peltzer muß da wieder mit vorn sein), und über die heikle 400-Meter-Strecke könnte die „rohe Kraft" den Ausschlag geben. Und da ist Metzner dabei. Auf einem fast verlorenen Posten steht im 5000- und 10 000-Meter-Lauf der Turner Syring. Reserviert für Finnland. Dagegen kämpfen Götter selbst vergebens. Die Finnen hoffen auch (unter sehr viel anderem) auf den Marathonlauf, auf Nurmi, der die Goldene Medaille aber noch gar nicht sicher hat. Der bärenstarke Argentiner Zabala will gewinnen, der Deutsche de Bruyn will siegen. Sogar Amerika glaubt an de Bruyn, und auch wir würden wohl glauben, wenn wir nicht diesen einen, Nurmi, so sehr gut kennen würden. Besser als Amerika. Ein Hürden-Sieg wäre eine große Überraschung, ein Sieg im Diskus ein Wunder. Mit den 46 Meter von Sievert und Hirschfeld wird man nicht Olympia-Sieger. Aber ein anderer Werfer ist gut, sehr gut: der Leipziger Speerwerfer Weimann. Er ist der Typ eines Sportlers, der im entscheidenden Moment manches fertigbringt, 50 Meter und 70 Meter. Er kann alle schlagen — außer einen, Matti Järvinen. Dazu brauchen gewöhnliche Sterbliche zwei Würfe.

Gehen ist bei den Olympischen Spielen Glückssache. Man weiß nie, ob man nicht schon disqualifiziert ist. Die Deutschen Hähnel und Sievert-München sind sicher und den Amerikanern bestimmt überlegen; schade, daß ein anderer besser ist. Der Lette Dahlin wird wahrscheinlich gewinnen.

Am gespanntesten sind wir auf den Zehnkampf. Ati Järvinen, Yrjölä, Sievert-Hamburg, Eberle-Berlin, das sind die großen Kanonen, die um den Sieg in dem größten und schönsten aller olympischen Kämpfe ringen werden. Wenn der Finne nicht wieder in der Form ist, in der er jenen fabelhaften Weltrekord aufstellte, dann wird er geschlagen werden, dann kann der Weg für Sievert frei sein.

Im Wasserball haben wir einen hohen Titel zu verlieren. Unsere Mannschaft ist aber auch so stark, daß kaum ein anderer als Ungarn uns die Weltmeisterschaft nehmen kann. Bei den Schwimmern sieht es sonst ziemlich trostlos aus. Vielleicht hat Frl. Jordan im Kunstspringen Glück, vielleicht kann Küppers im 100-Meter-Rücken sich placieren, mehr Optimismus darf man nicht aufbringen. Alle Länder sind vorwärtsgekommen, Deutschland ist stehengeblieben, und das ist fast schon Rückgang. Ganz anders als in Amsterdam werden hoffentlich diesmal unsere Ruderer abschneiden. Wer den Henley-Sieger Buhtz schlagen will, muß schon ein großer Meister sein. (Es könnte der Australier Pearce sein.) Zusammen mit Boetzelen wird er im Doppelzweier ebenso schwer zu schlagen sein. Wir kennen in Europa kein besseres Paar als Buhtz und Boetzelen. Im Vierer und im Achter lassen sich die Chancen des Berliner Ruder-Clubs und der Mannheimer Amicitia schwer abschätzen. Was können die Amerikaner und die Kanadier, wenn es gelingen sollte, mit England und Italien fertig zu werden?

Mit unseren Schwerathleten ist es so: sie gelten in der Heimat wenig, im Ausland sehr viel. In Amsterdam waren wir fast überrascht, als unsere schweren Männer gewannen. Auf unsere Ringer und Gewichtheber können wir uns verlassen. Straßberger und Ismayr sind überhaupt kaum zu schlagen. — Die Boxer haben die Probe gegen USA. bestanden. Die schweren Klassen sind in Los Angeles schwach besetzt, Berger und Kohlhaas müßten sich eigentlich durchsetzen, und von dem Können unserer leichten Boxer wurden wir in Chikago überrascht. Es ist sehr schwer, einen Tip zu geben, weil man vor allem die Südamerikaner nicht kennt. — Helene Mayer ist im Fechten wahrscheinlich kaum gefährdet. Für Casmir hatte es schon in Amsterdam beinahe gereicht, ein dritter Platz wäre schon ein Erfolg. — Miersch, Rehmer und Raudé, unsere Fünfkämpfer, sind in der amerikanischen Presse neben den Schweden Favoriten. Oberleutnant Hax nimmt am Pistolenschießen teil. Er ist so sicher, daß er schon viel Pech haben muß, um um jede Medaille zu kommen. — Wie man den Hamburger Behr, der gegen zwölf Nationen im Segeln startet, einzuschätzen hat, weiß man nicht. Wahrscheinlich sind die Holländer besser. — Die vier Radfahrer, in Newyork lebende Deutsche, sind für uns überhaupt unbeschriebene Blätter. — Von unseren Frauen können die drei Werferinnen Fleischer, Heublein und Braumüller am ehesten zum Siege kommen. Im Hochsprung hat Frl. Notte kaum Chancen, im 100-Meter-Lauf Frl. Dollinger gegen die Weltrekordlerin Schuurman-Holland und die Polin Walasiewicz nur geringe. — Wenn es um Punkte und Medaillen geht, dann können unsere Künstler, die sicher wieder gut abschneiden, uns herausreißen.

Westdeutscher Spielverband.

Die letzten Tage vor Beginn der neuen Spielsaison nutzte der Sportverein mit seinen vier Seniorenmannschaften zu Trainingsspielen aus. Am vergangenen Samstag spielte die

1. Mannschaft — Liga-Reserve 5:1.

Heute spielt nun auf dem Behrenteich die

Alte-Herrenmannschaft — 2. Mannschaft

Die Alten-Herren als stolze Pokalsieger werden alles daran setzen, sich von den Jüngeren vor einer Niederlage zu bewahren, an der sie jedoch wohl nicht ganz vorbei kommen werden.

Sommerfest auf der Wilhelmshöhe.

Leichtathletische Schulung der Fußball- u. Handballjugend.

Um die Jugend über die für sie zweifellos langweilige Zeit der Spielruhe hinwegzuhelfen, hat der Verbandsjugendausschuß in Verbindung mit den Obmännern der einzelnen Bezirke beschlossen, sog. Sommerfeste einzurichten. In Paderborn hat man den Verein für Jugendpflege 08 mit der Abhaltung dieses Sommerfestes, das am Sonntag, dem 31. Juli, auf der Wilhelmshöhe stattfindet, beauftragt. Wie die uns vorliegende Zusammenstellung der einzelnen Kämpfe und Spiele zeigt, hat die Leitung des V. f. J. nichts unterlassen, um der Jugend und dann aber auch den sicherlich zahlreich zu erwartenden Gästen einen abwechslungsreichen Nachmittag zu bieten.

Firmensportring.

Pokalendspiel.

Behördenmannschaft — F. Klingenthal.

Das mit großer Spannung erwartete Endspiel um den Pokal des Firmensportrings kommt am Montagabend auf dem Sportplatz Wilhelmshöhe zum Austrag.

*

Nurmi darf nicht starten! Die vom Internationalen Verband (J. A. A. F.) eingesetzte Kommission zur Prüfung des Falles Nurmi hat in einer Sitzung einstimmig die Teilnahme Nurmis an den Olympischen Spielen wegen Verstoßes gegen die Amateurbestimmungen abgelehnt. Der große Finne, der so unendlich viel für den Sport getan hat, ist damit in letzter Minute kaltgestellt worden.

Einen neuen deutschen Dauerflugrekord stellte Polizeioberleutnant Hentschel-Kassel bei den Segelflugwettbewerben auf der Rhön auf. Hentschel flog mit seiner „Max Kegel" 16:13:00 Stunden und überbot damit die bisherige Höchstleistung um über zwei Stunden.

Eine bewundernswerte Geistesgegenwärtigkeit bewies der Sieger des Alpenrundfluges Polte, der auf dem Rückflug von Zürich kurz nach dem Start in München von einem Sportflugzeug mit ungeheurer Wucht gerammt wurde. Polte konnte trotz Beschädigung des Fahrgestells seiner siegreichen Junkers-Maschine glatt landen, während der Führer des Sportflugzeuges, Flugschüler Kruse, im Krankenhaus an den erlittenen schweren Verletzungen starb.

Die Internationale Alpenfahrt begann in München mit der ersten Tagesstrecke nach dem 568 Kilometer entfernten Meran. Die deutschen Bewerber haben sich ausgezeichnet gehalten, sie waren alle pünktlich zur Stelle und sind noch vollkommen strafpunktfrei. Vier Teilnehmer, zwei Engländer und zwei Schweizer, schieden bereits auf dieser Etappe aus.

Neuer deutscher Dauer-Segelflugrekord.

Polizeioberleutnant **Hentschel** stellte eine neue hervorragende Leistung im Segelflug auf: mit seiner Maschine „Max Kegel" segelte er über dem Dörnberg in Kassel und „Max Kegel" segelte er über dem Dörnberg in Kassel ununterbrochen 16 Stunden 13 Minuten lang und überbot damit den bisherigen Dauer-Segelflugrekord um zwei Stunden. — Unsere Aufnahme zeigt Hentschel nach seinem Rekordfluge im Kreise seiner Kameraden, die ihn stürmisch feiern.

Der Schlußkampf im Davispokalspiel.

Frankreich führt 2:0.

Am Freitag begann in Paris die Herausforderungsrunde im Davispokal zwischen Amerika, das in der vorigen Woche Deutschland besiegt hatte, und dem Pokalverteidiger Frankreich. Gleich der erste Kampf brachte eine große Überraschung, indem der „fliegende Baske" Borotra den Amerikaner Vines 6:4, 6:2, 3:6, 6:4 schlug und damit Frankreich 1:0 in Führung brachte.

Im zweiten Spiel schlug Frankreichs Spitzenspieler Cochet in einem von seiner Seite außerordentlich gleichgültig geführten Spiel den Amerikaner Allison 5:7, 7:5, 7:5, 6:2, womit Frankreich eine 2:0-Führung gegen Amerika an sich gerissen hat.

Wirtschaftszeitung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 29. Juli.

* **Börsenbericht.** Die Börse eröffnete ungleichmäßig und im allgemeinen sehr zurückhaltend, obwohl Newyork wiederum eine feste Börse meldete. Die Hauptmärkte zeigten gegenüber dem Schluß vom Tage vorher nur geringfügige Veränderungen. Am Geldmarkt verursachten die Ultimoanforderungen eine weitere Steigerung von Tagesgeld auf 5¾ Prozent. Das Geschäft wurde im Verlauf lebhafter bei ausgesprochen fester Tendenz.

* **Devisenbörse.** Dollar 4.20—4.21; engl. Pfund 14.73 bis 14.77; holl. Gulden 169.53—169.87; Danz. 81.92—82.08; franz. Franc 16,46—16,50; schweiz. 81,77—81,93; Belg. 58,31—58,43; Italien 21,42—21,46; schwed. Kroe 75,72—75,88; dän. 79,42 bis 79,58; norweg. 73,93—74,07; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; poln. Zloty (nichtamtlich) 47,10—47,30; Argentinien 0,913—0,917; Spanien 33,72—33,78.

* **Produktenbörse.** Die stetigere Grundstimmung hat sich erhalten. Weizen setzte 2 Mark, Roggen und Hafer 3 Mark fester ein. Zur späteren Lieferung war Weizen um 1 bis 1½ Mark befestigt. Weizenmehl liegt bei wenig veränderten Preisen ruhig, Roggenmehl zur kurzfristigen Lieferung ist besser beachtet. Hafer und Gerste hatten unveränderte Marktlage.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	29. 7.	28. 7.		29. 7.	28. 7.
Weiz., märk.	219-221	219-221	Weizkl. f.Bln.	11,5-11,8	11,6-11,9
pommersch.	—	—	Roggkl. f.Bln.	10,2-10,5	10,2-10,5
Rogg., märk.	159-161	159-162	Leinsaat	—	—
Braugerste	—	—	Raps	—	—
Sommergst.	—	—	Erbsen, Vikt.	17,0-23,0	17,0-23,0
Futtergerste	159-171	159-171	kl. Speiseerbs	21,0-24,0	21,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	14,0-17,5	15,0-18,0
Hafer, märk.	164-169	164-169	Peluschken	16,0-18,0	16,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0
westpreuß.		—	Wicken	17,0-19,0	17,0-19,0
Weizenmehl			Lupine, blaue	11,0-12,0	11,0-12,0
per 100 kg			Lupine, gelbe	16,0-17,0	16,0-17,0
fr. Berl. br.			Serradelle	—	—
inkl. Sack	28,7-33,5	28,7-33,5	Leinkuchen	10,2-10,4	10,2-10,4
Roggenmehl			Erdnußkuchen	11,2-11,3	11,2-11,3
per 100 kg			Trockenschtzl.	9,4-9,6	9,4-9,6
fr. Berl. br.			Sojaschrot	10,3-11,1	10,2-11,0
inkl. Sack	24,0-26,0	24,5-26,7	Kartoffelfl.	17,8-18,2	17,8-18,2

Die Lage am Roggenmarkt.

Offiziös wird Stellung genommen gegen pessimistische Beurteilung des Roggenmarktes der neuen Ernte. Man scheine nicht zu berücksichtigen, daß wir mit besenreinen Lägern in die neue Ernte hinübergegangen sind (die Roggenbestände der DGH., etwa 150 000 Tonnen, sind bekanntlich mindestens bis Dezember-Januar durch die Gerstenkoppelung dem Markt ferngehalten). Frühere Ertragszahlen über die Roggenernte erfolgten ohne Einbeziehung der inzwischen vielfach im Reich erfolgten Unwetterschäden. Die Getreidepolitik der Reichsregierung wird unter keinen Umständen eine höhere Getreideeinfuhr zulassen, als mit den deutschen Marktverhältnissen vereinbar ist. Bei Saisonpreisdruck am Roggenmarkt werden Unterbringungsmöglichkeiten (Eosinierung — Verkoppelungsaktion) gegebenenfalls zu schaffen sein.

Erhöhung des englischen Fischzolles?

„Daily Expreß erfährt, daß in Kürze mit einer Erhöhung des Zollsatzes auf Fische, die von ausländischen Dampfern gefangen sind, zu rechnen sei. In englischen Fischerkreisen, die bei der Regierung energische Vorstellungen auf Erhöhung des Zolles erhoben haben, rechnet man mit einer Erhöhung von bisher 10 Prozent auf mindestens 33⅓ Prozent.

Wald statt Wüste?

Nach Meldungen aus Kairo beabsichtigt die Ägyptische Regierung die Beforstung der sogenannten Sinaa-Wüste sowie der arabischen Wüste am rechten Nilufer. Die Ausarbeitung der Beforstungspläne soll nahezu beendet sein. Der Führer dieser Aktion ist ein Herr von Peickert, ein ehemaliger Unterstaatssekretär im ungarischen Staatsministerium, der jetzt Direktor des Landwirtschaftsmuseums in Kairo ist. Mit der Ausführung der Beforstungsarbeiten, die eine völlige Umgestaltung des Witterungscharakters an der asiatisch-afrikanischen Landenge zur Folge haben kann, sollen, wie verlautet, ungarische und deutsche Forstleute beauftragt werden.

* **Berliner Schlachtviehmarkt.** (Amtlicher Bericht.)

wurden für 50 Kilogramm in Mark:	Bezahlt: 29. 7.	26. 7.
Ochsen: 1 vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw., jg.	—	—
2. sonstige vollfleischige ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige	32—36	34—37
3. fleischige ältere	—	—
3. fleischige	26—30	29—32
4. gering genährte	22—24	22—26
Bullen: 1 jüngere, vollfl. höchst Schlachtw.	30—32	29—32
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27—30	27—30
3. fleischige	25—26	25—26
4. gering genährte	21—24	21—24
Kühe: 1 jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw	25—27	24—27
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—23	20—23
3. fleischige	16—19	16—19
4. gering genährte	11—14	11—14
Färsen: 1. vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw	34	—
2. vollfleischige	30—33	30—33
3. fleischige	22—28	23—28
Fresser: 1. mäßig genährtes Jungvieh	16—25	15—22
Kälber: 1. Doppellender bester Mast	—	—
beste Mast- und Saugkälber	35—44	38—46
2. mittlere Mast- und Saugkälber	30—38	32—42
3. geringe Kälber	20—28	20—30
Schafe: 1. Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidemast)	—	—
2. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Stallmast)	36—37	35—37
3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	33—35	33—35
Schweine: 1. Fettschweine über 300 Pfd. (Lebendgew.)	42—44	47—49
2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd. (Lebendgew.)	42—44	47—49
3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd. (Lebendgew.)	42—43	46—48
4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd. (Lebendgew.)	38—41	44—46
5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd. (Lebendgew.)	33—37	40—43
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd. (Lebendgew.)	—	—
7. Sauen (Lebendgew.)	37—39	40—43

Auftrieb: Rinder 2144, darunter Ochsen 497, Bullen 589, Kühe und Färsen 1058, zum Schlachthof direkt 86, Auslandsrinder 93, Kälber 1352, zum Schlachthof direkt 8, Auslandskälber 75, Schafe 6873, zum Schlachthof direkt 516, Schweine 9062, zum Schlachthof direkt 910. Verlauf: [illegible] Rindern in guter Ware angeregt, sonst ruhig.

Die Änderung des Butterzolles.

Holländische Befürchtungen.

Im Zusammenhang mit den Meldungen über eine geplante Änderung des Kontingents und des Zollsatzes für die Einfuhr von Butter nach Deutschland werden die zu diesem Zweck notwendig werdenden Verhandlungen mit Holland in allernächster Zeit stattfinden. In den Kreisen des Niederländischen Molkereiwesens soll aber die Übereinstimmung zwischen den landwirtschaftlichen und industriellen Organisationen Deutschlands in der Frage des Butterzolles mit Beunruhigung aufgenommen worden sein. Man stehe in diesen Kreisen auf dem Standpunkt, daß nach dem, was bisher über die geplante Regelung bekannt geworden sei, Holland davon keinerlei Vorteile, vielmehr

Nachteile zu erwarten

habe und möglicherweise noch stärker in Mitleidenschaft gezogen werden würde als bisher. In diesem Zusammenhang werde darauf hingewiesen, daß Holland bisher Vorteile durch den Valutaausgleichszuschlag von 36 Mark genossen habe. Falle dieser Zuschlag weg und würden die Zölle von 50 auf 75 Mark erhöht, dann würde die Ausfuhr holländischer Butter nach Deutschland immer schwieriger werden und Holland würde, falls Dänemark ein seiner Ausfuhr entsprechendes Kontingent erhalte, vielleicht überhaupt keine Ausfuhr von Butter nach Deutschland mehr haben.

Königin Luise

Das Schicksal einer deutschen Frau.

von Klaus Wagner

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

1] Nachdruck verboten.

I.

Kinderjahre.

Die Eltern. — Erzieherin. — Ereignisse im Leben des Kindes.

Aufsatzheft der Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz: „Inhalt geschmiert, den 22. April, 13 Jahre alt." Derartige Bemerkungen kamen oft vor in den Heften der kleinen Person, denn sie war zwar lustig und nett, liebenswürdig und heiter, aber sitzen und lernen wollte sie gar nicht gern. Allerdings war der Stoff, den man für sie auswählte, recht gemischt und im ganzen nicht eben geeignet, ein lebhaftes Kind von zwölf bis dreizehn Jahren innerlich zu beschäftigen.

So lesen wir in einem anderen Schreibheft: „Mit den persischen Kriegen fängt sich die blühende Periode der Griechen an, die anjetzt alle für einen Mann standen. Die griechischen Generale taten Wunder der Tapferkeit, Perickles und Alzibiades, zwei Verwandte, trugen viel dazu bei, daß Athen Wissenschaft und Kunst beförderte, aber auch daß es weibisch und wichlich ward." Wir sehen, der Geschichtsunterricht ist gut gemeint, wenn auch nicht sehr eingehend und stilistisch einwandfrei.

Aber wenn die Schulbildung des Kindes zu wünschen übrig ließ und auch „Fleiß und Ordnung" nicht immer „lobenswert" waren, so mußte man doch sagen, daß Luise ein wirklich entzückendes Kind war. Sie war lebhaft, immer vergnügt, anhänglich an ihre Umgebung, interessierte sich für alles, nur nicht für griechische Schulgeschichte. Sie lebte am Darmstädter Hof bei ihrer Großmutter, an den ihr Vater, Erbprinz Karl von Mecklenburg-Strelitz, sie nach dem Tode seiner zweiten Frau zur Erziehung geschickt hatte, während er selbst auf Reisen ging.

Das Hofleben in Darmstadt war ganz dazu angetan, ein frisches, fröhliches junges Mädchen in ständiger Bewegung zu halten, es anzuregen und zu erheitern. Jagden, Schlittenfahrten, Maskeraden, Geselligkeit, Konzerte und Theateraufführungen wechselten ab in bunter Reihenfolge. Luise war immer dabei. Dann wieder kam eine kleine Reise nach Straßburg oder nach Frankfurt, wo sie bei der Frau Rat Goethe im Hause am Hirschgraben zu Mittag essen durfte. Oder sie reiste mit der Großmutter nach Schloß Broich, das zwischen Mülheim an der Ruhr und Duisburg lag, wo es aber allmählich recht fad geworden wäre, wenn man nicht einen größeren Ausflug nach Holland unternommen hätte, wo das Leben und der Reichtum der Holländer der kleinen Prinzessin sehr imponierten.

Erst in Luises sechzehntem Lebensjahre, 1792, tauchten zum ersten Male Ereignisse ernster Natur auf: In Frankreich brach die große Revolution aus, der französische König wurde abgesetzt, und die verbündeten Oesterreicher und Preußen rückten in Frankreich ein, um die Revolution niederzuwerfen, wurden aber in der Kanonade von Valmy zurückgeschlagen. Das Manifest des Herzogs von Braunschweig hatte lediglich zur Folge, daß das von der Revolution schon erregte französische Volk bis zur sinnlosen Erbitterung gereizt wurde und daß die französischen Volksheere bis über den Rhein drangen. Mainz und Frankfurt fielen in französische Hände, und der Hof von Darmstadt mußte nach Hildburghausen fliehen.

Man ließ sich aber dort nichts abgehen, sondern verbrachte den Winter sorglos und ruhig. Schon nach kurzer Zeit wurde Frankfurt zurückerobert, und der preußische König, Friedrich Wilhelm II. entschloß sich, sein Hauptquartier dort aufzuschlagen.

Und dort in Frankfurt lernte Luise ihren späteren Mann, Friedrich Wilhelm III. von Preußen, den damaligen Kronprinz, kennen. Die Begegnung fand aber beileibe nicht etwa zufällig statt. An Fürstenhöfen heiratet man nicht so mir nichts dir nichts; Staatsraison, Standesrücksichten, Politik gaben hier den Ton an. Und so hatte man zwischen Darmstadt und dem preußischen Hof vereinbart, daß einer Heirat der Prinzessinnen Luise und Friederike (einer zwei Jahre jüngeren Schwester Luises) und den preußischen Prinzen Kronprinz Friedrich Wilhelm und Prinz Luis Ferdinand nichts im Wege stehe. Und so geschah ferner, daß anläßlich einer Theateraufführung im „Weißen Schwan" zu Frankfurt die Prinzessin Luise den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen zu Gesicht bekam — eine Begegnung, die natürlich rein zufälligen Charakter trug.

Aber es fand sich, daß die beiden jungen Leute, die sich auf „Weisung von oben" heiraten sollten, ganz entgegen der allgemeinen Entwicklung in Fällen ähnlicher Art, nicht nur Gefallen aneinander fanden, sondern sich wirklich liebten. Dieser Liebe entsprang eine der glücklichsten Ehen, von denen wir je gehört haben, die das Schicksal eines ganzen großen Landes entscheidend beeinflußte und die mitzuerleben und zu verfolgen eine reine Freude ist.



Königin Luise

II.

Die Verlobten.

Freude und Zurückhaltung. — Der Kronprinz in Darmstadt. — „Sonst schlägt mich mey alte Großmama!" — Dem Verlobten eine Weintraube zur Belohnung.

Der Eindruck, den die jungen Prinzessinnen am preußischen Hofe in Frankfurt machten, war der denkbar beste. Der alte König war entzückt von der Anmut, dem Frohsinn und dem „edlen Anstand" Luises. Der Kronprinz allerdings war schüchtern und zurückhaltend wie immer.

Sein Bruder Luis Ferdinand war anders. Das war ein „fescher Kerl", der sich in Gesellschaft zu benehmen wußte und auch verstand, mit jungen Damen umzugehen. Aber als erst einige Gespräche stattgefunden hatten, verlor auch der Kronprinz seine Schüchternheit, und bald waren die beiden so vertraut, daß sie sich kaum noch für kurze Zeit trennen wollten. Nur ein lebhafter Briefwechsel konnte, nachdem der König mit dem Kronprinzen Frankfurt verlassen hatte, die Verlobten über ihre Trennung trösten. Die Briefe, die Luise an ihren Verlobten schrieb, legen Zeugnis ab für ihren edlen Charakter, ihren lebhaften, gewandten Geist und ihr tiefes Gefühl für Anstand und Sauberkeit. Obwohl sie den Kronprinzen herzlich liebte, war der Ton in ihren ersten Briefen an den Verlobten nicht vertraulicher als etwa an einen guten Freund.

Der Kronprinz besuchte seine Braut öfter vom preußischen Feldlager aus, das nicht weit von Darmstadt entfernt lag. Im Kreise der Darmstädter Familie verlor er seine Befangenheit und Verschlossenheit und verlebte vergnügte Tage mit seiner Verlobten. Die beiden gewannen sich immer mehr lieb. Der ernste, verschlossene, in gesellschaftlichen Dingen ungewandte Kronprinz liebte das Lichte, Sonnige, Heitere und doch wieder so Sorgsame und Besinnliche an Luise, und diese wiederum sah in Friedrich Wilhelm den Mann, der sie mit all dem Ernst und der Würde, die sie vom Manne forderte, durchs Leben führen würde und dem sie sich für das ganze Leben verbunden fühlte.

Die Verlobung, die endlich offiziell am 24. April 1793 stattfand, besiegelte sichtbar für die Außenwelt ein Gelöbnis, das mehr war als eine formelle Handlung.

Luise war während der ganzen Brautzeit glücklich wie ein Kind. Sie malte sich das Leben in Berlin an der Seite ihres geliebten Mannes in den schönsten Farben aus. „Ich tue nichts als singen und tanzen, so daß alle Welt glaubt, daß mir die Hitze ein wenig zugesetzt hat. Ich werde so glücklich sein, wenn ich Sie wieder sehe, daß ich, glaube ich, imstande bin, wie Herodes' Töchterlein ein Solo vor der ganzen Armee zu tanzen, nach der Melodie: ‚Wenn's immer, wenn's immer so wär ...' Die alten Scharteken, nämlich die Wagen fahren vor, die alten metallenen Glocken läuten und ich, ich habe keine Lust in die Kirche zu gehen. Gott verzeihet mir's. Adieu, Altesse royale de mon coeur. Ich muß fort in die Kirch' gehen, sonst schlägt mich mey alte Großmäme."

Aber so ausgelassen fröhlich sie auch war, sie verlor über allem nie den inneren Ernst, der sie zeit ihres Lebens leitete und ihr über die schwersten Stunden ihres oft so traurigen Schicksals hinweghalf.

Mitten in einem vergnügten Briefe voller kleiner Scherze und Neckereien finden wir ernste und vernünftige Mahnungen an den Verlobten. Sie versöhnt ihn dann allerdings gewissermaßen, indem sie ihm eine getrocknete Weintraube zur Belohnung für seinen letzten Brief mitschickt. Sie erklärte, sie habe von ihrer Erzieherin immer eine Weintraube bekommen, wenn sie besonders brav und ordentlich war. Sie wolle das nun einmal ebenso machen.

III.

Hochzeit und erste Ehejahre.

Schen vor Berlin. — Der Triumphzug. — Die „mecklenburgischen Knochen" werden strapaziert. — Aber „alle Welt ist mit ihr unzufrieden", ganz besonders die braven Hofschranzen. — Ruhiges Leben in Potsdam.

Vor Berlin hatte Luise rechte Angst. Zwar freute sie sich im Grunde genommen auf die Abwechslung, und vor allem darauf, ein Leben an der Seite eines geliebten Mannes führen zu können — aber Berlin blieb doch für eine Süddeutsche eine gefährliche Sache, der man mißtrauisch gegenüberstand. Sie hatte ein, trotz aller Vergnügungen und kindlichen Zerstreuungen ruhiges, beschauliches und von jeder Verantwortung unbeschwertes Leben geführt, war sozusagen das „Kind" im Hause, besorgt und gehütet von betulichen und fürsorglichen Verwandten, verwöhnt und gehätschelt von der Großmutter, gewohnt, das Leben als bunten, heiteren Spielplatz zu betrachten; nun kam die Hochzeit, und mit ihr Verantwortung, Pflichten, Ehe, Repräsentation.

Preußen war etwas ganz anderes als das süddeutsche Hessen, kein Land des süddeutschen Frohsinns und gepflegter Heiterkeit — Preußen bedeutete damals noch mehr als heutzutage das Land der Arbeit, des Fleißes, der bis zur Pedanterie übertriebenen Ordnung, der Strenge, der Einschränkung, der Energie und der Zähigkeit — kurz, Preußen und vor allem Berlin war für eine Süddeutsche ein Begriff, mit dem sich nicht nur heitere und hoffnungsvolle Gedanken verbanden ...

Aber es fing gut an. Auf der Fahrt nach Berlin wurde sie von ihrem Vater, ihrer Großmutter und ihrem Lieblingsbruder Georg begleitet. In Potsdam wurde sie vom Kronprinzen empfangen. Der Einzug in Berlin war ein wahrer Triumphzug. Das Volk jubelte, wie ein Volk fast nur in Märchenbüchern jubelt, die Stadt war groß und für damalige Verhältnisse mächtig und nicht ohne Eleganz, und Luise war glücklich. Es war eine feierliche Stunde für Luise, als sie in Berlin einfuhr und von dem Volke, das von nun an ihr Volk sein würde, begrüßt wurde. Es war ein froher, festlicher Einzug, und die junge Braut nahm sich vor, sich den begeisterten Empfang später durch ihr Wirken zu verdienen ...

Am Weihnachtsabend fand im Weißen Saale des Königlichen Schlosses die Trauung Luises mit dem Kronprinzen statt.

Das Leben in Berlin fing munter an. Bälle, Karnevalsfeste, Tees, Empfänge — es wollte gar kein Ende mehr nehmen. Aber diese Dinge machten der Kronprinzessin lange nicht mehr so viel Vergnügen wie in Darmstadt. War sie damals ein Glied der Gesellschaft, das die Vergnügungen und Festlichkeiten selbst mitgenießen konnte — eine unter mehreren, ein junges Mädchen ohne Pflichten und Verantwortung —, so war sie jetzt eine der Hauptpersonen, die nicht mitmachen durften, sondern die verantwortlich waren, die nicht genießen durften, sondern repräsentieren. Sie durfte nicht tanzen, wann und mit wem sie wollte, sondern sie mußte tanzen, wenn es gerade erforderlich war, daß die Kronprinzessin tanzte, auch wenn sie sich gerade viel lieber unterhalten hätte, und sie mußte mit einem dicken, alten Gesandten tanzen, während sie doch viel lieber mit Prinz Luis Ferdinand getanzt hätte.

Da war die Oberhofmeisterin, die Gräfin Voß, die sich höchlichst über die Manierenlosigkeit der neuen preußischen Prinzessin entsetzte. Wenn die Kronprinzessin nicht tanzte, war es den alten Damen nicht recht, und wenn sie ihren „mecklenburgischen Knochen" (wie Luise in ihr Tagebuch schrieb) alle Anstrengungen zumutete, paßte es ihnen auch nicht. Daß sie den hübschen, schneidigen Louis Ferdinand mit freundlichen Blicken ansah, wurde ihr schwer übelgenommen. Das sei Sittenlosigkeit, behauptete man. Es stand zu vermuten, daß man es als edlen Anstand begrüßt hätte, wenn sie ihre Huld an beleibtere Herren von Würden verschenkt hätte.

Dieses Leben behagte Luise ganz und gar nicht. Ihre stille, fröhliche, besinnliche Natur verlangte nach Ruhe, nach Zurückgezogenheit; sie wollte endlich einmal ihre junge Ehe allein mit ihrem Manne genießen. Und auch der Kronprinz war froh, wenn seine Frau nicht „Kronprinzessin" zu spielen brauchte, sondern das sein konnte, was sie war: nämlich eine junge, entzückende Frau und eine sorgliche Gattin dazu.

Nach den Wochen anstrengendsten Lebens, größten Trubels am Berliner Hofe zog das junge Paar nach Potsdam, wo es einige Monate in schönstem Frieden und in größter Zurückgezogenheit lebte und wo die beiden Eheleute sich erst eigentlich so richtig kennen und lieben lernten. Sie lebten zusammen wie zwei einfache junge Bürger, und ihre Ehe wurde bald als Muster einer glücklichen Ehe im ganzen Volke bekannt.

In diesen Monaten entwickelte sich Luise zu der Frau, als die die Geschichte sie uns überliefert: eine ernste, verantwortungsbewußte Frau, voll Besinnlichkeit und Würde auf der einen Seite, heiter, weiblich-anschmiegsam und beinah kindlich-fröhlich auf der anderen. Entzückend sind ihre Briefe, die sie in dieser Zeit schreibt, voll Witz und guter Laune. Zum Beispiel ein paar Sätze aus einem Briefe an ihren Bruder Georg: „Ich esse Punkt 12 Uhr, ich trinke Tee nach 5 Uhr, wie die alte Waldbrunnen, und esse zu Nacht Punkt 8 Uhr. Ich gehe zu Bett mit den Hühnern, Küken und Kikerikis und stehe mit höchstdenselben wieder auf. Aber ich bin besser als sie, denn ich lese Geschichte, ich mache Auszüge aus Monsieur Weiß, schreibe Dir und anderen und lebe zum Vergnügen meines Mannes. Nun, Brüderchen, bald einen Brief ..."

(Fortsetzung folgt.)



König Friedrich Wilhelm IV.

Sonntag, den 31. Juli 1932

Am stillen Herd

Beilage zu Nr. 178 des Anzeigers

Die Sprache der Einjährigen

Plauderei von **Resi Langer**, Berlin.

„Spricht Ihre Kleine schon?"

„Nun, eigentlich nicht. Aber so Papa, Mama, das kann sie sagen."

Das sind die gewöhnlichen Fragen und Antworten von Müttern, die sich begegnen. Die Fragende — natürlich mehrfache Mama — der die Antwort genügt, erzählt den erstaunt aufhorchenden anderen, was für Wunderkinder ihre vier in diesem Alter waren. Und da ist die andere vielleicht gekränkt, denn sie meint, sie verstände nicht, ihr Kleines recht anzuleiten.

Diese „anderen" alle will ich trösten; das Sprechenlernen bei Kindern ist ganz individuell. Auch sagte man, daß ein körperlich sehr fortgeschrittenes Kind später sprechen lernt als eines, das weniger gut entwickelt ist. Mir ist ein einjähriger Bube bekannt, der schon die Gedichte seines Vaters hersagt und Lieder singt; und wiederum ein anderer der an so etwas noch gar nicht denkt und nur durch unartikulierte Laute seine Umgebung kommandiert. Die Grundbedingung für das Sprechen, der Wille dazu, ist natürlich bei beiden vorhanden. Dem einen glückt es eben früh, den anderen später. Schon ein ganz kleines Kind besitzt den Willen, etwas mitzuteilen, und sein Ausdrucksmittel ist der Schrei. Das geübte Ohr der Mutter wird der Art des Schreies genau ablauschen können, welcher Art das Bedürfnis ist. Ein hungriges Baby schreit nicht andauernd, in einer Tour, sondern macht kürzere oder längere Pausen. Quälen es Schmerzen, so ist sein Schrei heller, höher und weit eindringlicher. Ist aber sein Hunger gestillt oder etwas gegen den Schmerz getan, dann dankt das höfliche Baby durch ein behagliches Mummeln oder — mit den Augen. Diese sind, neben dem Mienenspiel, die wichtigsten Sprachvermittler. Was kann man durch die kleinen Aeuglein für Liebenswürdigkeiten zu hören bekommen — und was für Grobheiten! Und ebenso durch die Mimik. Schon ein halbjähriges Kind lacht beim Anblick des geliebten Fläschchens; ist aber vergessen worden, Zucker beizugeben, dann wird aus dem Lachen ein Flunsch, der vorbildlich für manchen Tragöden sein könnte. In diesem Falle wird selbstverständlich „die Annahme verweigert", und es erhebt sich ein ohrenbetäubendes Getöse . . .

Ist Herr oder Fräulein Petit dann etwas älter, so spielt sich eine solche Szene weit drastischer ab; denn zu allem Lärm fliegt auch noch die Flasche über den Bettrand hinweg. Das ist doch wirklich eine deutliche Sprache!

Endlich kommt dann die Zeit, in der das Kind selbständig Laute zu bilden anfängt. Hier ist der Augenblick, wo die Erziehungskunst einzusetzen hat. Man spricht ihnen leichte Worte vor, zuerst natürlich Ma—ma und Pa—pa, die die Kleinen, wenn auch nicht sofort, so doch nach nicht allzulanger Zeit nachsprechen lernen. Dieser Zeitpunkt ist auch der geeignetste, die Kinder zur Sauberkeit, zum Anmelden des kleinen oder großen Bedürfnisses zu erziehen. Man hat für diese wichtigen Geschäfte im Babyleben charakteristischerweise den Anfangsbuchstaben des Alphabets, doppelt hintereinander hervorgestoßen, gewählt. Hier muß auch gesagt werden, daß Babys, die zusammen mit größeren Geschwistern aufwachsen, diese beiden Errungenschaften — Sprechen und Sauberkeit — weit eher lernen als Erstlinge. Wir Erwachsenen scheinen bei allem guten Willen zur Kindlichkeit in diesen Fällen wohl doch noch schlechtere Lehrmeister zu sein.

Gesellt sich bei dem Kinde zum Willen auch die Lust am Sprechen, dann macht es rasche Fortschritte, und bald hat es einen eigenen Wortschatz, der den Erwachsenen meist ein Buch mit sieben Siegeln ist. Wie lustig und ergötzlich es ist, dabei Zuhörer zu sein, wird jeder wissen, dem ein solch kleiner Erdenbürger im Hause lebt.

Schlagen wir das Lexikon für Babydeutsch auf und führen zum Vergleich die Ausdrücke von vier einjährigen Leuten an, die sie — jeder für sich — für einen Gegenstand haben, den sie alle gemeinschaftlich „zum Fressen gern" mögen; den Gummipfropfen — Nuckel, Zulp, Dietzel, Stöppel oder Lutsch genannt. Dieses Ding, das jeder Arzt so brennend gern aus der Kinderstube verbannt sehen möchte, das aber vielleicht selbst mit einem lieben Eigennamen in der Geschichte seiner Kindertage steht — denn es ist und bleibt doch das idealste Beruhigungsmittel für aufgeregte Babygemüter — nannte eine kleine Gretel ihren „Lolo", eine Hedwig ihren „Butti" und ein Hänschen verstieg sich zu einem „Didium"!! Doch mein Söhnchen scheint für solch wohllautende Worte kein Verständnis zu haben. Er ist ein Konsonantenfritze und nennt den Pfropfen — man zerbreche sich nicht die Zunge — „Dndn"! O, deutsche Muttersprache! Es ist Erfahrungssache, daß manches Kind als Eleve der Sprache mehr die Stillaute liebt, während ein anderes wieder eine ausgesprochene Verehrung für die Hellaute hegt. Viele aber plaudern beide Lautarten munter und lustig durcheinander; die Mutter horcht bei diesen lieben Tönen in die Ferne und kann sich einer leisen Wehmut nicht erwehren, denn so lange der Sprößling noch diese Unvollkommenheit besitzt — nur so lange gehört er ihr ganz sicher.

Jetzt möchte ich den lieben Leser in die Kinderstube führen und die Sachen mit den Namen nennen, die Baby geläufig sind. Bitte, stolpern Sie nicht gleich über die „Puppa". Es ist die Puppe, die gerade am Boden liegt. Puppa ist ein Grundbegriff, scheint mir, für alles was Kopf und Beine hat. Es kommt den Kleinen gar nicht darauf an, einen Hasen aus Zeug oder eine ebensolche Katze auch Puppe zu nennen. Manche unterscheiden aber auch schon. So sehen wir in der Puppe zunächst einen prächtigen weißen „Rara", einen Teddybären. Dann fällt uns ein „Wauwau" in die Augen — ich wollte sagen: in die Hand —, der zwar schon recht hart mitgenommen ist, aber von seinem Wauwautum für unseren kleinen Freund noch nicht viel eingebüßt zu haben scheint. Auch eine „Miz-miz" oder „Miau-miau" ist vorhanden und glotzt uns mit dem einen Glasauge, das Bubis Hände ihr noch gelassen, gar freundlich an. Der Zerstörungstrieb scheint bei den Einjährigen überhaupt sehr ausgebildet zu sein; selbst mit zehn Monaten will man schon sehen, was in den Köpfen und Bäuchen eigentlich verborgen ist. Werfen wir noch einen Blick auf die „Ei—ei", auch „Eia" oder „Baba" oder gar „Eia—baba" genannt. Das ist das Bett, die Stätte von Babys bester und schönster Wirksamkeit. Denn wenn so ein kleiner Sausewind in den Federbergen oder Roßhaarbergen verschwunden ist, erlebt man endlich eine himmlische Ruhe nach dem Sturm. Für Augenblicke genießen wir diese auch, während Baby „Pappen-pappen" oder „Tu-tu" macht — das heißt, wenn es ißt oder trinkt.

Wenn wir unseren Einjährigen sodann auf die Straße begleiten, da fesselt ihn der lebende, lebendige „Wauwau" oder „Baubau" ungleich mehr als sein ausgestopfter Doppelgänger, auch ein „Brr-brr", ein Pferd, lernt er von einer „Muh" — einer Kuh — zu unterscheiden. Für Großstadtkinder ein seltener Anblick; für Landkinder ist aber dieser Anschauungsunterricht noch bedeutend schwerer, denn da heißt es, sich auch noch zwischen einem Kalb und einer Kuh auszukennen. Dem Großstadtkinde wird „Puff-puff" für eine Eisenbahn und „Kling-kling" für die Elektrische geläufig, ebenso „Hup-hup" oder „Tut-tut" für die Automobile. Es gibt für die Kleinen einen Begriff „Piep-piep", unter dem ein Vogel, eine Taube, ein Singvogel oder Spatz genau so gezelt wie etwa eine Fliege oder sogar Schneeflocken und Staubteilchen in der Sonne. Piep—piep muß also etwas Leichtes, Schwebendes sein. Schafe oder Ziegen hingegen bezeichnet Baby mit „Bäh-bäh" oder „Mäh-mäh". Sicher die treffendste Erschöpfung der Schaf- oder Ziegensprache!

In manchen Fällen ist das Babyidiom bewundernswert logisch und trifft sozusagen den Nagel auf den Kopf. Besonders beim Eiamachen, was nicht nur schlafen bedeuten soll, sondern ebenso noch schöntun und streicheln. Und wo Baby ganz recht hat, denn schlafen sowohl wie streicheln ist beides etwas schön Weiches, Molliges, Kosendes. — Oder wie es das brennende Feuer betitelt: „Puff-puff" oder „Puh-puh". Das dunkel klingende „U" übrigens erscheint für ein Kind immer etwas Aengstliches zu bedeuten. Der „Wu-wu" für ältere Kinder, „der schwarze Mann", dieses Schreckphantom für die ungezogenen, das nun wirklich bald für immer aus der Kinderstube verschwinden sollte, denn es hat schon genügend Unheil angerichtet, ist der sprechendste Beweis dafür.

In diesen kurzen Ausführungen ist „die Sprache der Einjährigen" natürlich lange nicht erschöpft, und ich habe nur die Worte wiedergegeben, die ich selbst aus Kindermund hörte und die mir möglichst allgemein bedeutsam erschienen. Die Wortbildung ist ebenso Eigensache des Kindes wie das Sprechenlernen an sich. — — Zum Schlusse sei noch ein kurzer Witz wiedergegeben, den ein kleiner Bube machte, als er allerdings schon nahezu zwei Jahre alt war. — Er war mit Mutter und Großmutter bei einer fremden Dame zu Besuch. Seine Mutter war so stolz auf die Fertigkeiten des Kleinen und wollte sie der fremden Dame natürlich auch praktisch vorführen. Sie bedeutete ihm, doch schnell zu sagen, ob er einen kleinen oder großen Wunsch habe. Die lakonische Antwort war: „Ich habe den kleinen Wunsch in die Hose gemacht, Mama! Jetzt ist sie ganz naß!" — — —

Ernte

Von **F. Schrönghamer-Heimdal**, Passau-Haidenhof.

Das Feld hat hundert Tagwerk.
Hundert Tagwerk Roggen, Weizen, Gerste und Hafer.
Der reife Roggenstrich steht fahl gegen das Graublau der Wälder, die den Erntesegen säumen.
Gelbgrün goldet der edle Weizen, der noch Weile hat.
Dann kommt die Gerste, kurz und schwer vom Korn, das die grannenreiche Aehre beugt.
Des Hafers bläuliche Samtwellen branden und wogen den lieben langen Sommertag.
Launig läuft der Sommerwind übers Feld und entblößt des Mohnes verborgenen Glutschein wie der Kornblume seidenzartes Blauen.
Mit sinkender Sonne hebt die Wachtel, irgendwo im windsicheren Halmenversteck, ihr Locken und Schlagen an, sanft vermischt mit dem Hall des Sensendengelns, das vom Hofe her über das dämmernde Feld hintönt.
Nun Stille in Feld und Haus.
Ueber dem Höhenrauch an den Himmelsrändern silbern die Sterne herauf, unzählige Millionen wie unten die Aehren im schlafenden Feld.
Noch blinken die Sterne im Morgengrauen, da hallt ein Weckruf über den Hof: „Zur Ernte — in Gottes Namen auf!"
Das Feld hat hundert Tagwerk.
Mit geschulterten Sensen kommen die Mäher herzan.
„In Gottes Namen", sagt der Bauer noch einmal, spuckt in die Hände und fällt den ersten Halmenschwaden.
Die Aehren taumeln in den Tau des Raingrases.
Hinter dem Hofbesitzer mäht der Baumann drein, dann folgen die Knechte nach Rang und Alter.

Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Morten Korch.

26]

(Nachdruck verboten.)

Sara nickte mit einem etwas traurigen Blick. Tante Benta ahnte, daß sie gut wußte, um was es sich handelte.

Karens Stube war mit Blumen gefüllt. Die Narzissen und Syringen dufteten fast zu stark: aber die Fenster standen offen.

Sara hatte sich mit ihrem Nähzeug hingesetzt, Karen stand in der Küchentür und Julius mit reinen weißen Hemdsärmeln neben ihr. Karen sandte Julius einen Blick, der ihn in Gang setzte, als wäre er ein Automat. Er hob den Kopf und begann feierlich:

„Um es gerade heraus zu sagen, so bist du heute also achtundzwanzig, Sara," damit begann er und war sehr zufrieden damit.

„Das bin ich, Vater, ich bin bald eine alte Jungfer," antwortete Sara lächelnd.

„Eben, das meinte ich gerade, und siehst du, deshalb, hm, haben deine Mutter und ich ein bißchen davon geredet, hm." Julius sah hilflos auf Karen und steckte sich die Pfeife an, die ausgegangen war.

„Ja, siehst du, Sara." Karen löste ihren Mann mit bedeutend größerer Energie ab. „Sowohl Vater wie ich meinen, daß es bald höchste Zeit ist, daß du einen Mann bekommst."

Karen trat einen Schritt vor und in ihrer Haltung lag etwas Bestimmtes, fast Herausforderndes.

„Es geht uns doch gut, wie es ist, ich bin recht zufrieden mit euch und ich hätte nicht geglaubt, daß ihr meiner überdrüssig wäret."

„Nein, Gott bewahre," sagte Julius schnell.

„Nein, jetzt bleiben wir bei der Sache, Sara," fuhr Karen fort. „Das ist etwas Wichtiges. Einmal mußt du dich doch verheiraten und dein eignes Heim haben, und wir finden, daß es höchste Zeit ist. Es gibt ja auch welche, die dich haben wollen."

„Nur zuviele," fügte Julius mit Selbstgefühl hinzu.

Karen begann nun eine ganze Reihe von Freiern aufzuzählen; es waren im ganzen fünf, ein Bauer, der junge Lehrer in der Nachbarstadt, der Verwalter von Ringholm und noch ein paar Stück; aber Sara lachte nur und wies sie mit einer scherzhaften Bemerkung ab; dieser war zu häßlich, jener zu dick und ein dritter zu alt.

„Willst du wirklich, daß ich einen von ihnen heiraten soll, Mütterchen?"

„Nein, weg mit ihnen, nur weg," sagte Julius und langte aus, als schlüge er nach den Fliegen. Er liebte Sara am meisten.

„Ja, du lachst, aber was willst du denn, Sara?"

„Vorläufig will ich hier bei euch bleiben, denn so nett wie ihr ist doch keiner." Sara war aufgesprungen und gab ihrer Mutter einen Kuß. „Ich finde wohl noch einmal einen Mann, und das braucht nicht gerade heute zu sein."

„Doch, Sara, daran hatten wir ja gerade gedacht. Denn jetzt kommt das Wichtigste. Niels Nikolaj hat gestern mit Vater und mir gesprochen."

„Und er meint vielleicht, das genügt?"

„Das meint er nicht, das weißt du ja. Hilf mir doch, Julius, du stehst da, als ob du nicht bis fünf zählen könntest."

„Ich stopfe mir ja die Pfeife. Ich kann immer nur eines zurzeit tun."

„Aber du hast mir versprochen, daß du mir helfen wolltest."

„Ach so, es ist also ein ganzes Komplott," rief Sara heftig.

„Na, nur ruhig, Sarachen, nur ruhig, es wird schon gehen." Jetzt mischte Julius sich ein. „Siehst du, Mutter und ich, wir meinen, daß Niels Nikolaj der beste Mann ist, den du kriegen kannst."

„Und das meint Tante auch," fügte Karen hinzu. „Du mußt wirklich ganz anders mit ihr reden, Julius. Niels Nikolaj bekommt das Sebilillehaus, sobald er will, er ist tüchtig, er wird schon noch einmal Werkführer oder so etwas, und er ist gut, das weißt du wohl. Und da ist Liebe."

„Ja, du kannst glauben, das ist etwas, worauf Mutter sich versteht."

Karen bekam einen roten Kopf. Ihr volles weißes Gesicht hatte noch den feinsten weißen Teint. Es lag noch ein warmer, erotischer Zauber über ihrem Wesen, der plötzlich Glanz in ihren Augen entzünden konnte. Julius war stolz darauf, wenn er es sah.

„Ach, red' doch nicht so," sagte sie. „Aber soviel weiß ich noch, daß ich mir einen guten Mann nahm, und das ist das wichtigste."

„Schade, daß das nicht mehr gehört haben, denn das hast du gesagt, Mutter."

„Es ist die Wahrheit, Julius, und wenn du Niels Nikolaj bekommst, dann hast du gut gewählt, Sarachen. Daß er dich immer liebgehabt hat, das wissen wir doch auch alle."

„Mir hat er nie etwas davon gesagt," protestierte Sara.

„Dann wird er es dir heute sagen, Sara. Er hat gemeint, daß er dir nichts bieten könnte. Aber heute kommt er, jetzt ist es Ernst."

„Und wir möchten es gerade jetzt gern in Ordnung haben." — „Schweig' nun, Julius."

„Ja, das kann ich, Mutter. Man hat es nicht leicht, denn wenn man etwas sagt, ist es verkehrt, und wenn man schweigt, ist es auch verkehrt."

„Jetzt kommt er bald," fuhr Karen fort. „Sprich dann mit ihm, Sara. Wir Alten, wir sind einig."

„Das ist ja herrlich, Mutter."

„Ja, das schadet jedenfalls nichts, Sara. Und du sollst deine Musik behalten und nur spielen, das willst du ja am liebsten. Und er will uns die zwei Jahre, die noch übrig sind, mit den Abzahlungen helfen."

Sara antwortete nicht mehr. Sie war nachdenklich geworden. Sie wußte gut, warum sie sie gerade jetzt verloben wollten, sie fürchteten Palle.

Dann beschattete etwas die Sonne, gleich darauf traten der alte Nikolaj, seine Frau Hanne und der Sohn ein.

Sie grüßten und gratulierten; Niels Nikolaj hielt sich bescheiden ein wenig zurück. Hanne hatte einen großen Oleander mitgebracht. Vater und Sohn trugen beide schwarze Röcke, es war allerdings nur der Junge, der freien wollte. Aber der alte Nikolaj war so eifrig, als gälte es ihm selber.

Während von Jarmer und seiner Krankheit gesprochen wurde, ging Sara hinaus. Sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, wandte Nikolaj sich zu seinem Sohn, der in der Ecke hinter der Tür saß.

„Nein, glaube mir, das geht nicht. Jetzt mußt du ins Feuer. Du mußt hinterher. Ja, es hilft vorläufig nichts, daß du mich anguckst. Jetzt mußt du drauflos gehen. Es ist doch eine ehrliche Sache und du hast den Segen von uns allen. Stimmt das?" Nikolaj sah sich im Zimmer um. „Und du hast ja versprochen, jetzt ein Ende zu machen."

„Wenn ihr es mir nur selbst überlassen wolltet," sagte der junge Niels und erhob sich.

„Dann kriegten wir es die ersten zehn Jahre nicht zurecht. Mach nun ein bißchen schnell, ehe die anderen kommen."

(Fortsetzung folgt.)

Das Feld hat hundert Tagwerk, und der Mähder, die es meistern müssen, sind nur sieben.

Sensenschwung um Sensenschwung.

Kurz ein steifes Emporrecken zum Wetzen und Schärfen.

Kurz und hell ein Lachen der Mädchen, die die Aehren lesen und zu Garben binden.

Groß und feuerfarben steigt der Sonnenball über den Himmelsrand herauf.

Schon liegt ein weites Stück des Roggenstreifens gemäht. Die Garben decken den Boden wie gefallene Helden.

Wenn der Städter sein Tagwerk beginnt, ist der Mähder schon müde. Und wenn der Städter sein Tagwerk beendet, ist der Mähder schon neunmal müde. Aber es ist noch lang nicht Feierabend. Erst wenn die Sterne im Höhenrauch am Himmelsrand heraufsilbern, legt der Mähder zu kurzer Rast die Sense weg.

Fünf Stunden ein Schlaf wie Blei.

So geht es vier Wochen lang, bis der letzte Halm gesunken von den unzähligen Millionen auf der Breite der hundert Tagwerk.

Dann aber ein Jauchzen aus trockenen Kehlen braungebrannter Schnitter.

Und die Schnitterinnen winden Blumen in die letzte umgemähte Garbe, die dem Felde bleibt nach uraltem Väterbrauch. Die Aswaltsgarbe.

Zuletzt, wenn die Fülle des Segens in den Scheuern geborgen, gibt ein Erntefest bei Spiel und Tanz, bei dampfenden Schüsseln und kreisenden Krügen dem erntesteifen Körper wieder Schwung und Leben.

Herbstnebel hüllen den Hof.

Das ist die Zeit, da der Dreschtakt aus den Scheunen hallt. Oder die Maschine summt daraus, die Halm und Spreu vom köstlichen Korn scheidet.

Korn von hundert Tagwerk. Sack um Sack wandert auf starken Schultern in die nebelumsponnenen Speicher.

Zweitausend Zentner Korn von Roggen, Weizen, Gerste und Hafer.

Und das Korn wandert weiter ins Land zu den Städten und Fabriken und wandelt sich in Brot, darin alle teilhaben am Segen der Urväterscholle, an der Ernte des Landmanns, der sich für die andern da draußen müht wie sie für ihn.

So bindet das Brot den Bruder zum Bruder.

Die Fülle der Ernte sättigt alle Kinder des Volkes, wenn in den Winterstuben das Märchen raunt und unter der Schneedecke draußen im Land die neue Saat der künftigen Ernte entgegenträumt.

Seine eigene Welt

Das einsame Kind ist ein einsames Menschlein. Es tummelt sich nicht auf den Straßen und Plätzen, spielt nicht mit Murmeln, Reifen und Kreiseln. Seine Welt und sein Reich ist der stille Winkel im Kinderzimmer. Dort lebt und webt es. Das einsame Kind spielt nicht in tollem Uebermut und mit munterem Geplauder. Still sitzt es in seiner Ecke, beschäftigt sich mit toten Dingen, die in seiner Phantasie Leben und Gestalt gewinnen. Es baut aus Kisten und Kästen und bunten Bauklötzern Festungen und Häuser, buntgekleidete Puppen sind ihm Grafen und Barone, Prinzen und Prinzessinnen.

So lebt das einsame Kind in seiner eigenen Welt für sich, in stiller Zurückgezogenheit.

Im Herbst, wenn die Drachen steigen, lustig in der Höhe hin- und herflattern wie der Vogel in der Luft, dann steht das einsame Kind am Fenster, verfolgt mit seinen träumerischen Augen das Steigen des Drachens, läßt seiner Phantasie ungehemmten Lauf und sieht vor sich eine Welt voll überirdischer Schönheit. Ein Wunsch nur lebt dann in seinem kleinen Herzen: gleich dem Drachen einmal von luftiger Höhe aus einen Blick über die Lande schweifen lassen zu können.

Und im Winter, wenn die weißen, dichten Schneeflocken herniederwirbeln, dann steht dieses Kind wieder am Fenster und sieht mit glückstrahlenden Augen dem munteren Wirbel zu. Es beobachtet, wie die Schneedecke sich immer dichter und dichter auf die Fenstersimse legt, wie sie die Straßen bedeckt und schwer im kahlen Baumgeäst hängenbleibt. Es bedauert die Spatzen, die frierend umherfliegen und nach Futter suchen und hurtig die Körner aufpicken, die ein Pferd verstreut, ehe sie wieder vom Schnee bedeckt werden.

Das einsame Kind steht am Fenster, schaut über die Straßen und Plätze, sieht zu, wie seine Alterskameraden elegant über die Schlidderbahn rutschen, und hat seine Freude an diesem Spiel. Es geht aber nicht hinunter, um daran teilzunehmen. Es nimmt sich nach einer Weile stillen Schauens vielleicht sein Märchenbuch, versenkt sich in die Welt der Frau Holle.

Und kommt der Frühling in das Land gezogen, dann jubelt das einsame Kind in seinem Innern auf. Es liebt den Frühling, die Wärme, den milden Sonnenschein. Wenn die Blumen sprießen, Baum und Strauch in frischem Grün prangen, dann geht auch das einsame Kind hinunter, betrachtet still und versunken die erwachende Welt um sich her. Es streichelt behutsam über den zarten Blütenkelch, erfreut sich an der wundersamen Farbenpracht, die ihm überall entgegenleuchtet und entgegenstrahlt. Aber es tummelt nicht umher in kindlicher Begeisterung, wie die anderen. Seine Freude äußert sich im warmen Glanz der Augen, im Rot seiner Wangen.

So gehen die Monate ins Land. Der Sommer bricht mit Macht herein. Die Kinder jagen in tollem Uebermut durch die Wälder, sie hüpfen über Stock und über Stein, springen über den murmelnden Bach. Das einsame Kind aber ist nicht wie der Wirbelwind. Es liegt im Grase, lauscht dem Gezwitscher der Vögel, beobachtet den Käfer, der unbeholfen dahinkriecht, sieht der summenden Biene bei ihrer Arbeit zu. Es macht sich seine eigenen dumm-ernsten Gedanken über das Werden und Vergehen, Weben und Wirken der Natur.

So ist das einsame Kind ein eigenartiges Menschlein. Es sondert sich von den andern ab. Uebermut, brausendes Dahinstürmen sind seinem Wesen fern. Es betrachtet alles in stiller Freude. Es ist zufrieden, wenn es in seinen Träumen in seiner reichen Märchenwelt wandeln kann und nicht gestört wird.

Dieses Kind mit dem so überquellenden und reinen Innenleben wird, größer geworden und in seinen Pflichtenkreis hineingestellt, sehr oft unter Enttäuschungen zu leiden haben. Die „alltägliche" Rücksichtslosigkeit, dieses verbissene, oft rücksichtslose Ringen um die Position nach der zeitgemäßen Devise „Alle gegen alle" sind seinem Wesen fremd, und es wird diese wenig schöne menschliche, und doch wieder allzu menschliche Seite nie begreifen ...

Abonniert den Anzeiger!

Der unerwünschte Liebhaber

Der junge Musiker Alois in Prag war heftig verliebt in eine junge Dame der Stadt. Da er ein Künstler und romantisch veranlagt war, bemühte er sich, das Herz der Schönen zu rühren, indem er jeden Abend mehrere Stunden schmachtende Ständchen vor ihrem Fenster darbrachte. Zu diesem Zweck hatte er sich einen Baum vor ihrem Fenster ausersehen, auf den er zu klettern pflegte und von dem aus er seine süßen Liebeslieder erschallen ließ. Das ging lange Zeit jeden Abend so, denn ein echter Liebhaber muß ja zumindest ausdauernd sein.

Der böse Vater des jungen Mädchens sah jedoch die abendlichen Serenaden mit heftigem Grimm. Und eines Tages ging er kurzentschlossen hin und sägte den Ast, auf dem der Musiker zu sitzen pflegte, an.

Selbstverständlich kam es, wie es kommen mußte. Der Liebhaber saß am Abend wieder selig auf dem Aste und geigte inbrünstig seine Lieder, bis plötzlich der Ast zu schwanken begann und er samt Fiedel und Bogen in die Tiefe stürzte. „Gewiß," so meinte der junge Mann nachher, „ein Vater darf einen unerwünschten Liebhaber abwimmeln, das ist sein traditionelles Recht, aber er darf ihn nicht hinterlistiger Weise mit dem Ast absägen. Das muß bestraft werden." Und darum hat er jetzt den Vater verklagt.

Kinderwelt

Die Eskimos

Kürzlich haben wir in der Zeitung gelesen, daß Norwegen einen Gebietsteil in Grönland besetzt hat. Das soll uns hier jedoch nicht interessieren, wir wollen uns aber bei dieser Gelegenheit mit den Bewohnern von Grönland beschäftigen und einmal ihre Lebensweise kennenlernen.

Der Hauptteil Grönlands, das ganze gewaltige Innere, liegt unter einer ewigen Eisesdecke, dem „Inlandeis", wie es die Forscher genannt haben. Unerschrockene Männer, wie Nordenskjöld, Fritjof Nansen und andere sind weit in jene Eiswüste des Innern eingedrungen, um festzustellen, ob nicht vielleicht wohnlichere Striche, mit Wald oder anderem Pflanzenwuchs gesegnete Stellen dort zu finden seien. Aber sie sahen nichts als eine schier endlose, von nur wenigen bergigen Erhöhungen unterbrochene Eisfläche, die fast überall von festgefrorenem Schnee bedeckt war. Im sogenannten Sommer, das heißt in den Monaten, wo bei uns alles grünt und blüht und Hochsommer ist, schmilzt wohl auch ein Teil des Schnees — nicht aber das darunter befindliche, stellenweise Hunderte von Metern dicke Eis — und Schmelzwasserströme ergießen sich brausend durch breite Eisrinnen und stürzen, wo sich am Rande des Inlandeises Abhänge bieten, tosend über kristallklare, blaue Eiswände in die Tiefe hinab.

Die Eskimos sind kleine, untersetzte Gestalten. Bei den Männern hängen die Haare unter der Kapuze wirr hervor um die breiten braunen Gesichter. Die Frauen tragen das Haar straff nach hinten gekämmt. O nein, schön sind sie wahrlich nicht die Leutchen in Grönland, und wenn vor einigen hundert Jahren einmal Seefahrer, die eine alte Eskimofrau eingefangen, glaubten, es sei des Teufels Großmutter und ihr die Stiefel auszogen, um nach dem Pferdefuß zu suchen, so ist das gar nicht so wunderlich. Die seltsame Kleidung trägt dazu bei, den Menschen ein sonderbares Aussehen zu geben. Männer wie Frauen gehen in Beinkleidern und Jacken aus Seehunds- oder Renntierfellen, die Männer ziehen dann wohl noch eine Fellkapuze über den Kopf. Und so gehen sie dann auf die Jagd, die sie meistens im „Kajak" auf dem Meere ausüben. Kajak nennt man das kleine, nur für eine Person bestimmte Boot des Grönländers; es besteht aus einem Holzgerippe, das mit Seehundsfellen überzogen ist. Und in diesem kleinen schwanken Fahrzeug tummelt sich der Eskimo furchtlos in den Meeresbuchten und tiefen schroffen Fjorden, aber auch draußen auf offener See zwischen den treibenden Eisschollen, über die der Eisbär schleicht, und zwischen den hoch und zackig aufragenden gewaltigen Bergen aus blitzendem bläulichen Eis.

Seehunde liegen an den Rändern der weite weiße Flächen bildenden Schollen oder auf den Klippen, und sie sind die hauptsächliche Jagdbeute des Grönländers. Seehundsfell dient ihm zur Kleidung, zur Anfertigung der Boote und zum Decken der Winterhäuser und Sommerzelte. Seehundsspeck wird in den Lampen gebrannt, welche die Wohnungen erhellen, erwärmen und gleichzeitig zum Kochen des Essens dienen. Das Fleisch der Seehunde wird roh oder gekocht oder getrocknet gegessen. Eisbären, Renntiere und Walfische werden, da diese Tiere ziemlich selten geworden sind, nur noch gelegentlich gejagt. Den Fischfang übt der jagdlustige Eskimo weniger gern aus als die Streife nach dem ihm so wertvollen Seehund. Seltener ist aber auch dieses ihm so wichtige Tier schon geworden.

Da hausen denn die Menschen auch während der drei kurzen Monate, die man allenfalls Sommer nennen kann, in ihren Winterhäusern, dumpfen, niedrigen Hütten aus Stein und Erde, mit Balken, Moos, Erde und alten Fellen gedeckt. Ein langer Gang, so schmal und niedrig, daß man auf Händen und Füßen hindurchkriechen muß, führt in das Innere dieses Hauses. Neben dem merkwürdigen Eingang befinden sich ein oder zwei Fenster, die sich aber nicht etwa öffnen lassen, damit frische Luft in das Innere hineinströme, sondern mit getrockneten und zusammengenähten Seehundsdärmen bespannt sind. Ja, selbst die Därme des Seehundes braucht der Eskimo, und die Frauen sind sehr geschickt darin, Hemden oder auch wasserdichte Ueberkleider aus ihnen zu nähen.

Einfach, ja mehr als einfach, ist die ganze Lebensweise. Man denke sich nur einmal so eine grönländische Mahlzeit. Da hockt in dem dumpfen niedrigen Raum, der von der qualmenden Seehundsspeck- oder Tranlampe nur schwach erhellt wird, die Familie an der Erde um den großen Steintopf herum. Jeder langt nach Belieben hinein und ergötzt sich an den Gerichten. Es gibt zuerst getrockneten Fisch, dann rohes, übelriechendes Seehundsfleisch, ein Leckerbissen. Gekochte Seevögel und faulige Eier folgen, und den Schluß machen Rauschbeeren, die mit Renntierkaldaunen und Tran eingelegt sind. Dies ist natürlich schon ein Feiertagsmahl — wie das schmeckt! Und die Hütte ist erfüllt vom Dunst der Tranlampe, vom Geruch des verdorbenen Fleisches und von der Ausdünstung der vielen schmutzigen Menschen und ihrer hundertmal naß gewordenen Tierfellkleider. Ueber der Feuerstelle und Lampe hängen noch einige Seehundsfelljacken zum Trocknen. Und nun ist das Mahl beendet, schmunzeln und erheben sich die Leutchen vom Boden, und während die Frauen noch häuslich beschäftigt sind, legen sich die Männer auf die mit Fell bedeckten Schlafpritschen, die den halben Raum einnehmen, und schlafen den Verdauungsschlaf des Gerechten, unbekümmert um den dicken, schlecht riechenden, jeder nur etwas verwöhnteren Nase unerträglichen Dunst.

Mag er aber auch noch so schön schlummern in seiner stickigen Hütte und sein fauliges Fleisch ihm prächtig bekommen, wir beneiden ihn nicht um seine Genüsse. Und nachdem wir uns angesehen, wie und wo er lebt, kehren wir eiligst in unsere schöne Heimat zurück und bleiben wo wir sind.

Hausierer.

Ein Spieler aus der Schar ist Hausierer. Alle anderen sind Käufer; sie setzen sich in einer langen Reihe hin. Nun kommt der Hausierer. Er tut, als wenn er einen schweren Packen trage. Auch das Verkaufen, das Abschneiden von Zeug u. s. f. stellt er durch Gebärden dar. Er geht zu den Käufern, bietet seine Ware an. Alles mögliche zählt er her, was er zu verkaufen habe. Man kauft ihm auch etwas ab. Aber — wer etwas gekauft hat, der darf von nun an kein Wort mehr sprechen, keine Miene verziehen. Der Hausierer tritt natürlich auch an diese Schweigenden wieder heran; ja er spricht sie mit Vorliebe an und gibt sich Mühe, sie gegen das Verbot zu einer Aeußerung zu bringen. Auch durch drollige Erzählungen, durch komische Gebärden sucht er sie zum Lachen, zu einem Mieneverziehen zu verleiten. Gelingt es ihm bei einem Spieler, so muß dieser an seiner Statt Hausierer werden. Das Spiel beginnt von neuem und wird so lange fortgesetzt, wie die gute Laune ausreicht.

Kleine Denksportaufgabe.

Man rechne folgende Posten zusammen und nenne das Ergebnis:

4 Schutzleute,
14 Rasierklingen,
1 Kommunist,
1 Zahnarzt,
1 Vegetarier.

Das Resultat ist null. Die Rechnung geht so:

1 Schutzmann gibt acht, 4 Schutzleute geben . . .	32
14 Rasierklingen werden abgezogen, bleibt	18
1 Kommunist teilt, ergibt	9
1 Zahnarzt zieht die Wurzel; die Wurzel aus 9 ist .	3
1 Vegetarier ißt die Wurzel auf, bleibt nichts, also	0

Lustige Ecke

„Wenn ich überhaupt heirate, müßte es ein Vegetarier sein."

„Ach, du meinst wohl, der hat nicht solche Angst, in den sauren Apfel zu beißen?" („Karikaturen".)

Die Mutter tadelt ihr Töchterlein, eine Sextanerin, und sagt zum Schluß: „Du bist mir ein netter Patron!"

Prompt antwortet die Kleine: „Du meinst wohl eine Patrone. — ich bin doch weiblich!" W. W.

Rätsel-Ecke

Silben-Rätsel.

Aus den 46 Silben:

al bal be bel ber bra da de de des do et eu ex gen groß ham hau i ju ka ke kun le ment nan pi po ra ri ri rich ro schrei sen sis sta te tem tha trieb tum ul ur vid zac

sind 16 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Israelitischer König. 2. Jonische Insel. 3. Griechischer Dichter. 4. Begeisterung. 5. Weiblicher Personenname. 6. Kaufmännisches Unternehmen. 7. Klassenarbeit. 8. Polarforscher. 9. Arzneigabe 10. Französischer Romanschriftsteller. 11. König der Westgoten. 12. Maurische Kalifenburg in Spanien. 13. Beweiskräftiges Schriftstück. 14. Luftkurort im Riesengebirge. 15. Selbstbesitz. 16. Letztwillige Verfügung.

Wurden die Wörter richtig gebildet, so müssen diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Schiller ergeben.

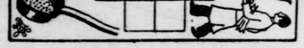
Illustriertes Kreuzwort-Rätsel.

Die in die wagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der wagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kopf-Wechsel-Rätsel: Ecker Rain Drau Balz Euter Eitel Reisig Bügel Oper Wille Lehne Elias. — Erdbeerbowle.

Kreuzwort-Rätsel: a): Von links nach rechts: 1. Rebe, 5. Tube, 9. Elan, 10. Oran, 11. Macdonald, 12. Unke, 13. Ingo, 14. Starost, 18. Laub, 19. Skat, 21. Erbe, 22. Lora, 23. Egel, 24. Opal. b): Von oben nach unten: 1. Remus, 2. Elan, 3. Backstube, 4. Ende, 5. Toni, 6. Uranoskop, 7. Balg, 8. Endor, 14. Sarg, 15. Abel, 16. Oslo, 17. Tara, 18. Lee, 20. Tal, 25. Ar.







Darbietungen Teller-Reiter
Darstellungen
finden sind in dem
Teil des Bildes

Walz Euter Eitel
Erdbeerbowle.
rechts: 1. Rebe,
Ufe, 13.
Erbe, 22. Lora,
1. Remus, 2.
Manoloy, 7. Balg,
Tara, 18. Lee.

32
18
9
3
0

Lücke

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Nr. 29. Sonntag, den 31. Juli 1932. 1932.

Recht reden.

Zum elften Sonntag nach Pfingsten.

Wieder sehen wir im heutigen Evangelium den Heiland als den barmherzigen Freund der Kranken, der die Gebrechen des Leibes heilt, aber zugleich auch mit seiner Gnade an die Seele pocht. Man hat einen Taubstummen zu ihm gebracht, daß er ihn heile. Jesus erfüllt die Bitte. Er legt dem Kranken die Finger in die Ohren, berührt seine Zunge, blickt zum Himmel, und dann erst spricht er sein Machtwort: „Epheta—Oeffne dich!“ Diese sinnvollen, gleichsam redenden äußeren Zeichen haben einen besonderen Zweck. Der Taubstumme soll aus ihnen erkennen, von wem ihm die Heilung kommt. Er soll dadurch zum Glauben an den allmächtigen Gottessohn geführt werden und so mit der körperlichen Heilung auch die Heilsgnade erlangen.

Schon in der Urkirche galten jene Handlungen Christi als Vorbilder der Zeremonien bei der Spendung der Sakramente, die das geheimnisvolle Wirken der sakramentalen Gnaden in der Seele versinnbilden sollen. Bei der Taufe berührt ja der Priester auch die Ohren des Täuflings, legt auf seine Zunge geweihtes Salz und ruft ihm das „Epheta!“ zu. Oeffne dich! Oeffne dein Ohr den Lehren Christi! Oeffne deinen Mund zum Bekenntnis des Glaubens! Oeffne deine Seele der Gnade, die dir angeboten wird!

Von der Freude und Dankbarkeit des geheilten Taubstummen berichtet die Heilige Schrift nichts; aber etwas anderes hebt der Evangelist hervor, das uns zeigt, daß auch die Seele des Mannes ihren Teil an der Heilung hatte: „Er redete recht.“ Nachdem er den Gebrauch der Zunge erlangt hatte, machte er nun auch den rechten Gebrauch von ihr. Diese kurze Bemerkung des Evangeliums mahnt uns zum Nachdenken. Auch uns ist durch das „Epheta!“ bei der Taufe im übernatürlichen Sinne die Zunge gelöst worden, damit wir recht reden. Tun wir es immer?

Es ist etwas Eigenartiges um dieses kleine, bewegliche Glied, mit dem wir unsere Gedanken in Worte formen und damit so unendlich viel Nutzen oder Schaden anrichten können. Ein halbes Jahrtausend vor Christi Geburt lebte in Griechenland der Philosoph Pittakus, dessen Weisheit in allen Ländern gerühmt wurde. Zu diesem sandte einst der König von Aegypten einen Boten und ließ ihn bitten, er möge ihm das Nützlichste und Schädlichste auf Erden nennen. Als Antwort brachte der Bote dem König eine Zunge. Das Nützlichste und Schädlichste zu gleich! Das war die Weisheit eines Heiden aus grauem Altertum. Wenn wir aber den Brief des heiligen Jakobus aufschlagen, dann finden wir bei dem Apostel Christi einen ähnlichen Gedanken ausgesprochen: „Siehe, ein kleines Feuer kann einen großen Wald in Brand setzen. Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Bosheit usw. Mit ihr preisen wir den Herrn und Gott, und mit ihr verfluchen wir die Menschen, die nach Gottes Ebenbild geschaffen sind. Aus demselben Munde geht Segen und Fluch hervor.“

Für den nachdenklichen Menschen liegt etwas Erschreckendes in dem Gedanken an diese gegensätzliche Wirksamkeit der Zunge. Segen und Fluch! Tatsächlich sind die mit der Zunge begangenen Sünden die zahlreichsten und leider auch diejenigen, die wir im allgemeinen am wenigsten beachten. Wir brauchen gar nicht einmal an die bewußten Lügen zu denken. Nur an die Sünden aus Schwatzhaftigkeit und Klatschsucht, an die Ehrabschneidungen, freventlichen Urteile, heimlichen Zuträgereien und Ohrenbläsereien. Gerade die „frömmsten“ Christen tun sich hierbei nicht selten am meisten hervor. Wenn so eine Biergesellschaft ehrbarer Männer oder ein Kaffekränzchen tugendhafter Frauen zusammensitzt — ist es da zuweilen nicht, als ob ein ganzer Krähenschwarm über Nachreden aufflatterte? Wie oft wird ein schnelles Wort gedankenlos hingeworfen, das einem Mitmenschen ein Stück Ehre, ein Stück Friede, vielleicht ein Stück Lebensglück wegnimmt! Wer achtet darauf? Kaum hat man es gesprochen, so hat man es auch schon vergessen und denkt nicht daran, wie es lebendig bleibt und in andern weiterwirkt. Wie oft auch halten wir unbefugt Gericht über den lieben Nächsten, ein Gericht, bei dem die Liebe fehlt und die Demut und die Wahrhaftigkeit! Ja, der weise Sirach hat recht, wenn er sagt: „Selig der Mann, der nie gefehlt mit einem Worte seines Mundes!“ Ein Wort, das der heilige Jakobus noch stärker unterstreicht: „In vielen Dingen fehlen wir alle; wer aber in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann.“

„Er redete recht.“ Damit man das auch von uns sagen kann, müssen wir die Ratschläge befolgen, die weise Lehrer uns geben. Der erste Rat lautet: Uebe dich im Schweigen! Unsere Zeit ist ja so geschwätzig. Es wird unsagbar viel geredet: in Gesellschaften, Vereinen, Versammlungen, in Zeitungen und Büchern. Wir werden geradezu zur Schwatzhaftigkeit erzogen. Geschwätzigkeit aber bedeutet Oberflächlichkeit. Und es bleibt immer wahr, was die Heilige Schrift sagt: „Vieles Reden geht nicht ohne Sünde ab. Wer aber seine Lippen bewahrt, der ist weise.“ Deshalb mahnen die großen Lehrer des Christentums immer wieder zur Uebung des Schweigens. Es gibt keinen religiösen Orden, in dessen Regel nicht das Stillschweigen eine große Rolle spielte. Gerade in den Ordensregeln aber findet die christliche Lebensweisheit ihren stärksten Ausdruck. Der zweite Rat heißt: Sage grundsätzlich nicht ohne zwingende Gründe etwas Nachteiliges über deinen Mitmenschen! Auch dann nicht, wenn es sich um einen wirklichen Fehler handelt! Das Verschweigen eines fremden Fehlers brauchen wir nie zu bereuen, wohl aber oft das Reden darüber. Nicht selten werden wir auch erfahren müssen, daß wir in dem gestraft werden, in dem wir gefehlt haben. „Einem Manne, der eine böse Zunge hat, wird es nicht wohl ergehen,“ sagt der Psalmist. Und der dritte Rat: Meide die Gesellschaft der Schwätzer und Klatschbasen! Es ist auf die Dauer nicht möglich, mit solchen Menschen zu verkehren, ohne daß man selbst zum Schwätzer wird.

Wenn wir uns ernsthaft bemühen, nach diesen Ratschlägen zu leben, dann werden wir bald erkennen, wie schwer sie oft zu befolgen sind. Aber für die ganze Gestaltung unserer christlichen Persönlichkeit und für das Heil unserer Seele hängt viel davon ab, ob wir es zustande bringen. Wir müssen uns stets vor Augen halten, was Jesus einmal gesagt hat: „Ich sage euch, daß die Menschen über jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes werden Rechenschaft geben müssen.“ Nicht nur über jedes sündhafte, sondern auch über jedes unnütze Wort! Möge es uns allen beschieden sein, daß wir dieser Rechenschaft mit Vertrauen entgegensehen dürfen, und daß jenes „Epheta!“, das der Priester bei unserer Taufe sprach, uns zum Segen gereiche wie das „Epheta!“ des Heilandes, das dem Taubstummen Gehör und Sprache schenkte!

H. Faßbinder.

*

am Brunnen herbei und entfaltete lebhaften Wortschwall. Sie näherte sich dem jungen englischen Paar und entfaltete gleichfalls lebhaften Wortschwall. Der Dolmetscher dolmetschte, sie gewannen die Bestätigung der erstaunlichen Tatsache, daß es Lord Deensmoore an diesem schmutzigen, mit Steinplatten gepflasterten, kleinen Platz gelungen war, sich beliebt zu machen. Kindheitserinnerungen stiegen in ihnen auf, halb verstandene, aber nie vergessene Aussprüche von Dienstboten und Dorfbewohnern, durch die der Haß tief in ihre Gemüter eingeprägt worden war, den man gegen ihn in Haus Hammond hegte. Harry wandte sich seiner Schwester zu. „Nun, ich bin erschlagen,“ sagte er.

„Ich möchte seine Zimmer sehen,“ sagte Agathe.

Der Dolmetscher dolmetschte wieder. Die Tonellis gestikulierten lebhaft. Natürlich könnten sie das Zimmer des „Illustrissimo Signore“ besichtigen. Sie wurden hinauf und in das frostige, dunkle, einzige Zimmer geführt, das aussah wie die Zelle eines asketischen Mönchs, und beiden versagte die Sprache, als sie die Geißel erblickten, die von dem Nagel über dem Bett herabhing. Sie baten, allein gelassen zu werden. Die Tonellis und der dolmetschende Handlungsreisende zogen sich zurück.

„Was zum Kuckuck hat das zu bedeuten?!“ sagte Harry.

Agathe, die weichherzig war, fing zu weinen an. Etwas Seltsames und Trauriges, etwas Unfaßbares hatte sich ereignet. Das schreckliche ärmliche Zimmer ließ ihr Blut erstarren, und der unheimliche Anblick der Geißel ließ es zu Eis erfrieren. Sie faßte Harrys Hand und hielt sie fest. War ihr Vater zum Glauben seiner Kindheit zurückgekehrt und ein Asket geworden? Sie sahen sich im Zimmer um, suchten nach Kruzifix, Rosenkranz und Weihwasserkessel, sie durchsuchten den Bücherständer aus wohem Kiefernholz. Ein paar nichtssagende Bände deutscher Klassiker, ein paar Werke über Soziologie und ein in die Augen springender Adelskalender, das Vademecum des familienwolzen Engländers, war so ziemlich die ganze Bibliothek. An Andachtsbüchern nur die Bibel, die Flammulae amoris des heiligen Augustin in Pergamenteinband, an die sich Harry wegen ihrer seltsamen Holzschnitte noch von seiner Kinderzeit erinnerte. Rein äußerlich konnten sie nichts entdecken, was auf ein besonderes intensives religiöses Leben schließen ließ, außer der Geißel über dem Bette, und diese schien merkwürdig neu und unbenutzt. Wieder sahen sie sich in dem kahlen, charakterlosen Zimmer um, das für seinen Bewohner nur durch die peinliche Ordnung charakteristisch war, bis endlich ein Gegenstand ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Auf einem kiefernen Schreibtisch am Fenster lag ein dicker Stoß Manuskripte. Harry hob die braune Papierhülle auf. Nebeneinander stehend lasen Bruder und Schwester den überraschenden Titel: „Eine Untersuchung zur Rechtfertigung meiner Frau wegen des nachstehenden Wortlautes ihres Testaments:

„Ich vermache meinem Ehemann, Lord Patrik Deensmoore, Ritter hoher Orden, den Betrag von fünfzehn Mark zum Ankauf einer Geißel, um Buße zu tun für die Anmaßung, Lieblosigkeit und Grausamkeit, mit denen er mich und meine geliebten Kinder die letzten dreißig Jahre behandelt hat.“

„Diese unparteiische Untersuchung widme ich meinem Sohne Harry und meiner Tochter Agathe.“

Bruder und Schwester sahen einander mit langen Gesichtern und fragenden Augen an. „Wir können das hier nicht herumliegen lassen,“ sagte Harry und schob das Manuskript unter den Arm. Die Gondel führte sie durch die schmalen Wasserstraßen nach dem Canale Grande de la Giodecca, wo auf der Seite der Zattere alle die von den Wellen zerfressenen Kauffahrteischiffe von Venedig und Triest, Fiume und Genua vorübergehend Ruhe finden, und durch den niedrigen Brückenbogen des Kanals, der die Insel durchschneidet, an deren Ufern das bescheidene englische Hospital liegt. „Ja“, sagte die Oberin, „Lord Deensmoore wäre da“. Lungenentzündung. Es ginge ihm, den Umständen entsprechend, leidlich, doch es wäre unmöglich, ihn jetzt zu besuchen. Sie würde ihnen am nächsten Morgen in das Hotel telephonieren.

In dieser Nacht bis zum Morgengrauen las Harry das Manuskript, ein Dokument von tiefstem seelenerschütterndem Inhalt. Es war weder eine „apologia pro vita sua“, noch ein zerknirschtes Schuldbekenntnis, sondern eine peinlich genaue Analyse jedes Vorkommnisses in den Beziehungen seiner Familie und ihm selbst, dessen er sich erinnern konnte, seit den ersten folgenschweren Tagen seiner Hochzeitsreise. Und in der klaren durchsichtigen Ausdrucksweise des französischen Gerichtsstils gab er sein Urteil ab. „Wohingegen ich“ usw. usw. — und „wohingegen meine Frau“ usw. usw. — setzte er die Tatsachen hin und wog sie gegeneinander ab, „so ist es meine Meinung, daß ich anmaßend, oder lieblos, oder grausam gehandelt habe“. Hie und da, wenn auch sehr selten, fiel das Urteil zu seinen Gunsten aus. Aber jedesmal waren die Worte hinzugefügt: „ich bin jedoch in diesem Falle bereit, mich dem Spruch eines Schiedsrichters oder Gerichtshofes zu unterwerfen, den meine Kinder zu ernennen für richtig befinden sollten.“

Die letzten Worte, die zittrig mit Bleistift hingekritzelt waren, lauteten: „Ich bin zu meinem größten Bedauern nicht in der Lage gewesen, diese Aufzeichnungen zu Ende zu führen, doch da ich sehr krank bin und bei meinem Alter vielleicht nicht wieder genesen könnte, halte ich es für meine Pflicht, zu sagen, daß, soweit die zweijährige peinliche Untersuchung meines vergangenen Lebens mir ein Urteil erlaubt, ich der Meinung bin, daß meine Frau zu den Ausdrücken, die sie in Bezug auf mich in ihrem Testament anwandte, vollauf berechtigt war. Des Ferneren, wenn ich, was wahrscheinlich ist, meiner Krankheit erliegen sollte, möchte ich, daß meine Kinder wissen, daß ich schon seit langem sehnlich gewünscht habe, in meiner Einsamkeit meine Arme liebend nach ihnen auszustrecken und sie um Verzeihung zu bitten, doch daß ich daran gehindert wurde durch die entsetzliche Angst, daß, da ich nun sehr arm und sie sehr reich sind, mein Wunsch angesichts des Mangels an Liebe, den ich ihnen gegenüber in der Vergangenheit immer gezeigt habe, mißdeutet werden könnte. Der englische Konsul hier, der sich freundlich bereit erklärt hat, mein Testamentsvollstrecker zu sein, wird . . .“

Und dann hatten ihn anscheinend die Kräfte verlassen, und er hatte nicht weiter schreiben können. Am nächsten Morgen erzählte Harry seiner Schwester, was er gelesen hatte, und gab ihr das Manuskript, damit sie es in Ruhe lesen könne. Zusammen gingen sie dann ins Hospital, und erhielten vom Arzt einen ziemlich pessimistischen Bericht. Dann suchten sie wieder den Albergo Tonelli auf und erfuhren noch mehr von dem seltsamen, steifen und wohltätigen Leben, das Lord Deensmoore dort geführt hatte. Noch einmal stiegen sie in das kalte unfreundliche Zimmer hinauf, in dem ihr Vater die zwei letzten Jahre verbracht hatte. Harry nahm die Geißel vom Nagel.

„Was willst du damit tun?“ fragte Agathe und ihre Augen standen voll Tränen. „Ich werde dieses gräßliche Ding da verbrennen. Ob er nun lebt oder stirbt, der arme Kerl hat genug Buße getan. Bei Gott! Er hat genug getan.“ Er drehte sich schnell zu ihr um. „Du trägst ihm doch nichts mehr nach?“ „Nachtragen?“ Ihre Stimme versagte bei dem Worte und sie warf sich auf das harte, schmale Bett und schluchzte.

IX.

Und so geschah es denn, daß ein neuer Lord Patrik Deensmoore mit demütigem und reumütigem Herzen, das, wie wir gelehrt werden, der Herr nicht verachtet, noch einmal in Haus Hammond einzog, als Bevollmächtigter seines Sohnes und Vormund der Kinder seiner Tochter. Harry übertrug seine Rechtsgeschäfte von Notar Smith auf einen jüngeren Anwalt in der Nachbarschaft, für den Lord Deensmoore große Hochachtung hatte. Und da Lord Deensmoore ein Mann der Gewohnheit war, — — instinktiver Gewohnheit, die keine Umwälzung der Seele ändern kann — —, besuchte er täglich das Grab seiner Frau in dem kleinen Kirchhof, der einen Steinwurf weit vom Schlosse entfernt war, und er sah im Geiste eine Wolke Tauben schillernd herabflattern und die Luft verdunkeln.

Die ganze Grafschaft mit ihren Spitzen machte ihre Aufwartung, aber er hielt sich fern. Er war nicht mehr der hochbedeutende, unantastbare Mann. Durch manch ein Feuer war er zu einer Weisheit gelangt, von der seine Gutsnachbarn sich nichts träumen ließen. Menschenliebe hatte ihn mit ihrem schlichten Engelsflügel berührt. Die Liebe von Sohn und Tochter, die Liebe der einfachen Seelen in dem schmutzigen Campiello Venedigs, und das Trippeln von Kinderfüßchen, die weiche und vertrauensvolle Berührung von Kinderhändchen, der frohe Gruß von Kinderstimmen hatte ihn zu den Urquellen des Glückes zurückgebracht.

Als eines Nachmittags der Diener das Eßzimmer mit der Meldung betrat: „Der Earl of Kensington,“ blieb er mit offenem Munde stehen, unfähig, den Titel zu Ende zu sagen. Denn da lag Lord Deensmoore mit neunundfünfzig Jahren, jünger als er es mit dreißig gewesen, bäuchlings auf dem Kaminteppich mit einem Paar rotbäckiger Kinder, die auf den weicheren Teilen seines Rückens herumritten und den einst allmächtigen Mann behandelten, als hätte er garnichts zu sagen. Deensmoore hob sein langes Kinn und seine lange Nase zu seinem Besucher auf, und ein ungekanntes Lächeln blitzte in seinen Augen.

„Bedaure, Durchlaucht“ sagte er, „aber wie Sie sehen, kann ich nicht aufstehen.“

— Ende. —

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.

Ruhe und Frieden.

„Ach, wenn wir doch endlich einmal zum Frieden in unserem Volke kämen!" Dieser Seufzer quillt den Besten im Lande immer wieder aus der Seele. Wohl haben wir augenblicklich Ruhe. Staatsmacht hat sie geschaffen. Aber Ruhe ist noch lange nicht Friede. Ruhe kann die Macht des Staates erzwingen. Daß aber aus der erzwungenen Ruhe ein williger innerer Friede wird, das können nur die Bürger des Staates machen. Daran mitzuarbeiten ist gerade in unseren Tagen unser alleredelste Pflicht.

Aber wie soll man's machen? Indem man die Quellen des Unfriedens verstopft. Aller Unfriede zwischen den Mensch kommt aus dem Bösen in den Menschen. Nicht der Kampf kommt daher. Kampf ist gottgewollt, denn Gott hat die Gegensätze geschaffen. Aber daß aus dem Kampf der Hader, daß aus dem befruchtenden Wettkampf der öde, zerstörende Zank wird, das tun wir Menschen dazu aus Neid, Überheblichkeit, Rechthaberei, Unduldsamkeit, Unversöhnlichkeit usw. Für den Frieden wirken heißt also das Böse überwinden in uns und um uns.

Daher sind nicht solche Förderer des Friedens, die, um ihre Ruhe zu haben, „um des lieben Friedens willen" schweigen auch zum Schlimmen. So gibt man ja dem Bösen die Bahn frei. Sondern rechter Friede muß erkämpft werden. Aber unser Kämpfen muß anständig sein, ohne eigene Überheblichkeit und ohne Herabsetzung und Verdächtigung des Gegners; muß sauber sein und voll Wahrhaftigkeit und Güte in allem Kampf: daß es uns nicht um das Wehtun, sondern eben um den Frieden zu tun ist.

Wir alle müssen uns in diesen schlimmen Zeiten immer wieder fragen: Habe ich so geredet und mich so verhalten, daß durch mich nicht neues Gift und Spaltung gewirkt worden ist, sondern Entgiftung und Näherkommen? Wem es so in allem um den wirklichen Frieden zu tun ist, wer so in allen Reden und Wesen auf die Einheit drängt über alles Trennende hinweg, der baut so mit an dem Frieden, den wir alle ersehnen, weil wir ihn brauchen. So wird dem Volk gedient im Namen Gottes und im Geiste Jesu Christi. Dem laßt uns nachjagen!

Der 31. Juli und die schulpolitischen Forderungen der Katholiken.

Von Generalsekretär W. Böhler,
Leiter der Zentralstelle der Kath. Schulorganisation Deutschlands in Düsseldorf.

Zu einer der entscheidensten Wahlen ist das deutsche Volk aufgerufen. Mehr denn je muß heute darauf hingewiesen werden, daß bei Reichstagswahlen nicht nur wirtschaftspolitische, über außen- und innenpolitische Fragen entschieden wird, sondern, daß auch Entscheidungen über grundlegende kulturpolitische und schulpolitische Forderungen fallen. Fragen, bei denen das Gewissen der Wähler mit spricht, müssen gerade bei dieser Wahl klar herausgestellt werden.

Der katholische Volksteil weiß, daß er im Kommunismus auch für die Erziehungs- und Schulfragen den schlimmsten Gegner zu erblicken hat. Der Kommunismus will die Gottlosigkeit des Volkes und deshalb auch die Gottlosigkeit in der Erziehung. Ueber den Kommunismus braucht weiter kein Wort verloren zu werden. Ein gläubiger Katholik wird und muß ihn ablehnen und bekämpfen.

Auch der Sozialismus steht grundsätzlich in den Schul- und Erziehungsfragen in unüberbrückbarer Gegnerschaft zu den katholischen Forderungen. Der Sozialismus hält nach wie vor an seinem Ideal der Weltlichkeit des Schulwesens fest. Wohl hat er in den letzten Jahren katholischen Forderungen gegenüber häufig Toleranz gezeigt, aber innerlich hat er sich dem Christentum nicht genähert.

Während in den früheren Jahren der Liberalismus als der zweite große Feind unseren Anschauungen gegenüberstand, können wir jetzt feststellen, daß der werbende Gedanke dieser Richtung für die nächste Zeit erledigt scheint.

Wie aber steht es mit der Simultanschule, die bisher ein Lieblingskind des Liberalismus war? Eine neue Machtgruppe tritt für diese Schule ein. Es ist der Nationalsozialismus. Er lehnt den Liberalismus ab, aber in der Schulfrage scheint er zu einem großen Teil sein Erbe antreten zu wollen.

Der Nationalsozialismus erstrebt den totalen Staat auf rassig-völkischer Grundlage und gibt ihm den Primat über Religion und Geist. Seine Führer fordern unzweideutig die staatliche Zwangseinheitsschule und damit die totale Verstaatlichung des Bildungs- und Erziehungswesens. Die christliche Bekenntnisschule wird von ihnen abgelehnt.

Demgegenüber betonen wir die katholische Auffassung: Dem Staate sind Grenzen gesetzt durch das Recht der anderen Lebensgemeinschaften auf Anerkennung und freie



Der Oberhirte des Bistums Berlin,

Bischof Dr. Christian Schreiber

begeht am 3. August seinen 60. Geburtstag. Das Bild zeigt die aus diesem Anlaß von dem Berliner Bildhauer Professor Limburg verfertigte Statue des Bischofs, der als großer Kunstfreund bekannt ist.

Entwicklung ihres Eigenlebens und durch das Recht der sittlichen und religiösen Persönlichkeit: der Staat hat nicht das alleinige Bestimmungsrecht über das Schul- und Bildungswesen, er muß es mit den Eltern und den religiösen Gemeinschaften teilen.

Für den Katholiken, dem katholische Erziehung der Jugend Gewissensforderung ist, kommt der Nationalsozialismus nicht in Frage.

Ist denn das Zentrum für die katholischen Schulforderungen noch immer Hort und Schutz?

Als jemand, der seit 1920 in den schulpolitischen Kämpfen steht, muß ich das Urteil fällen: Die Zentrumspartei hat in der Schulfrage nicht versagt. Sie hat ihre Pflicht gegenüber den katholischen Schulforderungen erfüllt.

Sie ist die Partei gewesen, die trotz Klinkenberg und trotz deutschnationaler Katholiken in Weimar mutig für die Bekenntnisschule und ihre Rechte eingetreten ist; was in Weimar für die Bekenntnisschule erreicht wurde, ist ihr zu verdanken.

Sie ist bei den Verhandlungen um die Reichsschulgesetzentwürfe nicht von der katholischen Linie abgewichen und hat zum Schluß die Verhandlungen über den Keilschen Entwurf abgebrochen, weil sie nicht zulassen wollte, daß die Rechte der die Bekenntnisschule verlangenden Eltern geschmälert wurden zu Gunsten des Simultangedankens.

Sie hat in den einzelnen Landesparlamenten genau wie die bayrische Volkspartei, die für die katholischen Grundsätze mit der Zentrumspartei Hand in Hand arbeitet, immer wieder die katholischen Forderungen unterstützt und sich für ihre Verwirklichung eingesetzt.

Wenn nicht alles täuscht, gehen wir großen neuen schulpflichtigen und kulturpolitischen Auseinandersetzungen entgegen. Der katholische Volksteil, tolerant wie kein anderer gegenüber Andersdenkenden, aber andererseits unüberwindlich fest in der Forderung der Gewissensfreiheit und der Gleichberechtigung für die Katholiken, weiß, daß er sich auch in Zukunft trotz aller Verwirrungsversuche, die noch nie so zahlreich wie heute waren, auf die Zentrumspartei verlassen kann.

Nächtliches Wandlungsläuten zwischen Wolkenkratzern.

Von P. Dr. Beda Kleinschmidt, O. F. M., †

Bei dem starken Interesse meiner Landsleute für das kirchliche Leben in Amerika, worunter ich hier und auch später immer die Vereinigten Staaten verstehe, erwarten sie von mir einen Bericht über Kirche und Religion. Freilich werden sie mir als einem „Grünhorn", wie man hier die Ankömmlinge zu nennen pflegt, nicht die Unvorsichtigkeit zumuten, von hoher Warte aus einen Ueberblick über das gesamte religiöse Tun und Treiben in diesem ungeheuren Lande geben zu wollen. Aber ein kleines, und wie ich hoffe sehr interessierendes Miniaturbildchen darf ich bereits heute senden, da ich nur zeichne, was ich selbst gesehen und beobachtet habe.

Gleich in den ersten Tagen erfuhr ich, daß in der Kirche des Franziskanerklosters, in dem ich die freundlichste Aufnahme gefunden habe und das in unmittelbarer Nähe des großen Bahnhofs Pennsylvania liegt, in der Nacht vom Samstag auf Sonntag stets um 2,30 Uhr eine hl. Messe stattfinde und daß sie außerordentlich stark besucht sei. Natürlich stand sofort der Entschluß bei mir fest, der nächsten Nachtmesse beizuwohnen. Als ich um 2 Uhr meine Nachtruhe unterbrach und auf die Straße schaute, bemerkte ich, wie schon zahlreiche Gläubige die Stufen der Kirche hinanstiegen. Beim Betreten der Orgelempore aber gewahrte ich zu meinem Erstaunen, daß die geräumige, hell erleuchtete Kirche bereits zur Hälfte von Menschen besetzt war. Immer neue Scharen strömten nach. In zwei der acht Beichtstühle saß schon von 12,30 Uhr ab ein Priester, und von der ihnen gebotenen Gelegenheit zum Beichten machten manche Andächtige Gebrauch. Punkt 2,30 Uhr trat der Priester aus der Sakristei, die ganze Gemeinde erhob sich wie ein Mann und kniete erst wieder nieder, als der Priester die Stufen des Altares herabstieg und das Stufengebet begann. Gleichzeitig setzte die Orgel mit vollem Werk ein und schaffte eine der Feierstunde angemessene Atmosphäre. Und nun die erste große Ueberraschung für mich. Die Akkorde der Melodie zu dem Liede „Dem Herzen Jesu singe" rauschten durch die weiten Hallen, und ich hätte glauben mögen, daheim in Deutschland zu sein, wäre der mit dieser Melodie verbundene Text nicht englisch gewesen. Die Kirche ist nämlich von deutschen Franziskanern gegründet, und der Organist, ein deutscher Professor der Musik, bedient die hervorragend gute Orgel schon mehr als dreißig Jahre.

Eine zweite Ueberraschung. Bei den wenigsten Gläubigen bemerkte ich Gebet- oder Gesangbücher. Sie griffen vielmehr zu einer der Tabellen, die in den Bänken angebrachten Kästchen stehen, und vermischten ihre kräftigen Stimmen mit dem Wohllaut der Orgel.

Inzwischen kamen durch die beiden Zugänge ständig noch einzelne Gläubige. Vier ehrenamtliche Ordner — keine „Schweizer" im roten Talar und mit großem Stab und Amtsmiene — wiesen sie mit freundlicher Geste an, hie oder dort in einer der langen Bänke, wo noch ein Plätzchen frei war, sich niederzulassen: und als alle Plätze besetzt waren, holten sie aus verborgenen Ecken niedrige Faltstühle hervor. Auch diese genügten freilich nicht, und so mußten die letzten Ankömmlinge in dem Chor oder selbst in der Sakristei sich mit einem Stehplatz begnügen.

Bei der englischen Verlesung der Epistel erhoben sich alle, knieten vor dem Evangelium aber nieder, um mit dem Priester ein kurzes Vorbereitungsgebet zu verrichten. Darauf erfolgte eine Predigt, die der Priester, ein Deutschamerikaner, sorgfältig vorbereitet hatte, wie ich, obwohl des Englischen noch nicht ganz mächtig, aus der Art des Vortrages heraus fühlte. Bei Beginn und am Schluß sah ich nach der Uhr. Sie dauerte genau fünf Minuten — also eine jener „Fünf-Minuten-Predigten", für die man auch bei uns in Deutschland schon Propaganda gemacht hat.

Sofort nach der Wandlung kam ein zweiter Priester aus der Sakristei und schritt zum Altare, während zahlreiche Herren und Damen ihre Plätze in den Bänken verließen, zu der langen Kommunionbank gingen und das Brot des Lebens empfingen. Nach seiner eigenen Kommunion unterstützte ihn dann der zelebrierende Priester, so viele Gläubige hatten sich eingefunden.

Schnell nahm die Messe ihren Fortgang. Nach dem letzten Segen sehe ich wieder zur Uhr. Es waren genau 30 Minuten, innerhalb deren sich die ganze heilige Handlung vollzogen hatte. Drei Minuten später war die Kirche, von ganz wenigen Andächtigen abgesehen, wieder leer.

Meine erste Frage an meinen Gastgeber war, aus welchen Kreisen sich denn die Besucher dieser Nachtmesse zusammensetzten. Es sind darunter, erwiderte er mir, Männer und Frauen, vom Oberbürgermeister Walker bis zum letzten Autoführer, von den Primadonnen unserer ersten Theater bis zum geringsten Dienstmädchen der Riesenhotels. Ursprünglich, vor 25 Jahren, hauptsächlich für die vielen Buchdrucker in der Nähe der Klosterkirche eingeführt, hat diese Nachtmesse besonders bei jenen Personen Anklang gefunden, die in der Nacht ihre Aufgabe beendigen oder beginnen: dazu gehören u. a. auch die Schauspieler und die Angestellten der großen Gasthäuser, die hier ununterbrochen Tag und Nacht offen sind. Auch Diplomaten und hohe Staatsbeamte erfüllen häufig nach den großen Abenddiners noch ihre Sonntagspflicht.

Wie Sie gesehen haben, setzte mein Konfrater hinzu, besteht wohl die größte Anzahl der Kommunikanten aus Männern. Die gleiche Beobachtung könnten Sie übrigens mittags um 12,15 Uhr machen: dann ist täglich noch eine Messe und 60 bis 70 Kommunikanten ist gar keine seltene Zahl. Viele Männer sind bereits mehrere Stunden in ihrem Berufe tätig gewesen und bis Mittag nüchtern geblieben.

Die Franziskanerkirche, in der ich dieses starke religiöse Erlebnis hatte, liegt wie eine Oase eingebettet zwischen himmelanstrebenden Wolkenkratzern, von denen ich später einiges erzählen werde.

Die Geißel.

Von Carl von Pidoll.

(6. Fortsetzung.)

So brachen sie dann, nachdem Agathe ihre Nachkommenschaft in sichere Obhut gegeben und beide geschrieben hatten, um ihre Ankunft anzuzeigen, nach Venedig auf.

„Es tut uns sehr leid, aber wir können ihnen die Adresse von Lord Deensmoore nicht geben," wurde ihnen bei Thos. Cook gesagt. Harry protestierte. „Wir sind sein Sohn und seine Tochter" sagte er. „Wir haben Grund, anzunehmen, daß unser Vater in Armut lebt. Wir haben ihm geschrieben, aber er hat uns nicht geantwortet. Wir müssen ihn finden."

Nachdem ihre Identität festgestellt war, gab Thos. Cook die Adresse seines Kunden. Eine Gondel brachte Bruder und Schwester an den Campo, der der Westfront der Kirche gegenüber lag, hinter dem das Hotel auf dem Campiello stand. Ihre Herzen wurden schwer, als sie den modrigen Verfall des Albergo Donelli sahen. Schwerer noch, als sie die kühle nach dem Kanal riechende „Trattoria" oder das Restaurant, den Haupteingang zum Albergo, betraten. Signore Donelli in Hemdsärmeln begrüßte sie. Was ihnen zu Diensten stünde?

„Lord Deensmoore?" Zuerst konnten sie aus seinem schnellen und ihnen unverständlichen Italienisch wenig mehr heraushören, als daß ihr Vater abwesend sei. Nach einiger Zeit machte die Wiederholung der Worte „Ospedale inglese" auf sie Eindruck. „Malade?" fragte Agathe, indem sie es mit der einzigen fremden Sprache versuchte, von der sie einige Kenntnis besaß. „Si, si!" rief Donelli, begeistert, daß man ihn endlich verstand. Dann kam ein von der Vorsehung gesandter Handlungsreisender heraus, der etwas englisch sprach, und machte den Dolmetscher.

Der illustrissimo Signore wäre krank. Eine Lungenentzündung. Er wäre im Regen bei Nordostwind auf der Piazza gestanden, um die Tauben zu füttern, und hätte sich erkältet. Als man glaubte, daß es mit ihm zu Ende ginge, hätte man den englischen Doktor kommen lassen, der ihn früher bei unbedeutenden Beschwerden behandelt hatte, und besinnungslos wäre er in das englische Hospital in der Giudecca gebracht worden. Dort läge er nun. Es wäre jammerschade, wenn er stürbe, der gütige, allseitig verehrte Mann. Die ganze Nachbarschaft, die ihn liebe, wäre tief bekümmert. Sie bete für ihn in der Kirche. Der Signore und die Signora könnten es dort sehen, und man hätte der Jungfrau Maria, der gnadenreichen Mutter, Kerzen gelobt, denn er liebe auch alle Kinder. Signore Donelli, zu dem sich inzwischen eine Frau gesellt hatte, übertrieb vielleicht in der fanatischen italienischen Art. Aber jeder Ton und jede Gebärde entsprang tiefster Aufrichtigkeit. Bruder und Schwester sahen sich in stummen Staunen an.

„Ecco, Elisabetha!" Donelli, der in der Tür des Restaurants stand, rief eine ältliche Frau von der Pumpe

Lippspringer Anzeiger

für Stadt L… d Heimatzeitung … ezirk Lippspringe

Heute mit Sport-Blatt

Erscheint an … et durch die Post oder durch unsere Boten monatlich … Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalt… re Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie un… gen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: H… mmer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann
Publikationsorgan vieler Behörden

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 89 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 179 — 1. Blatt | Dienstag, den 2. August 1932. | 27. Jahrgang

Der neue Reichstag.

Jetzt 607 Abgeordnete statt bisher 577.

Das vorläufige amtliche Ergebnis der Reichstagswahl.

Berlin, 1. August 1932. Nach amtlichen Feststellungen setzt sich der neue Reichstag aus 607 Abgeordneten zusammen. Es erhielten Stimmen und Mandate:

	Wahl am 31. Juli 1932		Wahl am 14. September 1930	
Sozialdemokraten	7951245	133 Sitze	8575244	143 Sitze
Nationalsozialisten	13722777	230 „	6406379	107 „
Kommunisten	5278094	89 „	4590160	77 „
Zentrum	4586501	75 „	4127000	68 „
Deutschnationale Volkspartei	2172941	37 „	2457686	41 „
Deutsche Volkspartei	434548	7 „	1577367	30 „
Bayrische Volkspartei	1190453	22 „	1058637	19 „
Landvolk	91284	1 „	1108043	19 „
Christlich-Soziale	364749	4 „	869595	14 „
Staatspartei	371378	4 „	1322034	14 „
Wirtschaftspartei	146061	2 „	1480000	23 „
Bayr. Bauernbund		2 „	339434	6 „
Württemberg. Bauernbund		2 „		3 „

Soweit die Gegenüberstellung nach dem Wahlergebnis im September 1930 Als der letzte Reichstag aufgelöst wurde, hatte sich inzwischen die Zahlenstärke der einzelnen Parteien nicht unerheblich verschoben. Diese Verschiebung geht aus der nachstehenden Aufstellung, die wir wiederholen, hervor.

Eine Rundfunkrede des Reichskanzlers

Reichskanzler von Papen hielt am Samstag abend eine Rundfunkrede, der wir folgendes entnehmen:

Wohin geht der Weg der Zukunft?

Lassen Sie mich hierzu einige Worte über die Grundgedanken sagen, unter die die Regierung ihre weiteren Maßnahmen stellt . Es kommt hier nicht darauf an, durch die Ankündigung eines großen Programms zu werben. Programme sind dem deutschen Volke schon zu oft entwickelt worden, ohne daß ihnen die Tat gefolgt wäre. Wichtiger ist es, daß das urdeutsche Volk die grundsätzliche Linie erführt, unter der die Reichsregierung ihre einzelnen Maßnahmen behandelt wird.

Wirtschaftsordnung.

Die Entscheidung über zwei grundsätzliche Fragen gibt die Richtung an:

1. wird man bei der Neuordnung der Wirtschaft den Mut haben, an die Ueberwindung reformbedürftiger oder überalteter Wirtschaftsformen heranzugehen, und

2. wird man bei der Führung der Wirtschaftspolitik den Mut zu einer Entscheidung finden ,die in dem geschlossenen Ringen der widerstreitenden Interessen eine Bresche schlagen, und wird man damit von der Kette der kleinen Notmaßnahmen zu einem planmäßigen Aufbau übergehen.

Wir müssen uns bei der Beurteilung der Wirtschaftsform von der unfruchtbaren theorethischen Auseinandersetzung über die Begriffe Kapital und Sozialismus freimachen. Wir müssen zurückkehren zu dem einfachen alten Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Unter diesen Grundsatz stellt die Regierung den Schutz des Eigentums. Sie bekennt sich zum Gedanken der Privatwirtschaft, zur persönlichen wirtschaftlichen Initiative. Die freien Auspirkungen der Rechte und Pflichten des Eigentums sind für eine gesunde Wirtschaftsentwicklung unerläßlich. Die freie Wirtschaft muß aber nach der alten Rechtsauffassung von der persönlichen Verantwortung wieder Exiżenzberechtigung ohne Inanspruchnahme öffentlicher Unterstützungen und öffentlicher Betreuung haben können. Es kann nicht die Aufgabe des Staates sein, die in der Privatwirtschaft liegenden Risiken auf den Staat zu übernehmen. Wenn aber aus zwingenden allgemein wirtschaftlichen Interessen und nur in Ausnahmefällen die Stützung von Privatunternehmen aus öffentlichen Mitteln erfolgt ist, dann dürfte dieses nicht und niemals geschehen. um das Kapital des Unternehmers, sondern um die Produktionsstätte und die Arbeitsgelegenheit über eine Krisenzeit hinweg für das deutsche Volk zu retten. Die Reichsregierung wird dafür sorgen, daß in solche subventionierten Unternehmen in Zukunft keine Gehälter mehr gezahlt werden. die vielleicht im mit privatem Risiko arbeitenden Betrieb berechtigt sind, nicht aber in solchen Unternehmen, die mit Hilfe von Steuergeldern zum Wohle der Allgemeinheit über Wasser gehalten werden.

Es ist im übrigen die Absicht der Reichsregierung, alle solche subventionierte Unternehmen sobald als irgendmöglich, und soweit es ohne Verlust für das Reich tunlich ist, wieder der privaten Initiative zuzuführen.

Wenn die Aufgabe einer systematischen Belebung der samtwirtschaft gelöst werden soll, dann muß eine Entscheidung gefällt werden, wo die ersten Maßnahmen eingesetzt werden müssen. Die Reichsregierung hat diese Entscheidung nach eingehenden Beratungen in den letzten Wochen in dem Sinne getroffen, daß es zunächst entscheidend darauf ankommt, die Produktion der deutschen Landwirtschaft zu erhalten und sie bis zur Deckung des heimischen Bedarfs zu steigern.

Landwirtschaft.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die deutsche Landwirtschaft in hohem Maße von der Kaufkraft der breiten Masse der Bevölkerung abhängig ist . Deshalb wird die Regierung, sobald es diese ersten Aufgaben nur irgendwie zulassen, alle Mittel einsetzen, um die industrielle Wirtschaft zu beleben. Wir werden dabei vermeiden, durch neue künstliche Konstruktionen die Beweglichkeit der Wirtschaft weiter zu unterbinden; im Gegenteil: vorhandene Bindungen müssen weiter gelockert werden.

Aus diesen beiden grundsätzlichen Entscheidungen ergeben sich die Richtlinien für alle Aufgaben. die zu einer Lösung drängen. Die Frage einer Verwaltungsreform, zur Verbilligung und Vereinfachung des Behördenapparates, die Frage der Finanz- und Steuerreform und die der Kreditpolitik mit dem besonders wichtigen Zinsenproblem, die Notwendigkeit einer Verstärkung der Selbstverwaltungsaufgaben, die neue Form produktiver Selbsthilfe wie sie im freiwilligen Arbeitsdienst begonnen wurde. — alle diese Maßnahmen, die ich hier nur als Beispiel aufführen möchte sind nur Teile des Planes, der den Wirtschaftsprozeß neu beleben und organisch unterbauen wird.

Nach der Wahlschlacht.

Das Ergebnis der Reichstagswahl brachte die weitere **Zermürbung der Mittelparteien,** deren Existenzberechtigung mehr und mehr vom Volke verneint wird. Die Welle des Nationalismus hat sie zum großen Teile über Bord gespült und selbst die **Partei Hugenberg,** die so sehr viel von diesem Wahlgang erwartete, schnitt mit einem Verlust von 5 Mandaten ab. Die **Wirtschaftspartei** fällt als selbstständige Partei vollends weg. Im alten Reichstag saß sie noch mit 23 Mann.

Fast ganz aufgerieben wurden weiter die **Deutsche Volkspartei,** die von ihren 30 Sitzen 23 verloren hat und die **Staatspartei** die von ihren 14 Sitzen nun ganze 4 rettete. Stark verloren haben endlich die **Christlich-Sozialen,** die 10 ihrer 14 Mandate einbüßten.

Von den **24** präsentierten Wahlvorschlägen fielen 12 ganz aus und von dem verbleibenden Dutzend müssen sich 6 Parteien mit 1 bis 7 Mandaten begnügen, Splitter dieser Art können sich natürlich gegen die großen Parteien **keinenfalls** auswirken. Stellen wir fest, daß mag man auch die Schwächung einiger **alten Mittelparteien bedauern,** die Wählerschaft doch den Weg der Vernunft geht, wenn sie sich von der Vielheit der Parteien mehr und mehr lossagt.

Ob und inwieweit der neue Reichstag trotz seiner 30 neuen Köpfe arbeitsfähig ist, bleibt natürlich abzuwarten. Die **Hoffnungen der Rechten,** eine Mehrheit für sich zu erringen, haben sich nicht erfüllt und selbst die Nationalsozialisten haben trotz ihres Bombengewinnes zum ersten Male an Mandaten festzustellen, daß auch ihre Bäume **nicht** in den Himmel wachsen, wobei man einer weitgehenden Meinung folgen darf, daß gerade das aufdringliche Auftreten ihrer Organisationen nicht werbend für die Partei sich ausgewirkt hat. Ja, man könnte sogar annehmen, daß vieles dieser Agitation Wasser für die Mühlen des Kommunismus gewesen ist. Glänzend hat namentlich die **Zentrumspartei** abgeschnitten, die auch im neuen Reichstage ein gewichtiger und mit maßgeblicher Faktor bleiben wird. Wollen wir dem Wunsche Ausdruck geben, daß, wenn sich jetzt die hoch gegangenen Wellen des Wahlkampfes gelegt haben, sich aus dem Ergebnis dieser Wahl endlich eine **arbeitsfähige Mehrheit** herausschälen wird und daß sich der neue Reichstag nicht durch fortgesetztes Ueben des Gegenteiles sich weiter von selbst ausschaltet.

*

Wie sah der letzte Reichstag aus?

	Zahl der Abgeordn. des Reichstags n. d. Wahl	b. Auflösg.	Übergang zu anderen Parteien
SPD.	143	136	6 Abg. z. Soz. Arb.-P. 1 Abg. zur KPD.
NSDAP.	107	110	3 Abg. vom Landvolk
KPD.	77	78	1 Abg. von der SPD.
Zentrum	68	69	1 Abg. von der Wirtschaftspartei
DNVP.	41	42	1 Abg. von der DVP.
DVP.	30	27	1 Abg. zur DNVP. 2 Abg. ausgeschieden
Wirtschaftspartei	23	21	1 Abg. zur Staatsp. 1 Abg. zum Zentrum
Bayer. Volkspartei	19	19	
Deutsches Landvolk	19	16	3 Abg. zur NSDAP.
Württ. Bauern und Weing. (Landbund)	3	3	
Deutsche Staatspartei	14	16	je 1 Abg. v. d. Wirtsch.- u. d. Bauernpartei
Christ.-Soz. Volksd.	14	14	
Kons. Volkspartei	4	4	
Deutsch-Hannoveraner	3	3	
Volksnat. Reichsver.	6	6	
Deutsche Bauernpart.	6	5	1 Abg. zur Staatsp.
Soz. Arb.-Partei	—	6	6 von der SPD.
Bei keiner Fraktion	—	2	Dr. Curtius u. v. Kardorff (DVP.)
Gesamtzahl	577	577	

Wie wählten die Wahlkreise?

Wahlkreis 1 (Ostpreußen).

SPD. 221 887, NSDAP. 535 986, KPD. 147 343, Zentrum 88 171, DNVP. 128 052, DVP. 9 512, Wirtschaftspartei 1625, Staatspartei 6349, Landvolk 1080, Christl. soz. Volksdienst 12 308, Polen 2844.

Wahlkreis 6 (Pommern).

SPD. 232 559, NSDAP. 511 186, KPD. 114 625, Zentrum 15 748, DNVP. 168 100, DVP. 9354, Wirtschaftspartei 3020, Staatspartei 8248, Landvolk 994, Christl. soz. Volksdienst 6391, Volksrechtpartei 244, SAP. 701, Sonstige 1186.

Wahlkreis 8 (Liegnitz).

SPD. 119 133, NSDAP. 394 209. KPD. 55 245. Zen-

Ruhe und Frieden.

„Ach, wenn wir doch endlich einmal zum Frieden in unserem Volke kämen!" Dieser Seufzer quillt den Besten im Lande immer wieder aus der Seele. Wohl haben wir augenblicklich Ruhe. Staatsmacht hat sie geschaffen. Aber Ruhe ist noch lange nicht Friede. Ruhe kann die Macht bes Staates erzwingen. Daß aber aus der erzwungenen Ruhe ein williger innerer Friede wird, das können nur die Bürger des Staates selbst schaffen. Ruhe und Friede wird nur dann sein, wenn alle Deutschen sich über Religion und Geist. Seine Führer fordern unzweideutig die staatliche Zwangseinheitsschule und damit die totale Verstaatlichung des Bildungs- und Erziehungswesens. Die christliche Bekenntnisschule wird von ihnen abgelehnt.

Demgegenüber bejahen wir die katholische Auffassung: Dem Staate sind Grenzen gesetzt durch das Recht der anderen Lebensgemeinschaften auf Anerkennung und freie

---

Nächtliches Wandlungsläuten zwischen

30 Minuten, innerhalb deren sich die ganze heilige Handlung vollzogen hatte. Drei Minuten später war die Kirche, von ganz wenigen Andächtigen abgesehen, wieder leer. Meine erste Frage an meinen Gastgeber war, aus welchen Kreisen sich denn die Besucher dieser Nachtmesse zusammensetzten. Es sind darunter, erwiderte er mir, Männer und Frauen, vom Oberbürgermeister Walker bis zum letzten Autoführer, von den Primadonnen unserer ersten

Ruhe und Frieden.

„Ach, wenn wir doch endlich einmal zum Frieden in unserem Volke kämen!“ Dieser Seufzer quillt den Besten im Lande immer wieder aus der Seele. Wohl haben wir augenblicklich Ruhe. Staatsmacht hat sie geschaffen. Aber Ruhe ist noch lange nicht Friede. Ruhe kann die Macht des Staates erzwingen. Daß aber aus der erzwungenen Ruhe ein williger innerer Friede wird, das können nur die Bürger des Staates machen. Daran mitzuarbeiten ist gerade in unseren Tagen unser alleredelste Pflicht.

Aber wie soll man's machen? Indem man die Quellen des Unfriedens verstopft. Aller Unfriede *zwischen* den Mensch kommt aus dem Bösen *in* den Menschen. Nicht der Kampf kommt daher. Kampf ist gottgewollt, denn Gott hat die Gegensätze geschaffen. Aber daß aus dem Kampf der Hader, daß aus dem befruchtenden Wettkampf der öde, zerstörende Zank wird, das tun wir Menschen dazu aus Neid, Überheblichkeit, Rechthaberei, Unduldsamkeit, Unversöhnlichkeit usw. Für den Frieden wirken heißt also *das Böse überwinden* in uns und um uns.

Daher sind nicht solche Förderer des Friedens, die, um ihre Ruhe zu haben, „um des lieben Friedens willen“ schweigen auch zum Schlimmen. So gibt man ja dem Bösen die Bahn frei. Sondern *rechter Friede muß erkämpft* werden. Aber unser Kämpfen muß anständig sein, ohne eigene Überheblichkeit und ohne Herabsetzung und Verdächtigung des Gegners; muß sauber sein und voll Wahrhaftigkeit und Güte in allem Kampf: daß es uns nicht um das Wehtun, sondern eben um den Frieden zu tun ist.

Wir alle müssen uns in diesen schlimmen Zeiten immer wieder fragen: Habe ich so geredet und mich so verhalten, daß durch mich nicht neues Gift und Spaltung gewirkt worden ist, sondern Entgiftung und Näherkommen? Wem es so in allem um den wirklichen Frieden zu tun ist, wer so in allen Reden und Wesen auf die Einheit drängt über alles Trennende hinweg, der baut so mit an dem Frieden, den wir alle ersehnen, weil wir ihn brauchen. So wird dem Volk gedient im Namen Gottes und im Geiste Jesu Christi. Dem laßt uns nachjagen!

Der 31. Juli und die schulpolitischen Forderungen der Katholiken.

Von Generalsekretär W. Böhler,
Leiter der Zentralstelle der Kath. Schulorganisation Deutschlands in Düsseldorf.

Zu einer der entscheidensten Wahlen ist das deutsche Volk aufgerufen. Mehr denn je muß heute darauf hingewiesen werden, daß bei Reichstagswahlen nicht nur wirtschaftspolitische, über außen- und innenpolitische Fragen entschieden wird, sondern, daß auch Entscheidungen über grundlegende kulturpolitische und schulpolitische Forderungen fallen. Fragen, bei denen das Gewissen der Wähler mit spricht, müssen gerade bei dieser Wahl klar herausgestellt werden.

Der katholische Volksteil weiß, daß er im Kommunismus auch für die Erziehungs- und Schulfragen den schlimmsten Gegner zu erblicken hat. Der Kommunismus will die Gottlosigkeit des Volkes und deshalb auch die Gottlosigkeit in der Erziehung. Ueber den Kommunismus braucht weiter kein Wort verloren zu werden. Ein gläubiger Katholik wird und muß ihn ablehnen und bekämpfen.

Auch der Sozialismus steht grundsätzlich in den Schul- und Erziehungsfragen in unüberbrückbarer Gegnerschaft zu den katholischen Forderungen. Der Sozialismus hält nach wie vor an seinem Ideal der Weltlichkeit des Schulwesens fest. Wohl hat er in den letzten Jahren katholischen Forderungen gegenüber häufig Toleranz gezeigt, aber innerlich hat er sich dem Christentum nicht genähert.

Während in den früheren Jahren der Liberalismus als der zweite große Feind unseren Anschauungen gegenüberstand, können wir jetzt feststellen, daß der werbende Gedanke dieser Richtung für die nächste Zeit erledigt scheint.

Wie aber steht es mit der Simultanschule, die bisher ein Lieblingskind des Liberalismus war? Eine neue Machtgruppe tritt für diese Schule ein. Es ist der Nationalsozialismus. Er lehnt den Liberalismus ab, aber in der Schulfrage scheint er zu einem großen Teil sein Erbe antreten zu wollen.

Der Nationalsozialismus erstrebt den totalen Staat auf rassig-völkischer Grundlage und gibt ihm den Primat über Religion und Geist. Seine Führer fordern unzweideutig die staatliche Zwangseinheitsschule und damit die totale Verstaatlichung des Bildungs- und Erziehungswesens. Die christliche Bekenntnisschule wird von ihnen abgelehnt.

Demgegenüber betonen wir die katholische Auffassung: Dem Staate sind Grenzen gesetzt durch das Recht der anderen Lebensgemeinschaften auf Anerkennung und freie



Der Oberhirte des Bistums Berlin,

Bischof Dr. Christian Schreiber

begeht am 3. August seinen 60. Geburtstag. Das Bild zeigt die aus diesem Anlaß von dem Berliner Bildhauer Professor Limburg verfertigte Statue des Bischofs, der als großer Kunstfreund bekannt ist.

Entwicklung ihres Eigenlebens und durch das Recht der sittlichen und religiösen Persönlichkeit: der Staat hat nicht das alleinige Bestimmungsrecht über das Schul- und Bildungswesen, er muß es mit den Eltern und den religiösen Gemeinschaften teilen.

Für den Katholiken, dem katholische Erziehung der Jugend Gewissensforderung ist, kommt der Nationalsozialismus nicht in Frage.

Ist denn das Zentrum für die katholischen Schulforderungen noch immer Hort und Schutz?

Als jemand, der seit 1920 in den schulpolitischen Kämpfen steht, muß ich das Urteil fällen: Die Zentrumspartei hat in der Schulfrage nicht versagt. Sie hat ihre Pflicht gegenüber den katholischen Schulforderungen erfüllt.

Sie ist die Partei gewesen, die trotz Klinsenberg und trotz deutschnationaler Katholiken in Weimar mutig für die Bekenntnisschule und ihre Rechte eingetreten ist; was in Weimar für die Bekenntnisschule erreicht wurde, ist ihr zu verdanken.

Sie ist bei den Verhandlungen um die Reichsschulgesetzentwürfe nicht von der katholischen Linie abgewichen und hat zum Schluß die Verhandlungen über den Keudellschen Entwurf abgebrochen, weil sie nicht zulassen wollte, daß die Rechte der die Bekenntnisschule verlangenden Eltern geschmälert wurden zu Gunsten des Simultangedankens.

Sie hat in den einzelnen Landesparlamenten genau wie die bayrische Volkspartei, die für die katholischen Grundsätze mit der Zentrumspartei Hand in Hand arbeitet, immer wieder die katholischen Forderungen unterstützt und sich für ihre Verwirklichung eingesetzt.

Wenn nicht alles täuscht, gehen wir großen neuen schulpflichtigen und kulturpolitischen Auseinandersetzungen entgegen. Der katholische Volksteil, tolerant wie kein anderer gegenüber Andersdenkenden, aber andererseits unüberwindlich fest in der Forderung der Gewissensfreiheit und der Gleichberechtigung für die Katholiken, weiß, daß er sich auch in Zukunft trotz aller Verwirrungsversuche, die noch nie so zahlreich wie heute waren, auf die Zentrumspartei verlassen kann.

Nächtliches Wandlungsläuten zwischen Wolkenkratzern.

Von P. Dr. Beda Kleinschmidt, O. F. M., †

Bei dem starken Interesse meiner Landsleute für das kirchliche Leben in Amerika, worunter ich hier und auch später immer die Vereinigten Staaten verstehe, erwarten sie von mir einen Bericht über Kirche und Religion. Freilich werden sie mir als einem „Grünhorn“, wie man hier die Ankömmlinge zu nennen pflegt, nicht die Unvorsichtigkeit zumuten, von hoher Warte aus einen Ueberblick über das gesamte religiöse Tun und Treiben in diesem ungeheuren Lande geben zu wollen. Aber ein kleines, und wie ich hoffe sehr interessierendes Miniaturbildchen darf ich bereits heute senden, da ich nur zeichne, was ich selbst gesehen und beobachtet habe.

Gleich in den ersten Tagen erfuhr ich, daß in der Kirche des Franziskanerklosters, in dem ich die freundlichste Aufnahme gefunden habe und das in unmittelbarer Nähe des großen Bahnhofs Pennsylvania liegt, in der Nacht vom Samstag auf Sonntag stets um 2,30 Uhr eine hl. Messe stattfinde und daß sie außerordentlich stark besucht sei. Natürlich stand sofort der Entschluß bei mir fest, der nächsten Nachtmesse beizuwohnen. Als ich um 2 Uhr meine Nachtruhe unterbrach und auf die Straße schaute, bemerkte ich, wie schon zahlreiche Gläubige die Stufen der Kirche hinanstiegen. Beim Betreten der Orgelempore aber gewahrte ich zu meinem Erstaunen, daß die geräumige, hell erleuchtete Kirche bereits zur Hälfte von Menschen besetzt war. Immer neue Scharen strömten nach. In zwei der acht Beichtstühle saß schon von 12,30 Uhr ab ein Priester, und von der ihnen gebotenen Gelegenheit zum Beichten machten manche Andächtige Gebrauch. Punkt 2,30 Uhr trat der Priester aus der Sakristei, die ganze Gemeinde erhob sich wie ein Mann und kniete erst wieder nieder, als der Priester die Stufen des Altares herabstieg und das Staffelgebet begann. Gleichzeitig setzte die Orgel mit vollem Werk ein und schaffte eine der Feierstunde angemessene Atmosphäre. Und nun die erste große Ueberraschung für mich. Die Akkorde der Melodie zu dem Liede „Dem Herzen Jesu singe“ rauschten durch die weiten Hallen, und ich hätte glauben mögen, daheim in Deutschland zu sein, wäre der mit dieser Melodie verbundene Text nicht englisch gewesen. Die Kirche ist nämlich von deutschen Franziskanern gegründet, und der Organist, ein deutscher Professor der Musik, bedient die hervorragend gute Orgel schon mehr als dreißig Jahre.

Eine zweite Ueberraschung. Bei den wenigsten Gläubigen bemerkte ich Gebet- oder Gesangbücher. Sie griffen vielmehr zu einer der Tabellen, die in den Bänken angebrachten Kästchen stehen, und vermischten ihre kräftigen Stimmen mit dem Wohllaut der Orgel.

Inzwischen kamen durch die beiden Zugänge ständig noch einzelne Gläubige. Vier ehrenamtliche Ordner — keine „Schweizer“ im roten Talar und mit großem Stab und Amtsmiene — wiesen sie mit freundlicher Geste an, hie oder dort in einer der langen Bänke, wo noch ein Plätzchen frei war, sich niederzulassen: und als alle Plätze besetzt waren, holten sie aus verborgenen Ecken niedrige Faltstühle hervor. Auch diese genügten freilich nicht, und so mußten die letzten Ankömmlinge in dem Chor oder selbst in der Sakristei sich mit einem Stehplatz begnügen.

Bei der englischen Verlesung der Epistel erhoben sich alle, knieten vor dem Evangelium aber nieder, um mit dem Priester ein kurzes Vorbereitungsgebet zu verrichten. Darauf erfolgte eine Predigt, die der Priester, ein Deutschamerikaner, sorgfältig vorbereitet hatte, wie ich, obwohl des Englischen noch nicht ganz mächtig, aus der Art des Vortrages heraus fühlte. Bei Beginn und am Schluß sah ich nach der Uhr. Sie dauerte genau fünf Minuten — also eine jener „Fünf-Minuten-Predigten“, für die man auch bei uns in Deutschland schon Propaganda gemacht hat.

Sofort nach der Wandlung kam ein zweiter Priester aus der Sakristei und schritt zum Altare, während zahlreiche Herren und Damen ihre Plätze in den Bänken verließen, zu der langen Kommunionbank gingen und das Brot des Lebens empfingen. Nach seiner eigenen Kommunion unterstützte ihn dann der zelebrierende Priester, so viele Gläubige hatten sich eingefunden.

Schnell nahm die Messe ihren Fortgang. Nach dem letzten Segen sehe ich wieder zur Uhr. Es waren genau 30 Minuten, innerhalb deren sich die ganze heilige Handlung vollzogen hatte. Drei Minuten später war die Kirche, von ganz wenigen Andächtigen abgesehen, wieder leer.

Meine erste Frage an meinen Gastgeber war, aus welchen Kreisen sich denn die Besucher dieser Nachtmesse zusammensetzten. Es sind darunter, erwiderte er mir, Männer und Frauen, vom Oberbürgermeister Walker bis zum letzten Autoführer, von den Primadonnen unserer ersten Theater bis zum geringsten Dienstmädchen der Riesenhotels. Ursprünglich, vor 25 Jahren, hauptsächlich für die vielen Buchdrucker in der Nähe der Klosterkirche eingeführt, hat diese Nachtmesse besonders bei jenen Personen Anklang gefunden, die in der Nacht ihre Aufgabe beendigen oder beginnen: dazu gehören u. a. auch die Schauspieler und die Angestellten der großen Gasthäuser, die hier ununterbrochen Tag und Nacht offen sind. Auch Diplomaten und hohe Staatsbeamte erfüllen häufig nach den großen Abenddiners noch ihre Sonntagspflicht.

Wie Sie gesehen haben, setzte mein Konfrater hinzu, besteht wohl die größte Anzahl der Kommunikanten aus Männern. Die gleiche Beobachtung könnten Sie übrigens mittags um 12,15 Uhr machen: dann ist täglich noch eine Messe und 60 bis 70 Kommunikanten ist gar keine seltene Zahl. Viele Männer sind bereits mehrere Stunden in ihrem Berufe tätig gewesen und bis Mittag nüchtern geblieben.

Die Franziskanerkirche, in der ich dieses starke religiöse Erlebnis hatte, liegt wie eine Oase eingebettet zwischen himmelanstrebenden Wolkenkratzern, von denen ich später einiges erzählen werde.

Die Geißel.

Von Carl von Pidoll.

(6. Fortsetzung.)

So brachen sie dann, nachdem Agathe ihre Nachkommenschaft in sichere Obhut gegeben und beide geschrieben hatten, um ihre Ankunft anzuzeigen, nach Benedig auf.

„Es tut uns sehr leid, aber wir können ihnen die Adresse von Lord Deensmoore nicht geben,“ wurde ihnen bei Thos. Cook gesagt. Harry protestierte. „Wir sind sein Sohn und seine Tochter“ sagte er. „Wir haben Grund, anzunehmen, daß unser Vater in Armut lebt. Wir haben ihm geschrieben, aber er hat uns nicht geantwortet. Wir müssen ihn finden.“

Nachdem ihre Identität festgestellt war, gab Thos. Cook die Adresse seines Kunden. Eine Gondel brachte Bruder und Schwester an den Campo, der der Westfront der Kirche gegenüber lag, hinter dem das Hotel auf dem Campiello stand. Ihre Herzen wurden schwer, als sie den modrigen Verfall des Albergo Donelli sahen. Schwerer noch, als sie die kühle nach dem Kanal riechende „Trattoria“ oder das Restaurant, den Haupteingang zum Albergo, betraten. Signore Donelli in Hemdsärmeln begrüßte sie. Was ihnen zu Diensten stünde?

„Lord Deensmoore?“ Zuerst konnten sie aus seinem schnellen und ihnen unverständlichen Italienisch wenig mehr heraushören, als daß ihr Vater abwesend sei. Nach einiger Zeit machte die Wiederholung der Worte „Ospedale inglese“ auf sie Eindruck. „Malade?“ fragte Agathe, indem sie es mit der einzigen fremden Sprache versuchte, von der sie einige Kenntnis besaß. „Si, si!“ rief Donelli, begeistert, daß man ihn endlich verstand. Dann kam ein von der Vorsehung gesandter Handlungsreisender heraus, der etwas englisch sprach, und machte den Dolmetscher.

Der illustrissimo Signore wäre krank. Eine Lungenentzündung. Er wäre im Regen bei Nordostwind auf der Piazza gestanden, um die Tauben zu füttern, und hätte sich erkältet. Als man glaubte, daß es mit ihm zu Ende ginge, hätte man den englischen Doktor kommen lassen, der ihn früher bei unbedeutenden Beschwerden behandelt hatte, und besinnungslos wäre er in das englische Hospital in der Giudecca gebracht worden. Dort läge er nun. Es wäre jammerschade, wenn er stürbe, der gütige, allseitig verehrte Mann. Die ganze Nachbarschaft, die ihn liebe, wäre tief bekümmert. Sie bete für ihn in der Kirche. Der Signore und die Signora könnten es dort sehen, und man hätte der Jungfrau Maria, der gnadenreichen Mutter, Kerzen gelobt, denn er liebe auch alle Kinder. Signore Donelli, zu dem sich inzwischen eine Frau gesellt hatte, übertrieb vielleicht in der fanatischen italienischen Art. Aber jeder Ton und jede Gebärde entsprang tiefster Aufrichtigkeit. Bruder und Schwester sahen sich in stummen Staunen an.

„Ecco, Elisabetha!“ Donelli, der in der Tür des Restaurants stand, rief eine ältliche Frau von der Pumpe